

Thesis

GIESSEN

1966

UNTERSUCHUNGEN ZUR PSYCHOPATHOLOGIE
DES ZEITERLEBENS

von
W. Schumacher

Giessen 1966

LANE MEDICAL LIBRARY OF
STANFORD UNIVERSITY
300 PASTEUR
PALO ALTO, CALIFORNIA

Digitized by the Internet Archive
in 2026

Aus der Neuropsychiatrischen Klinik der Justus Liebig-Universität
(Direktor: Prof. Dr. A. Derwort)

UNTERSUCHUNGEN ZUR PSYCHOPATHOLOGIE DES ZEITERLEBENS

Habilitationsschrift

zur

Erlangung der venia legendi

an der

Medizinischen Fakultät

der

Justus Liebig-Universität

Giessen

vorgelegt von

W. Schumacher

Giessen 1966

Inhaltsverzeichnis

	Seite
I · Einleitung.	1
II Der gegenwärtige Stand der Diskussion zum Zeitproblem in der Psychopathologie.	26
III Gegenstand und Begründung der Untersuchung.	49
IV Untersuchungsvorgehen und -methode.	52
V Ergebnisse der phänomenologischen Analyse des Zeiterlebens.	55
1. Gestalt und Zeit. Die Abhängigkeit des Zeiterlebens von gestaltlichen Merkmalen bei Wahrnehmungs- und Bewegungsvorgängen.	57
2. Der Gestaltcharakter übergreifender Erleb- nisvollzüge und seine Bedeutung für das Zeiterleben.	60
3. Der Feldcharakter des intentionalen Erlebens.	68
4. Das Problem der Langeweile.	80
5. Unmittelbares, erlebnisimmanentes Zeiterleben und das Erleben von Zeitbezugssystemen (Zeitwissen).	85
6. Das Problem der Zeitschätzung.	91
7. Wissen und Vergegenwärtigen als anthropolo- gisches Problem.	96

VI	Ergebnisse der psychoanalytischen Untersuchungen zum Problem des Zeiterlebens.	101
	1. Vorgänge im Ich und ihre Auswirkung auf das Zeiterleben.	102
	a) Abwehrmechanismen.	102
	b) Über - Ich und Ich - Ideal Einflüsse.	112
	c) Zeiterleben und Objektbeziehung.	119
	d) Zeiterleben und Triebgeschehen.	124
	2. Zeiterleben und Zeitwissen.	128
	3. Der Umgang mit der Zeit.	134
	4. Veränderungen des Zeiterlebens bei Psychosen.	140
VII	Zusammenfassung der phänomenologischen und psycho- analytischen Untersuchungsergebnisse.	159
VIII	Literaturverzeichnis.	163

I. Einleitung.

Nachdem in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts die verstehende Psychopathologie als legitimer Zweig der psychiatrischen Forschung anerkannt worden war und gleichberechtigt neben das bis dahin alleingültige naturwissenschaftlich - positivistische Denken trat (K. JASPERS, 1913), entsprach die bald darauf einsetzende lebhafte Auseinandersetzung mit den geisteswissenschaftlichen Richtungen einer voraussehbaren Entwicklung.

Vor allem die Berührung mit der phänomenologisch vorgehenden Anthropologie (E. HUSSERL, H. BERGSON, M. SCHELER, H. PLESSNER, F.J. J. BUYTENDIJK u.a.m.) führte zu teilweise grundlegenden Umorientierungen in der Betrachtungsweise psychopathologischer Phänomene. Neue Modellvorstellungen wurden entwickelt, neue Begriffe entstanden und trugen ihre Wirkung bis in den klinischen Alltag hinein. Dieser Vorgang ist noch keineswegs abgeschlossen. Zentrale Anliegen der philosophischen Anthropologie, wie etwa die Beschäftigung mit den Grundkategorien des Erlebens, dem Erleben von Raum und Zeit, wurden von der Psychopathologie aufgegriffen und - teilweise erstmals - zum Thema gestellt. Unter dem Aspekt der philosophisch erarbeiteten Erkenntnisse zum Thema Zeit begann man sehr bald auch psychopathologische Phänomene zu beleuchten und neu zu verstehen. Eröffnet wurde diese Richtung durch die Arbeiten von E. MIN-KOWSKI (1927, 1931, 1933, 1955), E. STRAUS (1928, 1938), V. v. GEB-SATTEL (1928, 1938, 1939, 1954), L. BINSWANGER (1933, 1947) u.a.. Es entstand eine lebhafte Diskussion, in die bald von den verschiedensten Seiten eingegriffen wurde, zumal - wie in den Ansätzen von E. STRAUS und V. v. GEBSATTEL - das Zeiterleben zum Schlüssel genommen wurde für das Verstehen so wichtiger Erkrankungen wie der Depressionen und der Zwangssyndrome.

Wenn diese Zusammenhänge auch in den vergangenen Jahrzehnten in aller Breite diskutiert worden sind, so ist die Problematik des Zeiterlebens in ihrer Bedeutung für die Psychopathologie dennoch keineswegs erschöpft. Im

Gegenteil, ein Überblick über die einschlägige Literatur zeigt, daß hier erst ein Feld eröffnet wurde, ein Feld, das in seiner Vielfalt und Tiefe immer neue Fragen aufwirft. Man denke z. B. an die Probleme der Periodizität psychischer Erkrankungen, an die Bedeutung des Erlebens der eigenen Zukunft und Vergangenheit für das Jetzt einer psychischen Störung usw.. Allgemein wird man sagen können, daß - eingeleitet durch die damaligen Diskussionen - die Probleme des Zeiterlebens zu einem bleibenden Anliegen der Psychopathologie geworden sind. Sie werden es insofern auch bleiben, als bei jeder Weiterentwicklung in den Vorstellungen über Aufbau und Funktion des Psychischen die Probleme des Zeiterlebens erneut als Frage auftreten. Es ist von daher gesehen eine notwendige und auch fruchtbare Aufgabe, sie unter den jeweils neu entwickelten Aspekten erneut zu untersuchen und zu diskutieren. An dieser Stelle sucht auch die vorliegende Arbeit ihren Ansatz.

Ausgehend von einer Phänomenanalyse des Zeiterlebens soll eine Bearbeitung des Themas unter psychoanalytischen Gesichtspunkten erfolgen. Dabei wird die Frage nach möglichen Einflüssen psychodynamischer Faktoren, ihrer Auswirkung und Bedeutung für das Zeiterleben im Mittelpunkt stehen. Eine Vielzahl von Fällen, bei denen Veränderungen im unmittelbaren Erleben der Zeit oder im Umgang mit ihr vorlagen, wurde hierzu untersucht und in ihren Ergebnissen verwertet. Die Analyse der Phänomene soll im Sinne der deskriptiven Phänomenologie vorgenommen werden, d.h. die vorhandenen Merkmale sollen aufgezeigt, geordnet und interpretierend verarbeitet werden. Anlehnen werden wir uns hierbei an die Untersuchungen, die V. v. WEIZSÄCKER und seine Schule zum Zeitthema durchführten und die (zusammenfassend in v. WEIZSÄCKERS Arbeit " Gestalt und Zeit " dargelegt wurden (1942, ² 1960). Obgleich sich unsere eigenen Untersuchungen allein auf die Bewußtseinszeit, d.h. auf das subjektive Erleben der Zeit beziehen - nur dieses ist einer verstehenden Erfassung zugänglich - erscheint es zum Verständnis der Zusammenhänge doch notwendig, einen

kurzen Überblick über den Gesamtrahmen des Zeitthemas zu geben. Bekanntlich spielen Zeit und Zeitlichkeit auch außerhalb der eigentlichen Bewußtseinszeit eine nicht unbedeutende Rolle (ontologischer, biologischer, physikalischer Zeitbegriff).

Für die Philosophie war die Zeit seit jeher Gegenstand der Beschäftigung. Der erste abendländische philosophische Satz, der uns überliefert ist, handelt von der Zeit (" Hier auf Erden entsteht ein Jedes und geht dahin wieder zurück, aus dem es entstanden ist, und Eines löst das Andere ab gemäß der Ordnung der Zeit ", ANAXIMANDER, 610 - 546 v. Chr.). Bekanntlich ist gerade in der Philosophie der Gegenwart das Zeitthema wieder vorrangig geworden (M. HEIDEGGER : " Sein und Zeit ", ⁷ 1953). In der Physik, insbesondere in der neueren Physik, spielt das Problem der Zeit, der Zeitmessung und Zeitbestimmung eine bedeutende Rolle (so z.B. im Rahmen der allgemeinen und speziellen Relativitätstheorie. Auch in der modernen Biologie treten Zeitprobleme immer mehr in den Vordergrund. Dabei geht es u.a. um Fragen der biologischen Eigenzeit und deren Bestimmung, der Zeit also, mit der sich biologische Abläufe, wie Wachstum, Reife usw. vollziehen und die in hohem Maße artspezifisch ist. Die Erforschung periodischer Prozesse, biologischer Rhythmen, wie Kreislauf, Atmung, Hirntätigkeit, hormonale Vorgänge usw. gehören hierhin. Es wurde mehrfach versucht, die Eigenzeit von Organismen mathematisch zu erfassen. Aus dem Nebeneinander von Auf- und Abbauprozessen errechnete man Wachstumsfunktionen und setzte sie in Beziehung zum zeitlichen Gesamtablauf der untersuchten Spezies. Beachtung fanden in diesem Zusammenhang die Arbeiten von L. v. BERTALANFFY (² 1951). Hier geht es u.a. darum, für einen beliebigen empirisch vorfindbaren Zustand im Leben eines Organismus (z.B. auch im Leben des Menschen) die Stelle in der jeweiligen Eigenzeit angeben zu können. Auf diesem Wege, so ist der Gedanke, könnten Aussagen über den weiteren Ablauf möglich werden. Im Bereich niederer Organisationen scheint dies bereits gelungen zu sein (L. v. BERTALANFFY, 1961). Auch lassen sich physiolo-

gische Einzelvorgänge, wie periodische Stoffwechselprozesse usw. zeitmetrisch definieren und in ihrem Ablauf vorausbestimmen, ein Verfahren, das sowohl bei der Erforschung pathophysiologischer Zusammenhänge, wie aber auch in bezug auf therapeutische Fragestellungen von Bedeutung ist (F. H. DOST, 1953). Aufgrund empirischer Untersuchungen formulierte J. v. UEXKÜLL (1956, ² 1928) den Begriff der (artspezifischen) Merkzeit und stellte ihre Bedeutung für den je besonderen Lebensvollzug einer Spezies heraus. Bei Bestimmung der biologischen Eigenzeit ergibt sich immer die Frage, von welchen empirisch zu messenden Eigenschaften man ausgehen soll. L. v. BERTALANFFY legte den Wachstumsvorgang zugrunde. R. EHRENBERG (1923, 1947) sieht in der Zu- und Abnahme der " funktionalen Prozesse " eines Organismus ein brauchbares Charakteristikum. G. SCHALTENBRAND (1955, 1963) schlägt vor, die Abbauprozesse im Nervensystem, das Ausmaß und die Geschwindigkeit, mit der Nervenzellen zugrundegehen, meßbar zu machen und zur Definition der Eigenzeit zu wählen. Die Entwicklung ist noch in vollem Gange. Bekanntlich hat sich auch die Psychologie sehr für die Probleme der individuellen Eigenzeit interessiert. Man verglich Lebensläufe miteinander und versuchte, Beziehungen zu ermitteln zwischen psychischer Entwicklung, geistiger Produktivität, Altern und Tod. Besonders die Biographien von Künstlern und Gelehrten wurden hierzu herangezogen. Bei manchen lassen sich bekanntlich Beziehungen im Sinne einer frühen Vollendung und eines frühen Alterns und Sterbens dartun (MOZART, SCHILLER, KLEIST, NOVALIS, HÖLDERLIN, v. GOGH u.a.m.). Bei vielen Anderen trifft dies jedoch nicht zu. Ihre Produktivität begann oft erst am Ende ihres Lebens (z.B. bei FONTANE).

Allerdings schlagen sich noch andere Brücken von den Problemen der biologischen Eigenzeit - oft auch als Vitalzeit bezeichnet - zu den uns hier beschäftigenden Fragen des Zeiterlebens. Es ist dies die oft aufgeworfene Frage nach möglichen Zusammenhängen zwischen jener vitalen Eigenzeit und der Bewußtseinszeit. Ist die erlebnismäßig gegebene Zeit abhängig von

der Vitalzeit, ist sie etwa die bewußtseinsmäßige Widerspiegelung dessen, was sich im tieferen Grunde biologisch vollzieht ? " Diese Fragen zu stellen, heißt zu sehen, daß ihre Beantwortung ausbleibt ", bemerkt K. JASPERS hierzu (1956, S. 70). Dennoch sind solche Gedankengänge immer wieder vorgetragen und als Hypothese der Forschung zugrundegelegt worden. So wurden rhythmische Abläufe des Hirnstoffwechsels für das Zeiterleben verantwortlich gemacht (A.R. GILLILAND, J.B. HOFELD u. G. ECKSTRAND, 1946 u.a.). Es wurden chemische Vorgänge im Nervensystem (H. PIERON, 1936 ; H. HOAGLAND, 1943) oder auch der Vorgang der Myelinisation (C.M. DAVIDSON, 1941) als Bedingung für das Zeiterleben angesehen. Der bekannte französische Gewebeforscher Alexis CARREL schreibt zu diesen Fragen (1950, S. 241) : " Möglicherweise erreicht die von den Geweben vorgenommene Zeitbewertung die Schwelle unseres Bewußtseins und erklärt das tief in uns ruhende, unbestimmbare Gefühl wie von schweigend dahinfließendem Wasser, auf dem unsere Bewußtseinszustände schwanken wie der Schein eines Suchlights auf der dunklen Flut eines mächtigen Stromes. Wir merken, daß wir uns verwandeln, daß wir nicht identisch sind mit unserem früheren Ich. Und trotzdem merken wir : Wir bleiben das selbe Wesen. Die Entfernung, aus der wir zurückblicken auf das kleine Kind, das einst wir selber waren, diese Entfernung ist nichts anderes als die Dimension unseres Organismus und unseres Bewußtseins, welche wir einer räumlichen Dimension vergleichen. Von dieser Seite der inneren Zeit wissen wir nichts, als daß sie vom Rhythmus des organischen Lebens abhängig und doch wieder unabhängig ist und daß sie rascher und immer rascher sich bewegt, je älter wir werden. "

Es ist interessant, daß gerade die moderne Psychopathologie in einem ihrer Ansätze an diese Gedankengänge anknüpft. Nimmt man eine direkte Abhängigkeit an, einen Zusammenhang zwischen Zeiterleben und biologischem Grundgeschehen, faßt man also das Zeiterleben als bewußtseinsgegebenen Ausdruck des Biologischen auf, so legt sich die Frage nahe, ob nicht Störungen und Abwandlungen im subjektiven Erleben der Zeit letzten

Endes die Folge von Veränderungen im Bereiche jener tieferen biologischen Vorgänge sein können. Es ist die Frage, ob nicht Störungen und Abwandlungen der bis in den vitalen Bereich hineinreichenden biologischen Grundvorgänge in unserem Zeiterleben wahrgenommen werden. E. STRAUS u. V. v. GEBSATTEL verfolgten diesen Weg. Sie faßten die endogene Depression, die Zwangskrankheit und gewisse Wahnbildungen als Ausdruck einer vitalen Werdensbehinderung auf, als Hemmung des eigenen innerzeitlichen Geschehens. Diese Zusammenhänge sollen uns jedoch an dieser Stelle noch nicht beschäftigen. Es sollte hier lediglich die Aspektvielfalt und Verzweichtigkeit des Zeitproblems und sein Hineinreichen in die verschiedensten Wissenschaftsgebiete angedeutet werden.

Um zu einem tieferen Verständnis des vorliegend zu bearbeitenden Themas zu gelangen, erscheint es angezeigt, einen kurzen historischen Überblick über den Gang der Diskussion bis zum gegenwärtigen Stand zu geben.

Die Zeitauffassung der Griechen war vorwiegend ontologisch bestimmt. Für sie stellte die Zeit den Ausdruck der göttlichen Ordnung, des Maßes und der Vollendung dar. Im steten Sich-Widerholen, im unaufhörlichen In-Sich-Kreisen der Gestirne, war die Zeit als ein Abbild der Ewigkeit der Schöpfung mitgegeben. In PLATONS Timaios heißt es : " und so bildete er (der göttliche Vater), indem er zugleich dem Himmel seine innere Ordnung gab, von dem in sich ruhenden Aion ein sich der Zahl gemäß bewegendes Bild, die Zeit ". Eine radikale Umkehr in der Zeitauffassung brachte dann das christliche Denken. Hier wurde die Zeit geradezu umgewertet. Sie wurde zum Ausdruck der Ungöttlichkeit und Vergänglichkeit alles Irdischen. Im Erleben der Zeit und ihres Ablaufens war dem Menschen die Gewißheit seiner Erschaffung und seiner Endlichkeit geoffenbart. Die Zeit als Bewußtseinszeit trat in den Vordergrund. Berühmt sind AUGUSTINUS Worte aus dem 11. Buch seiner Confessiones (MIGNE P.L. Buch 32 S. 816) : " Quid est ergo tempus ? Si nemo ex me quaerat, scio ; si quaerenti explicare velim, nescio ". Bei AUGUSTIN steht das Bild des

Zeitstromes im Vordergrund, der verschlingenden Zeit, die aus der Zukunft einherfließt, im Jetzt einen Augenblick verweilt, um in der Vergangenheit endgültig zu verschwinden. Der Mensch befindet sich entweder im Strome dieser Zeit, wird von ihr mitgenommen, eilt auf der Landschaft des Lebens vorbei, oder er steht am Ufer, unfähig, die Dinge festzuhalten. Schon AUGUSTINUS betonte, daß das eigentlich Wirkliche im Erleben das Jetzt sei, daß Vergangenheit und Zukunft nur insofern seien, als sie jetzt Erinnerung und Erwartung sind. Anders als z.B. ARISTOTELES, für den das Jetzt nur ein unausgedehntes Jetztmoment, gewissermaßen der geometrische Schnittpunkt zwischen Vergangenheit und Zukunft war, stellte für AUGUSTINUS - wie auch wieder für die moderne Zeitauffassung - das Jetzt ein Ausgedehntes, eine Spanne dar, von der er meinte, daß sie etwa einen Tag umfasse. Wir treffen bei AUGUSTINUS erstmals auf einen rein subjektiven Zeitbegriff, wobei die Verschränkung zwischen der Zeit als etwas Seiendem, als objektiver Gegebenheit, und der Zeit als bloßer Sinneserscheinung, als " Form der Sinnlichkeit " (KANT) aufleuchtet. Diese Frage, nämlich ob von einem objektiven oder von einem subjektiven Zeitbegriff auszugehen sei, beschäftigen Philosophie und Naturwissenschaften bis heute. " Die Physik steht seit NEWTON und LEIBNIZ im Zeichen dieser Antithesis " bemerkt G. FREY hierzu (1961, S. 421).

Aus diesen verschiedenen Grundauffassungen haben sich je verschiedene Entwicklungen ergeben. Verständlicherweise gründeten die mathematisierenden Naturwissenschaften seit jeher auf einem objektiven Zeitbegriff. Für sie ist die Zeit eine Abfolge indifferenter Zeitstellen entlang einer Linie, deren Skalierung beliebig definierbar ist. Früher und Später, Vergangenheit und Zukunft, werden damit zu verrechenbaren Größen, zu bloßen Zeichen und Formeln. Dabei führte die Beschäftigung mit der Zeitmessung in kosmischen Systemen zu einer Reihe bedeutsamer Umformulierungen. Die Abhängigkeit der Zeit von Ort und Bewegung des Beobachters wurde erkannt und führte in Verbindung mit der Annahme der Konstanz der Lichtgeschwindigkeit zur Entwicklung der allgemeinen und spe-

ziellen Relativitätstheorie. Damit traten Zeit und Raum zu mathematisch manipulierbaren Größen zusammen. Es ergab sich eine Raum-Zeit-Einheit, in der - abhängig von Ort und Bewegung - die Zeit zur vierten Dimension wurde. Durch die LORENTZ - Transformationen, die es ermöglichen, die Zeit in verschiedenen bewegten Systemen aufeinander zu beziehen, wurde das Problem der Absolutzeit aufgeworfen. Die Entwicklung ist auch hier noch im Fluß. So ergeben sich besondere Probleme der Zeitbestimmung im mikrophysikalischen Bereich, z.B. die Frage der gegenseitigen Abhängigkeit von Zeit und Ursach-Wirkungsrichtungen. W. HEISENBERG (1951) spricht von " Paradoxien des Zeitbegriffes in der Theorie der Elementarteilchen ". Aber auch im kosmisch stellaren Bereich werden Wandlungen der jetzigen Zeitdefinition, z.B. in bezug auf die Frage der Ein- oder Mehrdimensionalität, für möglich gehalten (F. HUND, 1955). Übrigens drängen sich bei der Beschäftigung mit physikalischen Zeitbegriffen eigenartige Parallelen zum Problem der biologischen Zeit auf. Die Tatsache, daß in verschiedenen Systemen je nach Bewegung und Geschwindigkeit verschiedene Zeitmaße anzunehmen sind, läßt sich zu den je verschiedenen Eigenzeiten der Organismen in Beziehung setzen. Auch die für gewisse Probleme der physikalischen Zeitmessung wichtigen diskontinuierlichen Prozesse, wie z. B. der radioaktive Zerfall, bieten Anlaß zu Vergleichen. Die mathematischen Ausdrücke für den zeitlichen Ablauf diskontinuierlicher Prozesse, etwa des Uranzerfalls, zeigen erstaunliche Ähnlichkeiten zu biologischen Wachstumsfunktionen, wie sie z. B. von v. BERTALANFFY für verschiedene Organismen empirisch errechnet wurden. (FREY, 1961). Die biologische Eigenzeit, z. B. die Lebenszeit der Tiere, stellt ein artindividuelles Zeitmaß dar. Sie ist, wie man sagt, eine qualitativ erfüllte Zeit. Die Annahme liegt nahe, daß alle Arten, trotz z. T. erheblicher Unterschiede ihrer objektiven Lebensdauer, ein " gleichlanges " Leben haben. In ihrer Zeit vollendet sich ihr Leben, d.h. es vollziehen sich Entwicklung, Reife, Fortpflanzung und Tod. Die je unterschiedlichen Zeitspannen, in denen dies geschieht, beruhen auf einem je verschiedenen Lebenstempo. Ein langlebiges, aber langsamlebiges

Tier hat - so kann man vermuten - subjektiv kein längeres Leben als ein kurzlebiges, aber schnellebiges. Ein Tier, das seiner Art entsprechend über ein langes Leben verfügt, hat, wenn es etwa vor der Geschlechtsreife stirbt, ein ungleich viel kürzeres Leben gelebt als ein anderes, das sein Leben erfüllen konnte und dies, obwohl das frühverstorbene Tier vielleicht das Hundertfache an objektiver Zeit länger lebte, als das zur Vollendung gekommene. In diesem Sinne ergeben sich also auch hier Abhängigkeiten zwischen Geschwindigkeit des Lebensablaufes und ihrem Zeitmaß. Auch hier kann man, wenn man so will, Brücken sehen zu relativitätstheoretischen Erwägungen.

Der physikalische Zeitbegriff - um hierauf zurückzukommen - hat durch die Einführung der allgemeinen und speziellen Relativitätstheorie weitgehende Umwandlungen erfahren. Vor allem erscheint bemerkenswert, wie sehr sich die Physik hierbei in ihren Begriffen und Vorstellungen vom eigentlichen Zeiterleben, d.h. von der Zeit als Bewußtseinsphänomen, entfernt hat. Auf das naive Zeiterleben gewendet, erscheinen die physikalisch - mathematischen Formulierungen oft als Paradoxien. Diese Entwicklung hat Anlaß zu wissenschaftstheoretischen Erörterungen gegeben. R. KAR (1957) z. B. glaubt hierin eine Antinomie, einen Konflikt zwischen Natur- und Denkgesetzen zu sehen, deren Bedeutung über den engeren Gegenstandsbereich hinausreiche. Es fragt sich, ob hier eine jener Erscheinungen vorliegt, in denen sich tiefere geistesgeschichtliche Entwicklungsrichtungen andeuten. Zweifellos läßt sich sagen, daß der physikalische Zeitbegriff kaum mehr etwas gemeinsam hat mit der streng subjektbezogenen, im Grunde idealistischen Zeitauffassung der heutigen Philosophie (E. CASIERER, 1921 ; M. v. LAUE, 1952 ; G. FREY, 1961). Die Bedeutung, die diese Entwicklung auch für die philosophische Bearbeitung des Zeitproblems hat, läßt sich u.a. an folgendem erkennen : KANT formulierte die These der transzendenten Idealität der Zeit. Für ihn ist die Zeit die " formale Bedingung a priori aller Erscheinungen überhaupt " (I. KANT :

Kritik der reinen Vernunft. Hrsg. v. R. SCHMIDT, 1952, S. 77). Sie ist nicht etwas, was für sich selbst besteht ..., sondern sie ist " die Form des inneren Sinnes, d.i. des Anschauens unserer Selbst und unseres inneren Zustandes " (S. 76). Die Zeit, so ergibt sich daraus im KANTSchen Denken, ist damit eine Erkenntnisquelle, aus der " a priori verschiedene synthetische Erkenntnisse geschöpft werden können, wie vornehmlich die reine Mathematik ... ein glänzendes Beispiel gibt " (S. 81). Die Möglichkeit einer Erkenntnisgewinnung durch synthetische Urteile a priori befähigt also zur Entwicklung eines allgemeinen und auch notwendig gültigen Zeitbegriffsystems. Dieser Schluß folgt aus der subjektiv-transzendentalen Begründung der Zeit. Er gilt für jede idealistische Zeitauffassung, auch für die heutige. Die spezielle Relativitätstheorie hat nun an dieser Stelle zu einem tiefen Einbruch geführt, indem sie nämlich ihren Zeitbegriff auf die nicht mehr a priorisch zu begründende, sondern nur noch empirisch festzustellende Tatsache der Konstanz der Lichtgeschwindigkeit stützte. Die subjektive, bewußtseinsbezogene Auffassung der Zeit wurde damit aufgegeben, eine empirische, sozusagen subjektbezogene Zeit begründet. Möglicherweise liegen hier die tieferen Wurzeln der " Zeitparadoxie ", d.h. der anschauungsmässigen Unvollziehbarkeit vieler physikalischer Zeitformulierungen. Ob in dieser, fast unbemerkt vollzogenen und dennoch in ihrem inneren Gehalt sehr bedeutsamen Umwandlung tiefere geistesgeschichtliche Entwicklungen zum Ausdruck gelangen, bleibt abzuwarten. Interessanterweise wurde in einem der neueren Beiträge, die psychoanalytischerseits zum Zeitthema erschienen sind, gerade dieser Zusammenhang angesprochen. G. TAMARIN beschäftigt sich in einer Arbeit über " Zeiterlebnis und Ich-Störung " (1960) mit der Frage, wie sich die Ich-Organisation möglicherweise weiterentwickeln könnte. Er meint, daß die intellektuell erkannte, erlebnismässig jedoch noch nicht assimilierte Raum-Zeit-Relativität, dem Erleben des zukünftigen Menschen zur Selbstverständlichkeit werde. " Wahrscheinlich wird man in der Zukunft die Isolierung von Raum und Zeit, Bewegung und Unbewegtheit, Werden und Sein, als ebenso absurd empfinden, wie uns heute die phantastischen Synkretismen des vorlogischen Denkens bizarr vorkommen "

(S. 66). Fraglos haben Änderungen und Entwicklungen der Ich - Organisation, wie sie sich etwa im Übergang vom primitiv - animistischen zum logisch - megarischen Denken vollzogen, zugleich auch zu Änderungen und Wandlungen im Zeiterleben geführt (H. BRUNNER, 1955 ; H.H. ERIKSON, 1961 ; G. ROSENKRANZ, 1955 ; G. TAMARIN, 1957 ; H. WERNER, 1931 u.a.). Da die Entwicklung weiterschreiten wird, ist die Frage berechtigt, ob nicht die gegenwärtigen Wandlungen der Zeit - und Raumauffassung hier die Richtung weisen. Schließlich handelt es sich bei Zeit und Raum um Grundkategorien und somit auch um Grundindikatoren unseres Erlebens. Wie dem auch sei, zunächst läßt sich jedenfalls ein Auseinandergehen, ein Sich - Entfernen von objektiver und subjektiver Zeitauffassung nicht übersehen.

Dieses Ergebnis, das sich schon gegen Ende des 19. Jahrhunderts andeutete, mußte nicht zuletzt von der damals aufkommenden Lebensphilosophie und der philosophischen Phänomenologie als Ärgernis empfunden werden. Der das Denken allenthalben beherrschende naturwissenschaftliche Positivismus hatte auch das Zeitproblem in sich eingeordnet und die Zeit als ein System von Zeitstellen, als rationales Ordnungsschema von Zeitpunkten und Zeitabfolgen zu fassen versucht. Besonders die vom Neukantianismus entwickelte Auffassung der Zeit als Denkzeit war hierfür typisch. In scharfen Formulierungen wandte sich hiergegen die damals, wohl als Reaktion gegen den herrschenden Rationalismus aufkommende Lebensphilosophie. Man versuchte die Unmittelbarkeit und Lebendigkeit des Erlebens aus der rationalistisch - positivistischen Umklammerung zu befreien und in seiner Fülle und Tiefe wieder sichtbar zu machen. In zentraler Weise wurde das Zeitthema in diese Auseinandersetzungen einbezogen. H. BERGSON war es, dessen Denken gerade hier zu richtungsgebenden Neuorientierungen führte und von dem aus, neben den Phänomenologen, die größte Wirkung auf die modernere Zeitauffassung ausging. Wegen seiner Ausstrahlung auch auf die gegenwärtige Psychopathologie seien seine Ansätze - soweit sie für die hier geführte Diskussion von Bedeutung sind - kurz angeführt.

Bereits in seinem Erstwerk " *Essay sur les données immédiates de la conscience* " (1888) wendet sich BERGSON scharf gegen den damals zeit-
üblichen Rationalismus. In der ihm eigenen leidenschaftlichen Sprache führt
er aus, Leben sei keine ruhende, begrifflich einfangbare Wesenheit, sondern
Seinsfluß, lebendig strömende, schöpferische Kraft. Intellektualismus und
Rationalismus müßten immer am wirklichen Leben vorbeigehen. Der Intel-
lekt sei dem Menschen mitgegeben zur werkzeuglich - materiellen Erfassung,
zur handelnden Bewältigung der Welt. Nur das Tote und Starre, nicht aber
das Bewegliche und Lebendige vermöge durch ihn erkannt zu werden. Gera-
de aus diesem Grunde feiere der Intellekt seine höchsten Triumphe im Be-
reich der Geometrie, wo die Verwandtschaft von logischem Denken und leb-
loser Materie, von starren Formen und Unlebendigkeit besonders augenfällig
sei. Der Weg zur Erfassung des Lebens in seiner lebendigen Wirklichkeit
sei die von der klassischen Philosophie so sehr zu Unrecht vernachlässigte
Intuition. In Verfolgung dieser Gedanken gelangt BERGSON zur Feststellung
eines doppelten Aspektes des Ich. Auf der einen Seite das intellektuelle,
nach Außen gekehrte, die Anpassung an die äußere Welt besorgende, kon-
ventionelle Ich (*Le moi conventionnel*) und auf der anderen Seite das fun-
damentale, tiefe, allein in der Intuition erfahrbare, innere Ich (*Le moi
interieur*). Es ist dasjenige, was fühlt, leidet, in Affekt gerät, kurz das,
was eigentlich lebt. In ihm widerspiegelt sich die Wirklichkeit des Lebens
als ein vorwärtsgerichtetes Schreiten (*progrès*), ein Vorandrängen von
Schöpfung zu Schöpfung (" *Evolution créatrice* ", 1907). Beherrscht wird
dieser Prozess von jener mächtigen Lebensschwungkraft, dem " *elan vital* ".
Kennzeichnend für dieses innere Ich ist - so führt BERGSON aus - das ge-
genseitige Durchdringen seiner Zustände, die Verschmelzung, Verflechtung
und Unschärfe (*multiciplicité confuse*). Hierzu im Gegensatz erscheint
das nach außen gekehrte Ich distinkt. Seine Zustände sind getrennt, be-
grenzt, scharf präzisiert (*multiciplicité distincte*), dafür aber unbeweg-
lich, unpersönlich, gewissermaßen räumlich erstarrt. Der Dynamismus
des Lebens, das schöpferisch - fortströmende Werden zeigt sich dem intui-

tiven Erkennen als unmittelbares Erleben von Dauer (*durée vécue, durée vraie, durée réelle*). Hier schlägt sich die Brücke zum Zeiterleben. In klaren Formulierungen trifft BERGSON zum ersten Mal jene bis heute gültig gebliebene Unterscheidung zwischen einer äußeren, meßbaren und einer inneren, erlebten oder gelebten Zeit. Dem nach Außen gerichteten, scharf trennenden, logisch ordnenden Intellekt entspricht die Zeit als Quantität (*Le temps quantité*). Sie ist die Zeit in der Form des Raumes, in der Sprache der Geometrie. Immer nur hatte man sie im Auge, klagt BERGSON, weil der rationale Intellektualismus der sokratisch - aristotelischen Philosophie nichts anderes erkennen konnte. Wie alles Lebendige, das dem begrifflichen Intellekt unterworfen wird, wurde auch sie zu einer räumlichen Abfolge von bloßen Zeitstellen und -punkten. Demgegenüber führt BERGSON die erlebte Zeit (*La durée vécue*) in ihrer ganzen Tiefe und Fülle vor Augen. Sie ist die wirkliche Zeit, allem Erleben unmittelbar innewohnend, seine ganze Vielfalt und Dynamik teilend. Sie entspricht dem Werdensstrom des Lebens, seiner Kraft und seinem schöpferischen Voranschreiten.

Wir begegnen hier der grundsätzlichen und für die weitere Zeitauffassung maßgebend gebliebenen Abhebung einer äußeren, meßbaren Zeit gegenüber einer nur innerlich erfahrbaren, dem Erleben unmittelbar mitgegebenen " gelebten Zeit ". Sie, die wirkliche Zeit, zeigt sich dabei als ein beharrendes Fortdauern des Selbst (*durée*), zugleich aber auch als ein dynamisches Vorwärtsschreiten, als eine zur Zukunft hin offene Gerichtetheit.

Erleben und Zeit - so zeigt BERGSON - sind unlösbar miteinander verbunden. Jedes Erleben ist zugleich Zeiterleben. Das innere wirkliche, und nicht in der rationalen Begrifflichkeit erstorbene Erleben, findet in dieser inneren Zeiterfahrung seinen unmittelbaren Ausdruck. So sind alle Spannungen und Aktivitäten des Erlebens zugleich auch Spannungen und Aktivitäten des Zeiterlebens, aber auch alle Störungen und Behinderungen finden hier ihren Niederschlag. Dies ist die Stelle, an der - wie noch zu zeigen sein wird - die heutige Psychopathologie in einer ihrer Richtungen anknüpfte (E. MINKOWSKI, E. STRAUS, V. v. GEBSATTEL u.a.).

Neben BERGSON war es vor allem die deutsche Phänomenologie, die die Diskussion um das Thema Zeit und Zeiterleben nachhaltig beeinflusste und die die weitere Entwicklung bis zu ihrem heutigen Stand bestimmte. Mit der Lebensphilosophie teilte die Phänomenologie eine völlig neue Erkenntnishaltung, die " Hinwendung zum Objekt, die Wende zu den Sachen selbst " (E. HUSSERL). Im Unterschied zu BERGSON, der sich besonders in seiner Spätzeit immer mehr einem lebensmystischen Irrationalismus näherte, stellte E. HUSSERL die von ihm begründete Phänomenologie von Anfang an auf eine klare, erkenntnistheoretisch-kritische Grundlage. Das erkennende Subjekt, so forderte er, solle nicht mehr sich selbst, seinen apriorischen Bewußtseinsformen oder empirischen Bewußtseinsinhalten zugewandt sein, sondern soll sich unvoreingenommen und frei den " Sachen selbst " hingeben. Anstelle einer Naturwissenschaft vom Bewußtsein fordert HUSSERL eine Phänomenologie des Bewußtseins. In diesem Sinne sollte Phänomenologie keine bloße Richtung der Philosophie, sondern eine Grundlagenwissenschaft, eine Méthode des Erkennens schlechthin sein. Die Entwicklung im Einzelnen, der Werdegang von einer deskriptiven über eine eidetische, transzendente bishin zu einer absoluten Phänomenologie, die verschiedenen Richtungen, die von diesen einzelnen Entwicklungsstufen ihren Ausgang nahmen, können hier unberücksichtigt bleiben. In bezug auf das Zeitthema schälten sich folgende Positionen heraus : Wie auch BERGSON griff HUSSERL die herkömmliche, im rationalen Objektivismus festgefahrene Zeitlehre an und wies, wie auch AUGUSTINUS schon, darauf hin, daß es das " Jetzt " sei, in dem alles Erleben Wirklichkeit gewinne. Dieses Jetzt jedoch - so betonte HUSSERL - besteht für unser Erleben keinesfalls in einem unausgedehnten Jetztmoment, etwa einem Schnittpunkt zwischen Vergangenheit und Zukunft, sondern vielmehr in einer Spanne, einer Dauer (E. HUSSERL, 1928, 1948). HUSSERL bedient sich hier des von W. STERN eingeführten Begriffes der " Präsenszeit ". In ihr ist das eben Vergangene noch gegenwärtig, gleich wie auch das Zukünftige bereits hineinwirkt. Am Phänomen des Musikverstehens konnte HUSSERL dies einleuchtend zeigen. Ohne jenes Noch-Fortbe-

stehen des Vergangenen könne eine Melodie nicht verstanden werden, gleichwie ohne das Hinein - Nehmen des Noch - Kommenden ein Verstehen sich nicht herstellen könnte. Dabei ist das Hineinwirken des Vergangenen nicht mit Erinnerung und das Schon - Wirksamwerden des noch Zukünftigen nicht mit Erwartung zu verwechseln. Zur Charakterisierung dieser Verhältnisse wurden besondere Begriffe geprägt. So spricht man von " Retention " und " Protention " (E. STRAUS, ² 1956 ; F.J.J. BUYTENDIJK, 1958), vom " anamnestisch - proleptischen Charakter " des Erlebens (V. v. WEIZSÄCKER, 1942), von der " zeitüberbrückenden Gegenwart " (A.P. AUERSPERG, 1957, 1963). Gerade diese, zuerst von HUSSERL aufgedeckten Zusammenhänge erwiesen sich als Erkenntnisse von weitreichender Bedeutung. Sie spielten eine besondere Rolle bei den Untersuchungen zu Fragen der Aktualgenese. Hier zeigte sich nämlich, daß die drei Konstituenten : Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in einem engen gegenseitigen Wirkungsverhältnis stehen. Anhand einer Vielzahl eigens hierzu erdachter Experimente konnte man zeigen, daß das Jetzterleben nicht nur durch das Noch - Gegeben - Sein des eben Vergangenen bestimmt wird, sondern daß auch dieses selbst von der Gegenwart her u.U. eingreifende Beeinflussungen erfährt. Auch das Vorweggenommene, das von der Zukunft her in die Gegenwart Hineinwirkende, vermag einerseits das Jetzterleben zu beeinflussen, wird aber andererseits ebenso sehr auch vom Gegenwärtigen her bestimmt. Diese sowohl rück- wie auch vor-läufige Bestimmung spiegelt die gleichen Verhältnisse wieder; wie sie V. v. WEIZSÄCKER in seiner Gestaltkreislehre für den Zusammenhang von Wahrnehmen und Bewegen darlegte (1940). Die Wirkungsrichtungen innerhalb der drei Zeitekstasen verlaufen also sowohl zum Ende hin wie auch vom Ende her. Erst durch Kenntnis und Einbeziehung dieser Zusammenhänge vermochte man eine Reihe bedeutsamer psychophysiologischer Zusammenhänge dem Verständnis aufzuschliessen. Auch zeigte sich, daß bestimmte hirnor-ganisch begründete Störungen der Aktualgenese (Aphasien, Apraxien, Dys-morphopsien) auf einer Veränderung eben jener integrativen Fähigkeiten beruhen, der Fähigkeiten nämlich, Vergangenes und Zukünftiges in das

Gegenwärtige konstruktiv miteinzubeziehen. (A. DERWORT, 1957 ; P. CHRISTIAN u. V. v. WEIZSÄCKER, 1943 ; P. CHRISTIAN, 1963 ; A.P. AUERSPERG, 1957, 1963 u.a.). Gerade das Studium neuropsychiatrischer Krankheitsbilder erwies sich für die Erforschung dieser Wirkungsverflechtungen als sehr fruchtbar, da die im normalen Erleben schwer sichtbaren, weil gewissermaßen fugenlos ineinandergreifenden Vorgänge hier oftmals dissoziiert vorliegen und in ihrer Auswirkung isoliert betrachtet werden können. Nicht zuletzt war die Erkenntnis der teleologischen Strukturierung unseres Erlebens von Bedeutung, der Tatsache also, daß unser Erleben zur Zukunft hinbezogen, auf sie hin ausgerichtet ist und von ihr auch entscheidende Modifizierungen erfährt. Man bezeichnet diese, in jedem Jetztterleben enthaltene Gerichtetheit auf die Zukunft als den " Griff in die Zukunft ", das " Nach - Vorn " wie BERGSON schon gesagt hatte. Mit Recht bemerkt E. MINKOWSKI in diesem Zusammenhang (1955, S. 605) : " Es ist merkwürdig festzustellen, wie wenig sich die klassische Psychologie mit der Zukunft befaßt, als ob sie gar nicht existierte. Sie baut das Zeitbewußtsein ausschließlich auf dem Gedächtnis auf, und dazu noch häufig auf einem vom phänomenologischen Standpunkte aus verfälschten Gedächtnis ". Inzwischen wurde in vielen Einzeluntersuchungen die allgemeine Bedeutung der Zukunftsbezogenheit unseres Erlebens herausgestellt, so z.B. für den Bewegungsvollzug (F.J.J. BUYTENDIJK, 1956 ; E. STRAUS, ² 1956 ; J. ZUTT, 1957 u.a.), für das Sprachverstehen (W.L. HÖFE, 1954 ; A.P. AUERSPERG, 1963 u.a.) u.a.m.. E. STRAUS unterzog von hier aus die Reflexlehre PAWLOWS einer eingehenden Kritik (² 1956).

In der Akzentuierung des menschlichen Daseins als eines fortschreitenden Werdens fand das Offen - Sein - zur - Zukunft seine anthropologische Begründung. Obwohl alle in der Phänomenologie verwurzelt, weisen die gegenwärtig vorliegenden anthropologischen Ansätze mehr oder weniger deutliche Unterschiede auf. Diese begründen sich einmal in den je verschiedenen Positionen, die zum Ausgang genommen wurden, zum anderen

aber auch in der Verschiedenheit der Anliegen. So z.B. sind für HEIDEGGER die Erfassung der anthropologischen Bestimmungen des Menschen letztlich Wege zu einer Ontologie. In der Ermöglichung ontologischer Aussagen gewinnen sie ihre eigentliche Bedeutung. Naturgemäß führten diese Verschiedenheiten auch zu entsprechend unterschiedlichen Zeitdeutungen. So gelangt HEIDEGGER (⁷ 1953) zum Aufweis der Zeitlichkeit als fundamentalem Existential des Daseins überhaupt, das alle Weisen der Zeitigung, so auch das Zeiterleben, erst ermögliche. N. HARTMANN (1950) - um ein weiteres Beispiel zu nennen - geht in seinen zeitanalytischen Untersuchungen von der schon von KANT getroffenen Feststellung aus, daß die Zeit bereits allem Zeitlichen zugrundeliege. Er benützt das Fluß - Bild und zwar im Sinne eines unbegrenzten, uferlosen Verfluß - Seins. Die eigentliche Zeit sei ein lückenlos-stetiger, irreversibler vom Früher zum Später richtungsbestimmter Fluß, der alles Real - Zeitliche schon umschliesse und " wie passiv treibende Schollen " mit sich führe. Dabei sei sie, die Zeit, eigentlich nicht der Fluß als solcher, sondern vielmehr " das Fließen selbst ". Als etwas kategorial Letztes sei Zeit nicht vorstellbar, sondern nur in einer notwendig unvollkommenen Vorstellungsarbeit zu verbildlichen. Auf die Notwendigkeit einer klaren Unterscheidung zwischen Zeit und Zeitlichem, letzteres als etwas sich in der Zeit Vollziehendem, weist auch W. PERPEET (1955) mit Nachdruck hin. Er führt aus, daß dies im Interesse einer sauberen erkenntniskritischen Erfassung des Problems unabdingbar sei.

Eine Darstellung der je unterschiedlichen Zeitantworten, zu denen die einzelnen philosophischen Richtungen gelangen, würde den Rahmen der vorliegenden Untersuchung überschreiten. Um nämlich die einzelnen Zeitdeutungen zu verstehen, müßten die zugrundeliegenden Denkansätze mindestens in ihren Grundrissen aufgezeigt werden, ein Unternehmen, das schon dem Umfange nach eine eigenständige grössere Untersuchung beanspruchen würde. In diesem Zusammenhang sei z.B. auf die philosophisch-historischen Arbeiten zum Raum - Zeitproblem von W. GENT verwiesen (1926, 1930 u. 1934).

Wenn wir versuchen, die allgemeinen und gesicherten Positionen herauszuarbeiten, die heute in bezug auf das Zeitproblem erreicht worden sind, so lassen sich folgende Feststellungen treffen :

Jedes Erleben ist zugleich Erleben von Zeitlichem und damit Erleben von Zeit. Insofern alle psychischen Vollzüge an die Zeit gebunden sind, nur in ihr geschehen können, ist sie, die Zeit, für unser Erleben unüberschreitbar und auch nicht verlassbar. Während wir aus dem Raum, etwa im verinnerlichten gegenstandslosen Erleben, heraustreten können, ist dies bei der Zeit nicht möglich. Selbst die Aufhebung der Zeitlichkeit in jenen selten Zuständen mystischen Erlebens ist nur eine scheinbare; denn auch die " ewige Gegenwart ", das " stehende Jetzt " der Mystiker, bleibt als Erleben ein Zeitliches. Seit Beginn der menschlichen Geistesgeschichte diskutieren die Philosophen die Frage nach dem Sein der Zeit. Wir neigen der Meinung von JASPERS zu, der davor warnt, Raum und Zeit zum Sein selbst zu verabsolutieren : " Wenn auch alles, was für uns ist, räumliche und zeitliche Gestalt hat, sei es wirklich, sei es im Symbol stellvertretender Anschauung von Bedeutungen, so wäre es doch ein Irrtum, dem Raum und der Zeit aufzubürden, was an Inhalten und Gehalten sie erfüllt " (⁶ 1953, S. 68). In diesem Sinne ist der Zeit für sich selbst nicht ein Sein zuzusprechen, vielmehr ist sie zusammen mit dem Raum Form und zugleich Bedingung aller menschlichen Seinserfahrung. Jedes Erleben trägt zwei Seiten in sich. Es ist zu unterscheiden zwischen den jeweiligen Gehalten oder Inhalten des Erlebens und der raumzeitlichen Form, in der diese Inhalte erfahrbar werden. Die inhaltlichen Qualitäten eines Erlebens (z.B. beglückend, quälend usw.) sind nicht zugleich auch Qualitäten des zeitlichen Erlebnisanteils. In manchen der BERGSONschen Formulierungen scheint diese, u.a. ja von KANT sehr hervorgehobene Unterscheidung aus dem Blick geraten zu sein, so wenn etwa von der " Tiefe " des Zeiterlebens, von dessen " Breite " usw. die Rede ist. Bei BERGSON mag sich dies von seinem Gesamtkonzept her erklären, das ja gerade die so enge Verbundenheit von Erleben und

Zeiterleben betont. Für unsere Zwecke ist jedoch festzuhalten, daß allein Erlebnisinhalte tief, breit, beglückend, quälend usw. sein können. Der Zeit selbst haften diese Qualitäten nicht an. Sie ist immer nur in einer Dimension, nämlich in der Relation des Früher - Jetzt - Später gegeben. Damit sind auch ihre Variationen eindimensional bestimmt. Sie bewegen sich zwischen den Polen eines " langsamen Vergehens ", im Grenzfall eines " Stillstehens ", bis zu einem " Verfliegen ", einem " raschen Ablaufen " der Zeit. Da jegliches Zeiterleben immer nur auf mein Bewußtsein bezogen ist, ist die Früher-Später-Relation auch eindeutig. Eindimensionalität und Eindeutigkeit charakterisieren unsere Bewußtseinszeit. Die historische Zeit stellt gewissermaßen eine Extrapolation dar. Alle Ereignisse, auch solche, die wir nie erlebten, ordnen wir so ein, als hätten wir an ihnen teilgenommen.

Der merkwürdige Umstand, daß wir die Zeit im Gegensatz zum Raum nur in einer Dimension und innerhalb dieser nur in den Variationen eines langsamen und schnellen Ablaufens erleben, verdient durchaus der Beachtung. Wenn auch jede innere Verfassung ihre eigene Zeitlichkeit hat, so mutet es doch merkwürdig an, daß der schier unendlichen Fülle möglicher Erlebnisinhalte und deren Gefühlstönungen nur eine Zeitdimension und damit nur eine Ebene der Variationsmöglichkeiten gegenübersteht. Die genaue Unterscheidung zwischen Inhalt und Form des Erlebens, zwischen den jeweiligen Gehalten und ihrer räumlich - zeitlichen Erfahrbarkeit, ist für alle Untersuchungen zum Zeitproblem von nicht unerheblicher Bedeutung. Verwischen sich hier die Begriffe, bürdet man - um mit JASPERS zu sprechen - " der Zeit das auf, was an Inhalten sie erfüllt ", so wird die Zeit mit Qualitäten ausgestattet, die sie nicht hat, nicht haben kann. Unscharferweise wird sie dann selbst als " glücklichvoll ", " tief ", " bedrückend " usw. bezeichnet.

Die genaue Phänomenerfassung hat indes noch eine andere, nicht minder wichtige Unterscheidung aufzeigen können, nämlich die zwischen " Zeit-

wissen " und " Zeiterleben (im engeren Sinne) ". Das Wissen um die Zeit, z.B. um die Uhrzeit, um Jahr und Tag, ist etwas wesentlich anderes als das unmittelbare Erleben der Zeit. Zwar hatte man auch dies schon im Altertum gesehen (AUGUSTINUS z.B.); dennoch wurde die eigentliche Bedeutung dieser Abgrenzung erst durch BERGSON und die Phänomenologie voll erkannt. Für die Psychopathologie erwies sich diese Trennung insofern als bedeutsam, als sie sich in direkter Weise in der klinischen Erfahrung widerspiegelt. So weisen Störungen des Zeitwissens, der Zeitorientierung, im allgemeinen auf organische Erkrankungen des Gehirns hin, während Veränderungen des Zeiterlebens meist seelisch begründet und damit dem verstehenden Zugang offen sind. Hier werfen sich natürlich tiefere, anthropologische Fragen auf. So ist das " Zeitwissen " eine nur dem Menschen gegebene Form des Zeit - Habens. Die Psychopathologie hat diese Erkenntnis einbezogen - z.B. in den Abhandlungen über die Demenzproblematik - und zu einer Deutung der je verschiedenen Störungen des Zeiterlebens verwandt (E. STRAUS, ² 1956, 1963 ; J. ZUTT, 1963, u.a.). Die Zweiteilung der Zeit in ein " Zeitwissen " und ein " Zeiterleben " ist zu einem festen Bestand der gegenwärtigen Zeitauffassung geworden. So spricht man von einer wahren und einer doxischen Zeit, einer Anschauungs- und einer Realzeit (N. HARTMANN, 1950), von einer phänomenologischen und einer kosmischen Zeit (E. HUSSERL, 1928). Besonders der von BERGSON geprägte Begriff der " gelebten Zeit " hat wegen seiner unmittelbaren Anschaulichkeit weite Verbreitung gefunden. Er wurde von E. MINKOWSKI, E. STRAUS, V. v. GEBSATTEL u.a. übernommen und der " gewußten Zeit ", dem " kalendarischen Zeiterleben " gegenübergestellt.

Diese jedem Erleben innewohnende " gelebte Zeit " trägt gewissermaßen zwei, miteinander verfließende und nicht eigentlich trennbare Gehalte in sich. Es ist einmal der Charakter des Dauernden, der Kontinuität und zum anderen der schon erwähnte Charakter der Zukunftsgerichtetheit, des proleptischen Vorausgreifens. Eine nähere Bestimmung stößt hier auf Schwierigkeiten,

weil es sich letztlich nicht um begrifflich objektivierbare, sondern nur um unreflektierend erfahrbare Zusammenhänge handelt. L.v.d. HORST (1963) z.B. spricht in diesem Sinne auch von " urphänomenalen Gegebenheiten ". So impliziert die " gelebte " oder " eigentliche " Zeit (BERGSON) ein Zweifaches : Sie enthält einmal das Bewußtsein eines Bestehenbleibenden, eines kontinuierlichen Dauerns (*durée*) und zugleich das dynamisch-spannungshafte Voranschreiten, das " Nach - Vorn ". Die tiefere Bedeutung dieser doppelten Perspektive wurde von K. JASPERS treffend charakterisiert (⁶ 1953, S. 70) : " Ohne das Gleichbleibende in der Zeit kein Bewußtsein des Zeitverlaufes ". Auf die sich nahelegenden Verbindungen zur vitalen Zeit, zum Vergehen und Werden im Organismischen bei Bestehenbleiben des Individuums als Einheit, wurde bereits hingewiesen.

Wenden wir uns noch mit einigen kurzen Bemerkungen den genannten beiden Grundaspekten unseres Zeiterlebens, dem Zeitwissen und dem eigentlichen inneren Zeiterfahren zu. Ihre genaue Erfassung und Differenzierung ist für jede Untersuchung zum Zeitthema von größter Bedeutung. Vorliegend möchten wir diese beiden Formen

- 1) als das Erleben von Zeitbezugssystemen und
2. als unmittelbares erlebnisimmanentes Zeiterleben oder ebenfalls kurz als " gelebte Zeit " bezeichnen.

Das Erleben von Zeitbezugssystemen vermittelt die Fähigkeit zur Zeitorientierung. Mit der Bezeichnung " öffentliches " oder " kalendarisches " Zeiterleben meint man das Wissen um Uhr- und Kalenderzeit. Insofern es sich allgemein um das Sich-Zurechtfinden in der Zeit, um die Fähigkeit zur Einordnung von Vorgängen oder Ereignissen in die Früher - Später - Folge handelt, erscheint es uns zweckmäßig, ebenfalls ganz allgemein von einem " Erleben von Zeitbezugssystemen " zu sprechen. Zwar ist die Kalenderzeit das für uns und unsere Orientierung wichtigste System, jedoch kennen wir eine Vielzahl noch weiterer Zeitordnungen wie z.B. die historische Zeit,

die eigene biographische Zeit usw. . Normalerweise erleben wir diese verschiedenen Ordnungen, in denen wir uns datierend bewegen, als aufeinander bezogen, wobei die öffentliche Zeit gewissermaßen das übergreifende System bildet. Dies muß aber nicht so sein. Es ist durchaus denkbar, daß vorübergehend z. B. die eigene Historizität zum prävalenten Bezugssystem wird. Entscheidend ist nicht das System, sondern die Fähigkeit des Einordnen - Könnens, die Möglichkeit, Ereignisse und Vorgänge nach ihrem Früher - Später bestimmen, sie gewissermaßen mit Temporalzeichen versehen zu können. Im übrigen ist ja auch die öffentliche Zeit etwas durchaus Uneinheitliches und Wandelbares. Sie enthält thetische und kosmische Merkmale. Die letzteren sind naturgemäß relativ einheitlich (Sonnenlauf, Gezeiten u.a.). Die thetischen Anteile der Kalenderzeit sind jedoch sehr unterschiedlich. Bekanntlich beziehen sie sich auf Religionsstiftungen, sie können nach Dynastien ausgerichtet sein, nach politischen Umwälzungen, ja sogar nach Stadtgründungen (z.B. ab urbe condita). Diese Fähigkeit zum vergegenwärtigenden Erleben zeitlicher Ordnungen erlaubt uns Feststellungen zu treffen wie jetzt, vorher, später, künftig usw. Sie ermöglicht zugleich, Distanzen zu bestimmen, Zeitschätzungen vorzunehmen, festzustellen, daß - immer in den Ordnungen des jeweiligen Bezugssystems - dieser Vorgang eine längere, jener eine kürzere Zeitspanne hatte. Veränderungen dieser Form des Zeiterlebens äussern sich in Orientierungsstörungen. Wie gesagt, sind sie fast immer hirnorganisch begründet und dem Betroffenen meist nicht im Sinne subjektiver Erfahrungen einsichtig. Prüf- und beurteilbar ist diese Form des Zeit - Habens durch Orientierungsfragen, d.h. durch objektive, von Außen her zu treffende Feststellungen, wie und mit welcher Genauigkeit jemand Datierungen vorzunehmen und überhaupt Angaben über das Früher - Später von Ereignissen zu geben vermag.

Die andere Form des Zeiterlebens, das unmittelbare, jedem Erleben immanente Erfahren von Zeit und Zeitvergehen ist nicht in dieser, von Aussen her kommenden Weise zu beurteilen. Es handelt sich hierbei nicht um ein

faktisches Können, nicht um eine prüfbare Fähigkeit, sondern um ein rein subjektives "Erfahren von Zeit". Objektiv, d.h. durch registrierende Beobachtungen von Aussen her, ist allenfalls indirekt zu erschliessen, wie jemand in dieser Dimension Zeit erlebt. So etwa können wir gelegentlich sehen, daß jemand sich langweilt, d.h. daß ihm die Zeit langsam vergeht. Die Variationen dieser Form des Zeiterfahrens bewegen sich, so sahen wir bereits, zwischen den Polen des Schnell und des Langsamen, des überstürzten und des kaum voranschreitenden Zeitverlaufs. Spezielle und auch allgemein-wissenschaftliche Kenntnisse über diese Zusammenhänge können wir außer auf dem Wege der eigenen Erfahrung nur durch entsprechende Angaben von Versuchspersonen erhalten. Hierbei ist man natürlich auf deren introspektive Fähigkeiten angewiesen.

Neben dem Zeitwissen und dem inneren Zeiterfahren gibt es nun noch ein Drittes, das in unserem Zusammenhang von Bedeutung ist. Es ist dies das "Umgehen mit der Zeit". Es handelt sich hierbei nicht um eine Dimension des Erlebens im engeren Sinne, sondern mehr um ein Handhaben, ein Tun, um die Art und Weise, wie wir über Zeit verfügen. Hierzu gehören etwa die Überpünktlichkeit oder das ständige Zuspätkommen, das sich nicht an zeitliche Ordnung Haltenkönnen usw. . Aber auch allgemeinere Merkmale des Verhaltens, die mit der Zeit in Verbindung stehen, wie Hast, Gier, Ungeduld oder auch Warten-, Reifenlassen - Können, Geduldhaben usw. gehören hierhin. Wie im einzelnen noch zu untersuchen sein wird, liegen hier durchaus Beziehungen zum Zeiterleben im engeren Sinne vor. Es ist selbstverständlich, daß die je verschiedenen "Umgangsformen mit der Zeit" wiederum weit eher von Aussen sichtbar und damit objektivierbar sind. Sie sind zwar grundsätzlich der subjektiven Erfahrung zugänglich, der weit häufigere Fall ist jedoch, daß jemand etwa als ein ständig in Hast Lebender, Ungeduldiger usw. weithin zu erkennen ist, ohne daß er selber sich dessen voll bewußt wird.

So sehen wir ein durchaus unterschiedliches Verhältnis zwischen objektiver Feststellbarkeit und nur subjektiver Erfahrbarkeit. Unter Umständen können erhebliche Abwandlungen des subjektiven Zeiterlebens vorliegen, wie z. B. das Gefühl, daß die Zeit rasend schnell vergeht, die von außen nicht sichtbar sind und umgekehrt können schwere Störungen des Zeitwissens bestehen, die subjektiv als solche nicht erfahren werden, wie z.B. Störungen der zeitlichen Orientierung bei Demenzzuständen. Auch stehen die verschiedenen Formen des Zeiterlebens in einem gegenseitigen Abhängigkeitsverhältnis. So z.B. vermögen Abwandlungen der " gelebten Zeit " die Orientierung in der öffentlichen Zeit zumindest vorübergehend zu stören. Etwa wenn jemand in der Situation einer unendlichen Langeweile, im Gefühl, daß die Zeit " kriecht ", zu Täuschungen über die objektive Zeit und damit zu Störungen des Zeitwissens gelangt. In dieser Richtung sind sogar gewisse Regelmäßigkeiten zu erkennen. So erscheint uns eine Zeitspanne, die mit reichlicher Arbeit und interessanten Erlebnissen ausgefüllt ist, während wir sie erleben, kurz. Rückblickend neigen wir dazu, ihre Dauer zu überschätzen. Erlebnisreiche und ausgefüllte Monate wiegen oft Jahre des Lebens auf. Auf der anderen Seite wollen erlebnisleere Stunden und Tage kaum vergehen. Die Zeit schleicht dahin, sie erscheint uns überdehnt, wobei wir ihre objektive Dauer jedoch rückblickend als kurz empfinden. Erlebnistote Zeiten schrumpfen in unserer erinnernden Beurteilung nicht selten zu einem Nichts zusammen. Bekanntlich wurden diesen und verwandten Themen in der neueren Literatur zum Teil bemerkenswerte Bearbeitungen gewidmet (Th. MANN, M. PROUST, S. BECKETT u.a.). Inwieweit umgekehrt Abwandlungen des Zeitwissens zu Veränderungen der inneren Zeiterfahrung, der gelebten Zeit, führen, ist schwer zu beurteilen. Aussagen über die subjektive Zeitbefindlichkeit von Orientierungsgestörten sind kaum zu erhalten und wohl auch nicht zu verwerten. Zusammenfassend ist also zu unterscheiden zwischen Zeitwissen und innerem Zeiterfahren. Ferner sind die Formen des Umgangs mit der Zeit zu berücksichtigen.

Die vorliegende Arbeit will nun rein psychologisch-verstehend vorgehen. Sie richtet sich dementsprechend auf jene Aspekte des Zeiterlebens, die der verstehenden Arbeit zugänglich sind. Dies ist die Dimension des unmittelbaren, erlebnisimmanenten Zeiterlebens und in Verbindung hiermit der Weisen des Umgangs mit der Zeit. Die Dimension des Zeitwissens, deren Störungsformen - von den genannten vorübergehenden Zeittäuschungen abgesehen - so gut wie immer hirnnorganisch begründet sind, gehören vorwiegend in den Bereich der objektivierenden, messend und registrierend vorgehenden Forschung. Hierbei gewinnen dann auch hirnanatomische und hirnnphysiologische Gesichtspunkte eine vorrangige Bedeutung. Bei der ersichtlich engen Verflechtung zwischen unmittelbarem Zeiterleben und Zeitwissen ergeben sich jedoch von der Untersuchung der einen Form, hier des unmittelbaren Zeiterlebens, auch Gesichtspunkte zum Verstehen der anderen. Genau genommen lassen sich keine Vorstellungen über die gelebte Zeit, über ihr Wesen und ihre Wandlungen entwickeln, ohne zugleich auch Aussagen über das Zustandekommen des Zeitwissens zu machen. In diesem Sinne werden auch die hier dargelegten Untersuchungen einen Bezug zu der Dimension der gewußten Zeit, der Fähigkeit zum Erleben zeitlicher Bezugssysteme, haben. Ausgang und damit eigentlicher Gegenstand wird jedoch der Versuch einer verstehenden Erfassung des unmittelbaren, erlebnisimmanenten Zeiterlebens und seiner verschiedenen Abwandlungen sein.

Das Gesagte mag hinreichen, um die Aspektvielfalt und Verzweigkeit des Zeitproblems deutlich werden zu lassen. Es war die Absicht, mit einigen Strichen die Weite des Gebietes zu umgreifen, innerhalb dessen sich unsere Thematik ausbreitet. Dabei wird man festhalten müssen, daß diejenigen Fragen, die die Psychopathologie am Zeitthema interessieren, nur einen Ausschnitt aus dem an sich sehr viel größeren Problembereich darstellen. Jedoch können auch diese Fragen und die hierzu erfolgten Diskussionen nur dann voll verstanden werden, wenn man zugleich die Gesamtheit des Problemfeldes im Auge hat.

II. Der gegenwärtige Stand der Diskussion zum Zeitproblem --- in der Psychopathologie. ---

Um die Anliegen und Fragen entwickeln und begründen zu können, die den Gegenstand der eigenen Untersuchungen bilden, erscheint es notwendig, die Ergebnisse und Diskussionen, soweit sie das engere Fachgebiet betreffen, kurz zu beleuchten. Dies wird am besten in Form eines Überblicks über die hier in Frage kommende Literatur geschehen können.

Bis zu dem Zeitpunkt, an dem die phänomenologisch - anthropologischen Richtungen einen Einfluß auf die Psychopathologie zu nehmen begannen, hatte man die Zeit ausschließlich unter dem Aspekt der Zeitorientierung und deren Störungsformen gesehen. Veränderungen und Abwandlungen der zeitlichen Orientierung waren der älteren Psychiatrie natürlich wohlbekannt. Sie sind in jedem älteren Lehr- und Handbuch mehr oder weniger ausführlich beschrieben. Unter topischen Aspekten wurden die verschiedensten Hirnregionen als verursachend verantwortlich gemacht. E. GAMPER (1928) z. B. nahm an, daß die zeitliche Desorientierung bei Korsakow - Kranken auf Schädigungen im Bereiche der Corpora mammillaria beruhen. K. KLEIST (1933) dachte eher an die Region des Zwischenhirns und betonte die enge Verbindung mit vegetativen Störungen, ein Aspekt, der später auch von Ch. ODIER (1946) diskutiert wurde. L. BENDER u. P. SCHILDER (1933) sahen in kortikalen Läsionen die hauptsächliche Ursache. A. STRÜMPELL (1919) berichtet über Veränderungen der Zeitorientierung bei Typhus-Fällen und diskutiert die ursächliche Wirksamkeit allgemein-toxischer Einflüsse. Eine Übereinstimmung der Befunde, etwa in dem Sinne, daß ein bestimmtes, topologisch definierbares Substrat für das Auftreten von Zeitorientierungsstörungen verantwortlich zu machen sei, hat sich nicht ergeben. Es kann heute als sicher gelten, daß Störungen der zeitlichen Orientierung bei den verschiedensten Läsionen des Gehirns vorkommen können.

Die phänomenologisch vorgehende Forschung innerhalb der Psychopathologie, die etwa ab Beginn der zwanziger Jahre einsetzte, führte zu einer wesentlichen Bereicherung auch, ja man kann sagen vor allem in Bezug auf die Probleme des Zeiterlebens. Erstmals rückten dabei gänzlich andere Zusammenhänge zwischen Zeiterleben und psychischem Kranksein ins Blickfeld. Die Entwicklung führte zu einer maßgeblichen und bis heute anhaltenden Beeinflussung der Zeitforschung. Sie knüpft vor allem an die Namen E. MINKOWSKI, E. STRAUS, V. v. GEBSATTEL und L. BINSWANGER an. Im wesentlichen lassen sich zwei Richtungen unterscheiden. Die eine geht von H. BERGSON aus und wird hauptsächlich von E. MINKOWSKI, E. STRAUS und V. v. GEBSATTEL vertreten. Die andere, daseinsanalytische Richtung lehnt sich eng an die Ontologie M. HEIDEGGERS an und wurde hauptsächlich von L. BINSWANGER entwickelt.

E. MINKOWSKI, um hiermit zu beginnen, versucht die schizophrene Erkrankung aus einer Störung des Zeiterlebens heraus verständlich zu machen. Bei dieser Krankheit - so führt er aus - sei die Zeit zwar nicht als Wahrnehmungserlebnis, wohl aber als Empfindungserlebnis gestört. In eindrucksvollen Analysen versucht E. MINKOWSKI (1923, 1927, 1931, 1933, 1955) das schizophrene Sein als eine Erstarrung in " pathologischem Rationalismus und Geometrismus " zu begreifen. Dem so Erkrankten sei das Leben im Sinne der gelebten Zeit, der Intuition, der dynamischen Fülle und Unmittelbarkeit abhanden gekommen. Dieses eigentliche Leben sei bei ihm abgespalten, er sei in der rationalen und geometrischen Datenzeit erstarrt. Von hierher - so MINKOWSKI - ließen sich die wesentlichen Symptome dieser Krankheit verstehen. " Es scheint ", so schreibt MINKOWSKI in einer 1955 erschienenen Arbeit, " daß die Krankheit uns prägnant vor Augen führt und auch bestätigt, eben die radikale Gegenüberstellung der beiden Zeitarten, von der früher die Rede war und für die im sonstigen Leben der geniale Blick eines großen Philosophen notwendig war" (1955 S. 603). Ebenfalls von den Gedankengängen H. BERGSONs ausge-

hend, versuchte E. STRAUS (1928, 1938, 1947) die Symptome der endogenen Depression und der Zwangskrankheit verständlich zu machen. Das Zeiterleben im Sinne der eigentlichen, der lebensimmanenten Zeit sei abhängig von jenem letzten, biologisch zu begreifenden Grundgeschehen, das alles Leben trage und vorantrage, dem " vitalen Werden ". Eine Hemmung dieser vitalen Grundbewegung, eine " basale Werdenshemmung ", führe zu einem Stillstand des Flusses des persönlichen Werdens und damit auch zum Erleben des Stillstehens der Zeit. Aus diesem Grunde gebe es für den Depressiven keine Zukunft, sei für ihn der Weg zum zukünftig Kommenden, zum Um- und Neugestaltenden endgültig verschlossen. Infolge der elementaren Werdensbehinderung sei er der determinierenden Macht des Vergangenen überantwortet, woraus die einzelnen Symptome, wie Leere, Hoffnungslosigkeit, Kleinheit usw. verständlich würden. Auf der gleichen Grundstörung beruhten auch die Symptome der Zwangskranken. Auch sie seien von der Zukunft abgeschnitten, in die Vergangenheit eingemauert, unfähig, sich von ihr zu lösen und das Unerledigte durch die Kraft des Zukünftigen zu überwinden. Nichts könnten diese Kranken daher zu Ende bringen, nichts erledigen oder auf sich beruhen lassen. Das ewige Wiederholen der Handlungen und Gedanken, das Stagnieren im Vergangenen, widerspiegeln die Unfähigkeit, sich dem Kommenden hinzugeben, da eben dieses infolge der Hemmung des vitalen Werdens nicht mehr gesehen und erlebt werden könne. E. STRAUS versucht, diesen Aspekt zur differentialdiagnostischen Unterscheidung zwischen echt depressiven Zuständen und depressiven Verstimmungen bei psychopathischen Persönlichkeiten klinisch brauchbar zu machen. Er führt aus (1927), daß in der psychopathischen Verstimmung der Fluß der Zeit nicht ins Stocken geraten, die Zukunft als Perspektive durchaus erhalten geblieben sei, daß nur die Gestalt, in der sich das Zukünftige darbiete, abgelehnt, gemieden oder bekämpft werde. V. v. GEB-SATTEL (1928, 1938, 1939, 1954) schließt sich diesen Auffassungen weitgehend an. Er modifiziert sie allerdings in dem Sinne, daß er dem Stillstand des Werdens bereits die subjektive Erfahrung der Gestaltauflö-

sung, der Verunreinigung und Vergiftung zuschreibt, die von dem so Erkrankten als Schuld, Versündigung usw. erlebt oder im Zwang, etwa durch ein ständiges, aber notwendig frustranes Sich - Reinigen-, Sich - Befreien-Wollen abgewehrt werde. In eindrucksvollen Fallanalysen unterbaute V. v. GEBSATTEL diese Betrachtungsweise und bezeichnete sie als " konstruktiv - genetische Psychopathologie ". An kritischen Stellungnahmen hierzu sind vor allem die Ausführungen von K. JASPERS (⁶ 1953, S. 453 ff.) zu nennen, der u.a. den Einwand vorträgt, daß es zweifelhaft bleiben müsse, aus einer Grundstörung, nämlich der vitalen Werdenshemmung, die noch dazu subjektiv als solche nicht erfahrbar sei, eine Reihe klinisch durchaus heterogener Krankheitsbilder abzuleiten. Die kritischen Stellungnahmen zu den Auffassungen von STRAUS und von v. GEBSATTEL beruhen nicht selten auf einem Mißverständnis des Begriffs der vitalen Werdensbehinderung sowie des Begriffs des Biologischen überhaupt. Es ist offensichtlich, daß die Autoren - wie übrigens auch V. v. WEIZSÄCKER - von einem übergreifenden, alle Erscheinungsweisen des Lebendigen umfassenden Begriff ausgehen. Die Bereiche des Seelisch - Geistigen sind hier sinneinheitlich mit den physischen Erscheinungen des Lebendigen zusammengedacht. Gerade hier wird auch die Abkunft dieser Auffassungen aus dem BERGSONschen Denken deutlich.

Die sich an HEIDEGGER anlehrende, vornehmlich von L. BINSWANGER entwickelte und als Daseinsanalyse bezeichnete Konzeption (L. BINSWANGER, 1933, 1947, 1951, 1960 u.a.) versucht, die Besonderheiten des Zeiterlebens aus den je besonderen Strukturen des In-der-Welt-Seins verständlich zu machen. L. BINSWANGER sieht die Veränderungen des zeitlichen Erlebens etwa bei Schizophrenen letztlich als Ausdruck der je besonderen Daseinssituation an, des je besonderen Daseinsganges, der neben den anderen Erlebnisabwandlungen auch zu entsprechenden Veränderungen im Aufbau der zeitlichen Objektivität führe. Das Verständnis des Zeiterlebens ergibt sich hier aus dem Verständnis des jeweiligen Daseinsentwurfs. Die Fruchtbarkeit dieses Zuganges zum Verständnis von Erleben

und Befinden innerhalb der Welt des geistig Kranken ist unbestritten. Wie neuere Arbeiten zeigen, ist die Bedeutung dieser Forschungen auch für das Verstehen von Veränderungen und Störungen des Zeiterlebens durchaus nicht erschöpft (W. BISTER, 1953 ; W. BLANKENBURG, 1958 ; A. STORCH, 1955 ; J. ZUTT, 1963 u.a.). Insofern jedoch diese Arbeiten meist grundsätzliche Probleme wie z. B. die des Wahnverstehens behandeln, werden die für das Zeiterleben wichtigen Ergebnisse nicht selten gewissermaßen als Nebenfunde mitgeteilt.

Was die beschreibende Seite der Zeitmorschung anbelangt, so sind hier vor allem die Arbeiten von F. FISCHER (1929, 1930) zu nennen. Die von ihm zusammengestellten Fallstudien über die bei Schizophrenen vorkommenden Veränderungen des Zeiterlebens sind geradezu klassisch geworden. Viele spätere Autoren u.a. ja auch JASPERS (1953, S. 39 ff) stützen sich auf seine Fälle und exemplifizieren ihre Gedanken hieran. Das in den differenzierten kasuistischen Darstellungen niedergelegte Material FISCHERS ist jedoch nicht ohne Kritik geblieben. P. SCHILDER (1935) z.B. meint, daß FISCHERS Protokolle einen mehr oder weniger künstlichen Charakter hätten, daß es sich dabei vielfach weniger um Beschreibungen von Erlebnissen handele, als vielmehr bereits um Interpretationen (S. 266). Im gleichen Sinne übt auch O. HANNIBAL (1955) Kritik an FISCHER und warnt davor, Angaben von Schizophrenen über abnorme Zeiterlebnisse ohne weiteres zu vertrauen. Er weist daraufhin - und das entspricht auch unserem Eindruck - daß bei diesen Kranken Bedeutungs- und Zeiterlebnisse oft in nicht trennbarer Weise zusammenfließen. Manche Schizophrene geben auf Befragen zum Teil erstaunliche Veränderungen ihres Zeiterlebens an, wobei ein näheres Eingehen hierauf dann zeigt, daß sie damit eigentlich ganz andere Erlebnisqualitäten meinen. Auch wechseln die Angaben oft und widersprechen sich, was meist in der typisch unernsten Art seinen Grund hat, mit der diese Patienten alle Fragen zu behandeln pflegen. O. HANNIBAL (1955) versucht, zwei typische Zeiterlebnisveränderungen bei

Schizophrenen abzugrenzen und gegenüberzustellen und zwar einmal Zustände einer Erstarrung des Zeitflusses, eines Gebanntseins, einer toten Leere und Regungslosigkeit und zum anderen Formen, die durch das Gefühl eines zwar auch stillstehenden, jedoch grenzenlos ausgeweiteten, überströmend glückhaften und sinnerfüllten Zeiterlebens charakterisiert sind. HANNIBAL sieht diese beiden, wie er meint, polar entgegengesetzten Veränderungen des Zeiterlebens in entsprechenden Ich - Störungen begründet. In Anlehnung an SZONDI (1952) faßt er sie unter die Begriffe der Ego - Diastole und Ego - Systole zusammen. Eine Einteilung, die wie F.G. v. STOCKERT (1957) nicht ganz zu Unrecht bemerkt, etwas schematisch erscheint.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß für die Zeitforschung, zumindest im deutschsprachigen Bereich, die dreißiger Jahre die bisher fruchtbarsten waren. Die damals entwickelten und hier in einigen Grundaspekten skizzierten Ansätze sind bis in die Gegenwart hinein bestimmend geblieben. Dieser Eindruck ergibt sich u.a. auch aus dem von G. SCHALTENBRAND (1963) herausgegebenen Resumée eines dem Problem " Zeit in nervenärztlicher Sicht " gewidmeten Kongresses der Südwestdeutschen Neurologen, der 1960 in Baden-Baden stattfand.

Eine gesonderte Betrachtung verdient der Beitrag, den V. v. WEIZSÄCKER und seine Schule zum Zeitproblem lieferten. Gesondert deshalb, weil die hier vorgetragenen Auffassungen auf die Ergebnisse sorgfältig geplanter experimenteller Untersuchungen zurückgreifen können. Der im " Gestaltkreis " V.v. WEIZSÄCKERS (1931, 1933, 1940) entwickelte Ansatz, wonach eine einheitliche Betrachtung von Wahrnehmen und Bewegen zu fordern ist, gab Anregung zu einer Vielzahl psychophysiologisch - experimenteller Arbeiten, die u.a. auch dem Problem des Zeiterlebens galten. Hier sind vor allem die Untersuchungen von A. DERWORT (1938) und A.P. AUERSPERG u. SPROCKHOFF (1935) zu nennen. Die gen. Autoren konnten zeigen, daß fest umrissene Beziehungen bestehen zwischen sich entwickelnden Bewegungs- und Wahrnehmungsgestalten auf der einen und zugehörigen

Zeitablaufserlebnissen auf der anderen Seite. Es erwies sich, daß nicht die Gestalt in der Zeit, sondern die Zeit durch die Gestalt entsteht, daß sich erst im Prozess der Gestaltgewinnung die entscheidenden Merkmale der Zeit, wie Schnelligkeit, Langsamkeit, Kürze, Länge usw. einstellen. A.P. AUERSPERG (1935) weist in diesem Zusammenhang auf das Phänomen der " Zeitparadoxie " hin und meint damit die u.U. eintretende Umkehrung der " numerischen (d.h. der objektiven) Zeit ". Auch in den Versuchen von A. DERWORT zeigt sich, daß der zeitliche Ablauf einer Bewegung gegenüber dem einer vorhergegangenen verlangsamt erscheint, obwohl, in der objektiven Zeit gemessen, der Ablauf ein sehr viel schnellerer war. Werden etwa mit der Hand ungleich grosse Figuren gezeichnet, so erscheint die Zeit, mit der dies geschieht, nicht - wie zu erwarten - dann gleich, wenn in gleichen Zeiten gleiche Strecken durchlaufen werden, sondern erst dann, wenn die Hand in gleichen Zeiten gleiche Teile der Gesamtfigur zurücklegt, und zwar dies ungeachtet der objektiven Zeitverhältnisse (A. DERWORT, 1938). V. v. WEIZSÄCKER hat später diese Ergebnisse und deren Folgerungen in seiner, im Anschluß an einen Vortrag erschienenen Arbeit : " Gestalt und Zeit " (1942, ² 1960) zusammengefaßt. U.a. konnten diese Untersuchungen die Wirksamkeit zeigen, die sowohl dem Vergangenen wie aber auch vor allem dem Zukünftigen für das zeitliche Erleben der Gegenwart zukommt. Es erscheint dies besonders bemerkenswert, da hiermit wichtige Erkenntnisse eine experimentelle Bestätigung fanden, die von den Phänomenologen, z.B. HUSSERL, auf ganz anderen methodischen Wegen gewonnen wurden. E HUSSERLs Begriff der " Präsenszeit " findet z.B. in AUERSPERGs Terminus der " zeitüberbrückenden Gegenwart " seine Entsprechung. Die Begriffe " Prolepsis ", " teleologische Strukturierung " " anamnestisch-proleptischer Charakter des Zeiterlebens " usw. stellen einerseits begriffliche Extrakte experimenteller Ergebnisse dar, sie bilden andererseits aber auch die getreue Wiedergabe entsprechender phänomenologisch gewonnener Erkenntnisse. V. v. WEIZSÄCKER betont, daß

die Zeit nicht etwas objektiv Vorgegebenes oder primär Vorhandenes sei, in das sich unser Erleben gewissermaßen wie in ein Maßsystem eintrage, sondern daß wir die Zeit erst mit dem Erleben empfangen, daß sie, die Zeit, sozusagen sekundär zum Erleben stehe. " Es ist nicht die objektive Zeit, in der wir leben, sondern wir bekommen die Zeiten dadurch, daß wir leben. Das ist die Paradoxie ". (1942, S. 39). V. v. WEIZSÄCKER nennt diese Zeit die " biologische oder auch subjektive Zeit " und stellt sie der " objektiven " gegenüber. Die Entsprechung zur " gelebten " und " kalendarischen Zeit " der Phänomenologen ist augenfällig. Einzelne Aspekte dieses Ansatzes werden uns noch beschäftigen, da die eigenen Entwürfe zur phänomenologischen Erfassung des Zeiterlebens an die Auffassungen von V. v. WEIZSÄCKER und seiner Mitarbeiter anknüpfen werden.

Betrachten wir nunmehr die angloamerikanische Literatur, so ist hier - im Vergleich zum deutschsprachigen Schrifttum - eine gewisse pragmatische Grundeinstellung unverkennbar. Es wird über Befragungen berichtet, Testergebnisse werden mitgeteilt, Faktorenanalysen durchgeführt usw., wobei auf die feineren und differenzierteren Unterscheidungen, etwa im Sinne eines subjektiven und eines objektiven Zeiterlebens, kaum Rücksicht genommen wird. Es ist häufig schwer zu erkennen, was eigentlich gemeint ist und was geprüft wurde, wobei außerdem - und zwar wahrscheinlich eben wegen der Uneinheitlichkeit der jeweils verfolgten Aspekte - die Ergebnisse oft widersprüchlich sind. Versuchen wir, uns einen kurzen Überblick über diejenigen Arbeiten zu verschaffen, die in unserem Zusammenhang von Interesse sind.

Was das Thema Zeit und Psychopathologie angeht, so wären zunächst Untersuchungen zu nennen, die sich mit der Frage der Fähigkeit von Geisteskranken zur Schätzung von Zeitdistanzen beschäftigen. Arbeiten hierüber liegen vor u.a. von A.I. RABIN (1957), W.T. LHAMON u. S. GOLDSTONE (1956), C.O. De la GARCA u. P. WORCHEL (1956),

W.R. DOBSON (1954). Während der letztgenannte Autor das Vorhandensein von Unterschieden in der Schätzsicherheit zwischen psychotischen und nichtpsychotischen Versuchspersonen bestreitet, wird von den übrigen über teilweise hochsignifikante Differenzen berichtet. Es mag sich erübrigen, auf diese Frage näher einzugehen, da aus der klinischen Erfahrung gut bekannt ist, daß das Zeitwissen bei endogenen Formen von Psychosen, im Gegensatz zu organisch unterlegten, im allgemeinen nicht gestört ist. Natürlich kann es je nach Form und momentaner Ausprägung der Krankheit zu Zeittäuschungen und Unsicherheiten in der Zeitschätzung kommen. Da die innere Verfassung besonders bei schizophrenen Erkrankungsformen bekanntlich wechselhaft und auch sehr unterschiedlich ist, wird das Ergebnis zeitmetrischer Differenzierungen allein von der Auslese des untersuchten Krankengutes abhängen. F.S. DUBOIS (1954) beschäftigt sich mit Fragen der Beziehung zwischen Zeiterleben und Verhalten. Ähnlich wie auch die phänomenologische Zeitforschung kommt er zu dem Ergebnis, daß Abwandlungen des Zeiterlebens bei allen Formen von geistigen Störungen nachweisbar, wahrscheinlich sogar als unmittelbar begründend anzusehen seien. In Übereinstimmung mit den Auffassungen von E. STRAUS vertreten auch viele amerikanischen Autoren, zum Teil aufgrund testdiagnostisch - vergleichender Untersuchungen, die Ansicht, daß sich einzelne Formen von seelischen Störungen durch einen mehr oder weniger ausgeprägten Verlust an Zukunftsperspektive charakterisieren und auch differenzieren lassen, so S.K. ESCALONA (1940), P. GREENACRE (1945), D. RAPAPORT (1946, 1950), S. ARIETI (1947), A.M. MEERLOO (1948, 1950), K.R. EISSLER (1952), M. WALLACE (1956). Auch ist hier eine Arbeit von N. ISRAELI (1936) zu erwähnen, der mit Hilfe von Fragebogen- und Interview - Erhebungen die Fähigkeit zum Erleben von Zukunft bei normalen, depressiven und paranoiden Gruppen untersuchte und miteinander verglich. Die Ergebnisse weisen ebenfalls in die genannte Richtung. J. COHEEN (1950) und P. FRAISSE (1952) beschäftigen sich mit den Veränderungen der Zeitwahrnehmung bei organisch Hirnkranken. Die im einzelnen subtilen Untersuchungen leiden

- wie häufig - darunter, daß nicht sicher festzustellen ist, was unter die einzelnen Krankheitsbezeichnungen zusammengefaßt wird. So z.B. vergleicht P. FRAISSE funktionelle Psychosen, organische Psychosen und Aphasien miteinander, wobei es namentlich hinsichtlich der als funktionell bezeichneten Psychoseformen unklar bleibt, was hiermit gemeint ist. J.F. BROWER u. D. BROWER (1947) untersuchten die Beziehungen zwischen Zeiterleben auf der einen, Schwachsinn und sozialer Situation auf der anderen Seite. Zu erwähnen ist hier auch eine Arbeit von A. DAVIDS u. A.N. PARENTI (1958), die über vergleichende Untersuchungen zur Zeitorientierung bei normalen und emotionell auffälligen Kindern berichten. Die Autoren kamen zu dem Ergebnis, daß, sofern keine ausgesprochenen Hirnschädigungen vorliegen, Unterschiede nicht bestehen.

Aus der Reihe der Beiträge, die die Psychologie zum Thema Zeiterleben lieferte, sind vielleicht diejenigen zu nennen, die den Zusammenhang zwischen Zeiterleben und Zukunftserwartung sowie Zeiterleben und Entwicklung behandeln. R.J. FILER u. D.W. MEALS (1949) experimentierten mit Gruppen, die unter je verschiedenen Bedingungen Testaufgaben zu lösen hatten. Z.B. wurde der einen Gruppe eine Belohnung versprochen, der Kontrollgruppe dagegen nicht. Einmal wurde der Umfang der Aufgaben vorher bekanntgegeben und ein anderes Mal nicht usw. . Nach Beendigung der Untersuchung hatten die Versuchspersonen die abgelaufene Zeit zu schätzen. Die Ergebnisse entsprechen im Wesentlichen dem Erwartbaren. So z.B. neigten die Versuchspersonen, die eine sie interessierende Belohnung zu erwarten hatten, dazu, die vergangene Zeit zu überschätzen. Eine starke Erwartung und Hinbezogenheit zu einem Ziel führe - so bemerken die Untersucher - zu dem subjektiven Eindruck einer Verlangsamung des Zeitablaufs. A.W. SIEGMAN (1962) kommt aufgrund experimenteller Untersuchungen zu dem scheinbar gegenteiligen Ergebnis, daß nämlich, je größer die Zukunftserwartung sei, die Zeit desto schneller vergehe. Vergleichende Gruppenuntersuchungen, die sich insbesondere mit dem Problem der Langeweile befassen, wurden

von A. BURTON (1943) vorgelegt. H.M. HINDLE (1951) berichtet über experimentell übersichtlich aufgebaute Untersuchungen zu der Frage : Zeiterleben und Zielvorstellung. In Übereinstimmung mit A. BURTON kommt auch sie zu dem Schluß, daß das Fehlen einer Zielvorstellung sehr leicht das Gefühl der " Langeweile " aufkommen, den Zeitablauf als verlangsamt empfinden läßt. M. WALLACE u. A.I. RABIN (1960) machen auf den Widerspruch aufmerksam, der zwischen diesen Ergebnissen und denen von R.J. FILER u. D.W. MEALS (1949) bestehe, insofern nämlich, als die letzteren Autoren das Gefühl der Verlangsamung des Zeitverlaufs gerade bei Vorhandensein eines attraktiven Zieles feststellten. Wie wir im Einzelnen noch aufzeigen möchten, löst sich dieser scheinbare Widerspruch auf, wenn man - was in der hier angeführten Literatur leider nicht immer geschieht - berücksichtigt, daß die geschätzte Zeit nicht die erlebte Zeit ist. Man kann eine Zeit, während sie verläuft, als sehr langsam vergehend erleben, während sie in rückblickender Schätzung als sehr kurz erscheint und umgekehrt. Die zu dem Thema Zeiterleben und Zukunft vorliegenden Untersuchungen sind deshalb von besonderem Interesse, weil in ihnen die erhebliche Bedeutung der Zielvorstellung für das Zeiterleben zum Ausdruck kommt. J.L. FALK u. D. BINDRA (1954) untersuchten Veränderungen des Zeiterlebens unter Stressbedingungen. Weitere Arbeiten zum Problem Zeiterleben und momentane Situation bzw. Zeiterleben und Zukunftsperspektive liegen vor von M.L. FARBER (1944), der sich mit dem Zeiterleben in der Kriegsgefangenschaft beschäftigte, ferner von N. ISRAELI (1935) über das Zeiterleben bei Arbeitslosen und von R.J. BARNDT u. D.M. JOHNSON (1955) über das Zeiterleben bei kriminellen Jugendlichen. R. BONIER u. M. ROKEACH (1957) berichten über Zeituntersuchungen, die sie mit Hilfe der TAT-Technik an solchen Personengruppen durchführten, die vorher in persönlichkeits-erfassenden Tests als charakterlich unterschieden differenziert worden waren (dogmatisch und nicht - dogmatisch verankert). Nach ihren Ergebnissen gaben " dogmatisch fixierte " Versuchspersonen signifikant mehr zukunftsbezogene Antworten, als " undogmatische ". Die letzteren erschienen deutlich

mehr in der Gegenwart zu leben, ein Befund, der an sich ebenfalls unmittelbar einfühlbar ist und dem zu Erwartenden entspricht. L.L. Le SHAN (1952) untersuchte mit Hilfe der " Tell - me - a - Story " - Technik die Beziehungen zwischen sozialer Klassenzugehörigkeit und Zeiterleben. Der gleiche Aspekt wird in Arbeiten von J.E. TEAHAN (1958), J.D. KETCHUM (1951) und J.E. HULETT (1944) verfolgt. J.E. TEAHAN z.B., der seine Untersuchungen an Kindern verschiedener sozialer Zugehörigkeit durchführte, stellte u.a. fest, daß Kinder aus Akademikerfamilien sehr viel mehr zur Zukunft hinbezogen leben, als dies bei solchen aus sozial niedriggestellten Familien der Fall ist. Die Letzteren leben vorwiegend in der Gegenwart, die Zukunft bedeutet ihnen weniger. Ein Befund, der ja ebenfalls auf der Linie des zu Erwartenden liegt. Die Abhängigkeit des Zeiterlebens von der sozialen Rolle, von Struktur und Beschaffenheit des sozialen Umfeldes im weitesten Sinne, wird auch von K. LEWIN in mehreren Arbeiten (1942, 1946, 1951) hervorgehoben. Er bezieht diese Zusammenhänge in den Rahmen seiner gestaltpsychologisch begründeten Feldtheorie ein, ein Aspekt, der u.a. auch von L. K. FRANK (1939), S.S. PERLS (1947) und M.W. SMITH (1952) diskutiert wird. In diesen Untersuchungen wird z.B. aufgezeigt, daß Individuen, die sich passiv in einem diktatorisch gelenkten Feld befinden, die Zeit hauptsächlich als Gegenwartszeit erleben. Alle Entscheidungen werden abgenommen oder sogar mit Verfolgung bedroht, was eine Ablenkung oder weitgehende Ausparung der eigenen Initiative und Entwurfsfreudigkeit und damit auch des Zukunftserlebens zur Folge hat.

Zur Frage der Entwicklung des Zeiterlebens liegen eine Reihe von Untersuchungen vor. In den Standardwerken der Entwicklungspsychologie (z.B. E. SPRANGER, 1924 ; O. KROH, ¹⁹ 1944 ; H. REMPLEIN, ¹¹ 1963 ; K. BÜHLER u. L. SCHENK-DANZIGER, ⁸ 1957) wird mehr oder weniger eingehend das schrittweise Ausreifen der Fähigkeit des Kindes beschrieben, sich in der Zeit zu orientieren, Gegenwart, Vergangenheit und Zu-

kunft unterscheidend erleben zu können. Auch die experimentelle Forschung hat sich dieser Thematik angenommen. Als Beispiele hierfür wären u. a. die Arbeiten von J. PIAGET (1946, 1957), L. AMES (1946), N. BRADLEY (1947), P. FRAISSE u. P. VAUTERY (1952) zu nennen. Bis zum Alter von 1 1/2 Jahren bis 2 Jahren lebt das Kind ausschließlich in der Gegenwart. Allmählich entwickelt sich dann ein Zeitgefühl im Sinne des Unterscheidenkönnens von Vergangem und noch Kommendem. Die entsprechenden Begriffe wie Gestern, Heute, Morgen usw. treten im Sprachschatz auf, wenn auch das Kind in der richtigen Anwendung noch lange unsicher bleibt. Erst im Alter von 8 Jahren - nachdem die Fähigkeit zu einem reflektierenden Stellungnehmen herangereift ist - gelingt es, nebeneinanderlaufende Vorgänge zu temporalisieren, d.h. sie in ihrem jeweiligen zeitlichen Ablauf zu überblicken und zueinander in Beziehung zu setzen. Die Abhängigkeit der Entwicklung des Zeiterlebens vom Ausmaß der intellektuellen Fähigkeiten (I. Q.) ist Gegenstand einer Untersuchung von M. FARRELL (1953). Andere Autoren beschäftigen sich mit der Frage der Schätzsicherheit von Zeitdistanzen bei Kindern verschiedener Altersstufen und verschiedenen Geschlechts (z.B. A.R. GILLILAND u. D.W. HUMPHREYS, 1943 ; E.J. SMITH u. S. GOLDSTONE, 1957). In einigen Arbeiten finden sich detaillierte Angaben über das jeweilige durchschnittliche Lebensalter, in dem die Fähigkeiten der Zeiterfahrung im einzelnen, wie Kenntnis der Uhrzeit, der Wochentage, Monate, Jahreszeiten, usw., ausgereift sind (z.B. D. SPRINGER, 1952). Wenn auch in ziemlicher Übereinstimmung das 7. bis 8. Lebensjahr für die Entwicklung des Zeiterlebens als bedeutsam angesehen wird, sind doch viele Autoren der Meinung, daß das reife Zeiterleben erst mit Abschluß der Pubertät erreicht werde (W. BROMBERG, 1938 ; S. PISTOR, 1939 , 1940 ; E.B. WESLEY, 1942 ; E.H. ERIKSON, 1956, 1961 ; H. REMPLEIN,¹¹ 1963 u.a.). Bis zum 8. Lebensjahr - so läßt sich zusammenfassend sagen - lebt das Kind vorwiegend in der Gegenwart. In je früherem Alter je mehr, ist ihm die Zeit fortdauernde Gegenwart. Weder von der Last der Vergangenheit bedrückt,

noch von der Sorge um die Zukunft gequält, vermag sich das Kind ganz dem Augenblick hinzugeben. Hierin - so meint H. REMPLEIN - bestehe letztlich " das eigentümlich Glück des Kindseins " (¹¹ 1963, S. 463). Erst mit Abschluß der Pubertät, nach Auffindung und Festigung der eigenen Identität (E.H. ERIKSON, 1956), wird das adulte Zeiterleben möglich. Erst jetzt können zeitliche Ordnungen und Perspektiven in ihrem tieferen Gehalt erkannt und im Sinne des erwachsenen Erlebens gehandhabt werden. Im Rahmen der Pubertät tauchen Begriffe wie Tod, Vergänglichkeit, Endlichkeit, Ewigkeit usw. als bestimmende Qualitäten des Erlebens auf und werden nicht selten Gegenstand heftiger innerer Auseinandersetzungen.

Übrigens tritt im Verlaufe der Alterung auch in Bezug auf das Zeiterleben - ähnlich wie beim Raum - eine rückläufige Entwicklung ein. Die Fähigkeit zur sicheren Einordnung paralleler oder sich überkreuzender Ereignisreihen nimmt ab oder geht, in ausgeprägten Fällen, wieder ganz verloren (z.B. in der Altersdemenz). F.G. v. STOCKERT (1957) weist darauf hin, daß ein Frühsymptom dieser Rückbildung sich häufig in den eigenartigen Verschiebungen zeigt, die älteren Menschen in der zeitlichen Zuordnung unterlaufen, indem sie z.B. wesentlich Jüngere als gleichaltrig empfinden und auf Personen hin ansprechen, die längst vor deren Geburt verstorben sein müssen oder auf Ereignisse zu sprechen kommen, die diese gar nicht erlebt haben können usw. . Unabhängig von diesen Abbauvorgängen, die vornehmlich die zeitliche Orientierung betreffen, unterliegt auch das unmittelbare Zeiterleben im Verlaufe des Lebens charakteristischen Wandlungen. So z.B. ist es kennzeichnend für die Jugend, der Gegenwart voraus zu sein, sich immer mehr im Morgen als im Heute zu befinden. Der alte Mensch dagegen lebt meist schwerpunktmässig in der Vergangenheit. Auch die Zeitdauer, die Geschwindigkeit, mit der die Zeit vergeht, ändert sich in typischer Weise. Während in der Kindheit etwa ein Schuljahr eine Ewigkeit zu währen scheint, ver-

gehen im Alter die Jahre wie Wochen, die Zeit zerrinnt buchstäblich (A. CARREL, 1950 ; J. COHEEN, 1954 ; P. FRAISSE, 1963 u.a.).

Ein Überblick über die psychoanalytische Literatur zum Problem des Zeiterlebens muß mit FREUD beginnen. Wenn auch FREUD dem Thema Zeit und Zeiterleben keine eigenständige oder systematische Bearbeitung gewidmet hat, so nimmt er doch bei mehreren Gelegenheiten hierzu Stellung (Ges.W. Bd. XIII S. 27 ff ; Bd. XIV, S. 8 ; Bd. XI. S. 80 ff.). Auch im Sinne der Begründung unseres eigenen Vorhabens sei bemerkt, daß FREUD dabei wiederholt auf die Bedeutung psychoanalytischer Untersuchungsergebnisse für das Zeitproblem hinweist. Im " Jenseits des Lustprinzips " (Ges.W. Bd. XIII S. 27) schreibt er :

"Ich gestatte mir an dieser Stelle ein Thema flüchtig zu berühren, welches die gründlichste Behandlung verdienen würde. Der KANTsche Satz, daß Zeit und Raum notwendige Formen unseres Denkens sind, kann heute infolge gewisser psychoanalytischer Erkenntnisse einer Diskussion unterzogen werden ... "

Und an anderer Stelle (" Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse " Ges. W. Bd. XV, S. 81) :

"Ich habe immer wieder den Einruck, daß wir aus dieser über jedem Zweifel feststehenden Tatsache der Unveränderlichkeit des Verdrängten durch die Zeit viel zu wenig für unsere Theorie gemacht haben. Da scheint sich doch ein Zugang zu den tiefsten Einsichten zu eröffnen ".

Im einzelnen nennt FREUD zwei Erkenntnisse, die sich mit dem Zeitproblem berühren und die, wie er ausführt, unsere Auffassungen hierüber bereichern, teilweise auch in einem neuen Licht erscheinen lassen können.

Die eine Bemerkung bezieht sich auf die Frage, wie man sich psychoanalytisch das Zustandekommen des Zeiterlebens vorstellen kann. In seiner kurzen Arbeit " Notiz über den Wunderblock " (Ges. W. Bd. XIV, S. 3 ff.) legt FREUD seine Auffassungen hierüber dar. Um sich verständlich zu machen, bedient er sich dabei eines Vergleichs mit einem kleinen Spielzeug, eben dem Wunderblock. Bekanntlich handelt es sich dabei um ein Täfelchen, an dessen oberem Rande ein dünnes Deckblatt befestigt ist, das aus einer Schicht Wachspapier und einer darübergelegten Zelluloidschicht besteht. Schreibt man mit einem Griffel auf das Täfelchen, so erscheint eine Schrift, die jedoch durch Abheben des Deckblattes beliebig wieder zum Verschwinden gebracht werden kann. Die Arbeitsweise dieses kleinen Gerätes, so führt FREUD aus, sei geeignet, bestimmte Vorgänge innerhalb des Seelischen zu verbildlichen. Er schreibt (Ges. W. Bd. XIV, S. 7 ff.) :

" Beim Wunderblock verschwindet die Schrift jedesmal, wenn der innige Kontakt zwischen dem den Reiz empfangenden Papier und der den Eindruck bewahrenden Wachstafel aufgehoben wird. Das trifft mit einer Vorstellung zusammen, die ich mir längst über die Funktionsweise des seelischen Wahrnehmungsapparates gemacht, aber bisher für mich behalten habe. Ich habe angenommen, daß Besetzungsinervationen in raschen periodischen Stößen aus dem Inneren in das völlig durchlässige System W-Bw geschickt und wieder zurückgezogen werden. Solange das System in solcher Weise besetzt ist, empfängt es die von Bewußtsein begleiteten Wahrnehmungen und leitet die Erregungen weiter in die unbewußten Erinnerungssysteme ; sobald die Besetzung zurückgezogen wird, erlischt das Bewußtsein und die Leistung des Systems ist sistiert. Es wäre so, als ob das Unbewußte mittels des Systems W-Bw der Außenwelt Fühler entgegenstrecken würde, die rasch zurückgezogen werden, nachdem sie deren Erregungen verkostet haben. Ich ließ also die Unterbrechungen, die

beim Wunderblock von außen her geschehen, durch die Diskontinuität der Innervationsströmung zustandekommen, und anstelle einer wirklichen Kontaktaufhebung stand in meiner Annahme die periodisch eintretende Unerregbarkeit des Wahrnehmungssystems. Ich vermute ferner, daß diese diskontinuierliche Arbeitsweise des Systems W-Bw der Entstehung der Zeitvorstellung zugrundeliegt. "

Das Wahrnehmungsbewußtsein ist dasjenige System, durch das der Kontakt mit den Objekten, d.h. mit den Verhältnissen der Außenwelt (aber auch den Gegebenheiten des eigenen Körpers) hergestellt wird. Nach FREUDS Auffassung ist also das Zeiterleben der erlebnismäßige Niederschlag des ständigen Wechsels in der (libidinösen oder aggressiven) Besetzung der Objekte. Die Zeitvorstellung, so sagt FREUD an anderer Stelle (Ges. W. Bd. XIII, S. 28), scheint einer " Selbstwahrnehmung " dieser Arbeitsweise zu entsprechen. Grundlage für das Zustandekommen des Zeiterlebens ist hier also die Ungleichmäßigkeit, mit der die Triebenergie nach Außen drängt und damit zu entsprechend wechselnden Besetzungen führt. Dabei richtet sich die Vor- und Zurücknahme der Besetzung nach den jeweiligen Bedürfnisspannungen, den wechselnden Innenbedingungen, wie aber auch nach den wechselnden Gegebenheiten der Außenwelt, sei es daß diese den inneren Bedürfnissen entgegenkommen, sie wecken, verstärken oder auch im Gegenteil, sie unberührt lassen. Bei gleichbleibenden Besetzungsverhältnissen, d.h. sowohl bei konstanter Besetzung als auch bei konstanter Nichtbesetzung der Objekte, wäre kein Zeiterleben möglich. Erst die Diskontinuität, das Mehr und Weniger, das Vor und Zurück, schafft die Graduierung und - in der subjektiven Erfahrung (der " Selbstwahrnehmung ") dieser Graduierungen - die Zeit.

Bemerkenswert an diesem Ansatz ist die ersichtlich enge Verknüpfung des Zeitproblems mit dem Triebgeschehen. Sie ist zugleich charakteristisch für jene frühere Epoche der psychoanalytischen Forschung, in der die Beobachtung der Triebgeschehnisse, ihrer Grundlagen und Wirkungen, ganz

im Vordergrund standen. Wie noch darzustellen sein wird, ist die bisherige psychoanalytische Zeitforschung überwiegend von dieser Auffassung ausgegangen. In den meisten Untersuchungen steht das Triebgeschehen, seine Formungen, Schicksale und möglichen Störungen in ihrer Auswirkung auf das Zeiterleben im Vordergrund. In einer Formulierung von P. SCHILDER (1935 S.268) findet diese Blickrichtung einen prägnanten Ausdruck : " Wir gelangen zu dem allgemeinen Schluß, daß wir die Zeit als einen Ausdruck unseres Triebstrebens erleben, und daß jede Veränderung in der libidinösen Situation das Zeiterleben verändert ".

Vorwegnehmend sei gesagt, daß auch unsere eigenen Untersuchungen grundsätzlich zu einer Bestätigung der hier dargelegten FREUDschen Auffassungen führen. Inwieweit jedoch hier die Anwendung der psychoanalytischen Ich-Psychologie, die Beachtung der Ich-Organisationen und ihrer Funktionen, zu einer Erweiterung des Verständnisses führen konnte, wird noch darzustellen sein.

Die zweite Richtung, in der sich FREUD zum Thema Zeit äußerte, betrifft eine mehr erkenntnistheoretisch - allgemeine Seite des Problems. FREUD geht aus von der Feststellung der " Zeitlosigkeit " der Vorgänge im Es. In der bereits genannten Arbeit " Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse " (Ges. W. Bd. XV, S. 80 u. 81) schreibt er :

" ... auch nimmt man mit Überraschung die Ausnahme von dem Satz der Philosophen wahr, daß Raum und Zeit notwendige Formen unserer seelischen Akte seien. Im Es findet sich nichts, was der Zeitvorstellung entspricht, keine Anerkennung eines zeitlichen Ablaufs und, was höchst merkwürdig ist und seiner Würdigung im philosophischen Denken wartet, keine Veränderung des seelischen Vorgangs durch den Zeitablauf. Wunschregungen, die das Es nie überschritten haben, aber auch Eindrücke, die durch Verdrängung ins Es versenkt worden sind, sind virtuell unsterblich, verhalten sich nach Dezennien,

als ob sie neu vorgefallen wären. Als Vergangenheit erkannt, entwertet und ihrer Energiebesetzung beraubt, können sie erst werden, wenn sie durch die analytische Arbeit bewußt geworden sind, und darauf beruht nicht zum kleinsten Teil die therapeutische Wirkung der analytischen Behandlung ".

Im gleichen Sinne führt FREUD im " Jenseits des Lustprinzips " aus (Ges. W. Bd. XIII, S. 28) :

" Wir haben erfahren, daß die unbewußten Seelenvorgänge an sich " zeitlos " sind. Das heißt zunächst, daß sie nicht zeitlich geordnet werden, daß die Zeit nichts an ihnen verändert, daß man die Zeitvorstellung nicht an sie heranbringen kann ".

Die Beobachtung, daß im Primärprozeß die Kategorien von Raum und Zeit offensichtlich keine Gültigkeit haben, führte FREUD zu der auch heute noch allgemein vertretenen Annahme, daß beide, Raum und Zeit, an die Tätigkeit des Ich gebunden sind. Manche Autoren (z.B. H. LICHTENSTEIN, 1935) weisen besonders auf den von FREUD erwähnten Umstand hin, daß im Wiederholungszwang eine Durchbrechung des persönlichen Zeitflusses vorliege. Frühinfantil erlebte Konfliktsituationen werden im späteren Leben immer wieder neu inszeniert, werden auch noch nach Jahrzehnten unverändert wiederholt, worin sich eine tatsächliche Unveränderlichkeit dieser Erlebnis- bzw. Gefühlsbestände durch die Zeit zu erkennen gibt.

Die FREUDsche Auffassung, das Zeiterleben als bewußtseinsgegebenen Ausdruck des ständigen Wechsels in den Besetzungen der Objekte zu verstehen, hat folgerichtig dazu geführt, die Entwicklung des Zeiterlebens in Zusammenhang mit der psychosexuellen Ausreifung zu bringen. Die erste Stufe der Triebentwicklung ist die orale. In dieser frühen Zeit erfolgen die Objektbesetzungen fast ausschließlich unter dem Aspekt der Befriedigung oraler

Bedürfnisse und Wünsche. Manche Untersucher (z.B. YATES, 1938) haben angenommen, daß der Art und Weise in der diese Befriedigungen gewährt werden, einen bestimmenden Einfluß auf das Zeiterleben zukomme. Hier, so wird ausgeführt, bildeten sich die frühesten Erfahrungen mit der Zeit aus, Erfahrungen, die auch für die spätere Entwicklung maßgebend blieben. Zuverlässigkeit und Pünktlichkeit in der Gewährung von Befriedigungen lasse ein Vertrauen des Kindes in seine Umgebung entstehen, lasse die Fähigkeit zum Warten- und Geduldhabenkönnen heranreifen und festigen. M.a.W. die Grundformen des Zeiterlebens und auch des späteren Umgangs mit der Zeit (Geduld, Wartenkönnen, aber auch Hast, Gier usw.) bildeten sich aufgrund von Erfahrungen heraus, die das Kind bereits in dieser frühen oralen Entwicklungsstufe mache. Andere Autoren wie z. B. J. HARNIK (1925), E. JONES (1924), L. DOOLEY (1941), O. FENICHEL (1945), S. ARIETI (1947) legen in diesem Zusammenhang den Akzent mehr auf die anale Stufe der Triebentwicklung. Sie führen aus, daß den Erfahrungen, die im Zusammenhang mit der Sauberkeitsgewöhnung, den eliminativen und retentiven Vorgängen gemacht werden, eine besondere Bedeutung für die Entwicklung des Zeiterlebens zukomme. Anhalte hierfür ergaben sich insbesondere aus den Analysen von Zwangsneurotikern, die ja - worauf FREUD schon früh aufmerksam gemacht hatte - sehr häufig eine besondere Beziehung zur Zeit haben. Solche Besonderheiten zeigen sich nicht nur in der schon sprichwörtlichen Überpünktlichkeit des Zwangsneurotikers, sie geben sich auch in manchen anderen Verhaltens- und Erlebnisbesonderungen zu erkennen, wie z.B. dem Hineinpressen möglichst vieler Verpflichtungen in kürzeste Zeitabschnitte, in der zwanghaften Durchgliederung des Zeitablaufs usw., Formen, für die wir auch aus unserem Beobachtungsmaterial Beispiele anführen werden.

Eine Gruppe weiterer Untersucher (M. BONAPARTE, 1940 ; C. OBERNDORF, 1938, 1941 ; E. BERGLER u. G. ROHEIM, 1946 ; D.E. SCHNEIDER, 1948 ; W.C. SCOTT, 1948 ; R.D. CHESSICK, 1957 u.a.) hebt noch spätere Stufen

der Triebentwicklung in ihrer Bedeutung für das Zeiterleben hervor. Nach dieser Auffassung fällt denjenigen Vorgängen und Umwandlungen eine besondere Rolle zu, die gegen Ende der ödipalen Phase stattfinden. Die Ausreifung der Ich - Funktionen hat zu diesem Zeitpunkt einen vorläufigen Abschluß gefunden. Die Strukturen des Ich, wie Über-Ich und Ich-Ideal, haben sich herausgebildet, die eingetretene Neutralisierung der Elternbindung befähigt das Kind zu einer realeren Einschätzung seiner Lebenswirklichkeit und seiner Möglichkeiten. Die Hinnahme der Aussichtslosigkeit, der Geliebte der Mutter oder die Geliebte des Vaters zu werden, der schließliche Verzicht hierauf, lenken die Ideale des Kindes auf erreichbare Ziele, etwa " so zu werden wie der Vater oder die Mutter ", sie geben zugleich Anreiz zur Ausbildung der körperlichen und geistigen Fähigkeiten, eröffnen ein wachsendes Verständnis für die Belange und Gegebenheiten der Umwelt. Wenn auch in jeweils etwas verschiedenen Betonungen und Beleuchtungen, stimmen die genannten Autoren darin überein, daß diese Umwandlungen zugleich auch zu entscheidenden Änderungen im Erleben der Zeit führen, jetzt erstmals eröffnet sich dem Kind eine Zeitperspektive, es werde ihm möglich, Vergangenheit und Zukunft in der richtigen Beziehung zur eigenen Gegenwart zu erleben. Abgesehen von der Evidenz, die sich aus der psychoanalytischen Entwicklungslehre ergibt, finden diese Auffassungen auch in den Befunden der experimentellen Entwicklungspsychologie (J. PIAGET, 1946, 1955 u.a.) eine starke Stütze. Wie in einem früheren Zusammenhang bereits bemerkt, vertritt H.E. ERIKSON (1956) die Meinung, daß die Erreichung eines reifen Zeiterlebens erst sehr viel später, nämlich im Zusammenhang mit der Identitätsfindung bei Abschluß der Adoleszenz, erfolge.

Überblickt man die Gesamtheit der angeführten Literatur, so vermittelt sich der Eindruck, daß es eine bevorzugte Bedeutung einer einzelnen Triebstufe nicht gibt. In jeder Reifungsstufe werden Erfahrungen gemacht, die für die Entwicklung des Zeiterlebens und des Umgehens mit der Zeit von Bedeutung sind. Wie auch für die Ausbildung anderer Ich-Leistungen kann gelten, daß Erfahrungen, die auf einer späteren Stufe gemacht werden, auf frühere zurück-

greifen und von ihnen modifiziert werden. Auch hier ist ein integrativer Entwicklungsprozeß anzunehmen, in den Gefühls- und Erlebnisbestände aus allen Entwicklungsabschnitten, anfangen von den frühen oralen bis hin zu den späten genitalen Stufen einfließen, ohne daß einem einzelnen Abschnitt eine Vorrangigkeit einzuräumen wäre. In gewissem Sinne könnte man sagen, daß auch die psychoanalytische Diskussion zum Zeitproblem selbst eine Entwicklung durchlaufen hat (E.A. LEVENSON, 1959). Während zunächst das Hauptgewicht auf die frühen Phasen der Entwicklung gelegt wurde, rückten später die vergleichsweise reiferen Abschnitte der psychosexuellen Entwicklung bis hin zur genitalen Stufe in den Vordergrund. Vielleicht zeigt sich auch hierin die allgemeine Tendenz der psychoanalytischen Theorienbildung in Richtung einer zunehmenden Beachtung des ausgebildeten Ich und seiner Funktionen. Dennoch ist die Bedeutung der frühen Erfahrungen für das Zeiterleben, insbesondere was die persönlichkeitspezifischen Handhabungen der Zeit, wie z.B. Hast, Ungeduld, Überpünktlichkeit usw. anbetrifft, unbestritten (D. RAPAPORT, 1950 ; A.M. MERLOO, 1948, 1950 ; E. FREDERICKSON, 1951, K.R. EISSLER, 1952). Dies entspricht auch den Ergebnissen unserer eigenen Untersuchungen. Zu nennen wäre noch eine Anzahl, meist älterer Arbeiten, die sich mit dem Thema : Zeiterleben und Traum, d.h. der Symbolbedeutung von Zeitqualitäten im Traum, beschäftigen (A.E. BOSTWICK, 1926 ; E. SIMONSON, 1928 ; A. GROSS, 1933 u.a.).

Die mit Ausbildung der Ich-Psychologie inzwischen erfolgte Weiterentwicklung der psychoanalytischen Theorie läßt das Bedürfnis entstehen, auch die in Bezug auf das Zeitthema erarbeiteten Konzepte neu zu überprüfen und zu diskutieren. In dieser Richtung liegen nur wenige, allgemeingehaltene und von Einzelaspekten ausgehende Untersuchungen vor. Zu nennen wären u.a. die Beiträge von F.S. COHN (1957), G. TAMARIN (1960) und H.W. LOEWALD (1962). G. TAMARIN, dessen Arbeit in einem früheren Zusammenhang bereits erwähnt wurde, wirft die Frage auf, welche Bedeutung der Höhe der Ich-Organisation (bezogen auf die Gesamtentwicklung der Menschheit)

für das Zeiterleben zukomme. Er geht davon aus, daß weniger differenzier-
te Ich-Strukturen, so wie sie primitiven, auf der Stufe des Animismus le-
benden Menschheitsformen eigen seien, auch eine andere Einstellung zur Zeit
aufwiesen. Diese Menschen lebten mehr gegenwartsbezogen, Vergangenheit
und Zukunft stünden nicht in der gleichen strengen Zuordnung zum eigenen
Jetzt, wie dies für die spät entwickelte Ich-Organisation auf der, wie TAMA-
RIN sie nennt, logisch-megarischen Stufe typisch sei. Mit Weiterentwicklung
der Ich-Organisation hält TAMARIN auch in der Zukunft grundlegende Wand-
lungen der Raum-Zeit-Erfahrung für möglich. So sei es denkbar, daß dem
Menschen der Zukunft die uns gegenwärtig noch paradox erscheinenden Raum-
Zeit-Formulierungen der Relativitätstheorie zur erlebnismäßigen Selbstver-
ständlichkeit werde. H.W. LOEWALD (1962) untersucht die Beziehungen der
Ich-Instanzen untereinander in ihrer Bedeutung für das Zeiterleben. Der Ge-
danke ist, daß indem das Über-Ich dem Ich die Maßstäbe gibt, sie ihm gewis-
sermaßen vorhält, damit zugleich die Funktion eines Zukunftsgebers erhält.
Durch die Tätigkeit des Über-Ich, so führt LOEWALD aus, erfahre sich das
Ich als in einem Zeitablauf befindlich. Es erkenne, daß es dies oder jenes
verabsäumt, schlecht gemacht usw. habe (Vergangenheit), daß das noch zu
Verrichtende so oder so geschehen müsse, daß dies oder jenes zu vermei-
den, besser zu machen usw. sei (Zukunft). " In der Struktur des Über-Ich
konfrontiert sich das Ich im Lichte der eigenen Zukunft " (1962, S. 268).
Abschliessend räumt LOEWALD ein, daß diese Zusammenhänge zur Zeit nur
vorläufig zu formulieren seien und weiterer Untersuchungen bedürften.

Der hier gemachte Versuch, einen, wenn auch abrißhaften Überblick über die
einschlägige Literatur zu geben, mag hinreichen, um die Diskussionen zum
Zeitproblem bis hin zu ihrem gegenwärtigen Stand zu beleuchten. Anknüpfend
hieran können nun die eigenen Untersuchungsanliegen und deren Bearbeitung
dargestellt werden.

III. Gegenstand und Begründung der Untersuchung.

Den Gegenstand der vorliegenden Untersuchung bildet das Zeiterleben, und zwar in erster Linie das unmittelbare, erlebnisimmanente Erleben der Zeit. Die Probleme der Fähigkeit zum Erleben zeitlicher Ordnungen und Bezüge (Zeitwissen) werden nur indirekt berührt. Die in dieser Richtung auftretenden Störungen (Zeitorientierungsstörungen) sind fast immer hirnganisch begründet und damit einem verstehenden Zugang im engeren Sinne verschlossen. Immerhin werden sich einige grundsätzliche Gesichtspunkte auch hierzu ergeben. Es geht also darum, alle jene Faktoren zu erfassen und zu differenzieren, die für das Zustandekommen des unmittelbaren Zeiterlebens und seiner Veränderungen von Bedeutung sind. Vor allem soll versucht werden, Aufschluß über die jenseits des Phänomenalen gelegenen, psychoanalytisch relevanten Bedingungen zu gewinnen, die einen Einfluß auf das Zeiterleben haben und hier zu Abwandlungen führen können.

Die Begründung des Vorhabens ergibt sich aus folgenden Überlegungen :

1. Die Beschäftigung mit den Grundkategorien unseres Erlebens, mit Raum und Zeit, gehört zu den legitimen Anliegen der Psychopathologie. Die fortschreitende Weiterentwicklung der theoretischen Vorstellungen und Auffassungen innerhalb unseres Faches, vor allem die inzwischen in weitem Umfange erfolgte Einbeziehung psychodynamischer Erkenntnisse, stellt es zur Aufgabe, früher erarbeitete Positionen erneut zu untersuchen und zu diskutieren. Dieses Bedürfnis besteht insbesondere auch in Bezug auf die Probleme des Zeiterlebens.
2. Wie bereits bemerkt, hat S. FREUD mehrfach betont, daß die Ergebnisse der Psychoanalyse tiefere Einblicke auch in die Probleme des Zeiterlebens zu geben versprechen. Er weist darauf hin, daß dieses Thema " die gründlichste Behandlung verdienen würde " (Jenseits des Lustprinzips ", Ges. W. Bd. XIII, S. 27). Ein Überblick über die einschlägige Literatur zeigte, daß sich die psychoanalytische Forschung in der Ver-

gangenheit in einer Reihe von Beiträgen mit diesem Thema beschäftigt hat. Die Mehrzahl der zudem meist älteren Arbeiten untersucht das Zeitproblem hauptsächlich unter dem Aspekt des Triebens. Insbesondere die frühen Phasen der Triebentwicklung, die Formen und Bedingungen, unter denen Befriedigung gewährt oder versagt wurde, stehen im Mittelpunkt und werden zum Zeiterleben, zu seiner Entwicklung und zu möglichen Störungen in Beziehung gesetzt. Die Ergebnisse der neueren psychoanalytischen Forschung, insbesondere die durch die Ich-Psychologie erfolgte Erweiterung unserer Kenntnisse über die Ich-Vorgänge, bleiben jedoch, von einzelnen, Teilaspekten des Zeitproblems behandelnden Arbeiten abgesehen, mehr oder weniger unberücksichtigt. Die vorliegende Untersuchung möchte diese Lücke schließen. Sie strebt an, anhand empirischen Materials und unter Berücksichtigung des gegenwärtigen Standes des psychoanalytischen Wissens die Probleme erneut zu untersuchen und zu diskutieren.

Um dieses Anliegen näher präzisieren zu können, sei kurz skizziert, inwiefern die psychoanalytische Ich-Psychologie eine Erweiterung, in mancher Hinsicht eine Neuorientierung unseres Verständnisses der seelischen Vorgänge gebracht hat und welche Aspekte sich von hier aus für die Probleme des Zeiterlebens ergeben. In den ersten Jahrzehnten ihrer Entwicklung stand der Psychoanalyse praktisch nur die Libidotheorie zur Verfügung. Es ging um Triebvorgänge, deren normale und pathologische Wandlungen, es ging darum, fehlinvestierte und daher störende Libidobeträge aufzuspüren, sie bewußt zu machen und neuen Zwecken zuzuführen. FREUDs Entdeckung, daß auch das Ich unbewußte Anteile enthält (Abwehr), deren Tätigkeit für das normale und pathologische Seelenleben von entscheidender Bedeutung ist, führte dann zu jener Blickwendung vom Es auf das Ich, die den Beginn der psychoanalytischen Ich-Psychologie bedeutete. Die Ich-Vorgänge wurden differenziert untersucht, man erkannte die Substrukturen des Ich, das Über-Ich, das Ich-Ideal und auch deren unbewußte Anteile. Man gewann mehr und mehr Einblick in die Komplexität des Zusammenspiels dieser verschie-

denen Instanzen, ihre Bedeutung für die Stabilität des Ich, für die Beherrschung und Steuerung der Triebwünsche auf der einen, der Sicherstellung einer hinreichenden Anpassung und Leistungsfähigkeit auf der anderen Seite. War früher im Umgang mit dem Kranken die Frage entscheidend gewesen : " Was wünscht der Patient, was strebt er unbewußt an ", so lautet jetzt die Frage : " Was wehrt er ab " und vor allem, " wie wehrt er ab ". Die Ich-Psychologie nach FREUD bis hin zur Gegenwart ist gekennzeichnet durch eine systematische Einbeziehung auch der bewußten Anteile und Funktionen des Ich, der " konfliktfreien Sphäre " (H. HARTMANN), wie Wahrnehmen, Denken, Lernen usw. . Es geht um Fragen der Steuerung, der allgemeinen Beziehung dieser Ich-Funktionen zu den unbewußten Anteilen des Ich und auch zum Triebleben hin. Auch nehmen Untersuchungen über die Wechselbeziehungen des Ichs zu soziologischen Faktoren einen breiten Raum ein, so z. B. die Frage, welche Bedeutung der Rolle, die ein Individuum im sozialen Feld hat, für seine Ich-Entwicklung, für mögliche Störungen usw. zukommt.

Welche Auswirkungen, so wird man fragen wollen, ergeben sich von hier aus für die Probleme des Zeiterlebens ? Unseren Ergebnissen vorausgreifend sei gesagt, daß das Erleben von Zeit eine Qualität unseres strebenden Erlebens ist. Zeit im Sinne des unmittelbaren, erlebnisimmanenten Zeiterlebens ist eine Seite unseres intendierenden Erlebens. Alle Abwandlungen, die unsere Strebungen erfahren, wie etwa das Hinausschieben des Zieles, Versagungen, Wartenmüssen usw. äußern sich in charakteristischen Abwandlungen des Zeiterlebens. Dies wird im einzelnen noch zu betrachten sein. Die ältere Psychoanalyse untersuchte in der Hauptsache Triebstrebungen und deren Verformungen (Verdrängungen, Abspaltungen usw.). In bezug auf das Zeitthema wurde dementsprechend auch in erster Linie der Zusammenhang zum Triebgeschehen betrachtet. Die Ich-Psychologie hat nun die Wirksamkeit einer Vielzahl noch anderer, ebenfalls entscheidender Strebungen aufgezeigt, die nicht unmittelbar triebentstanden sind,

sondern von Ich-Instanzen, vom Über-Ich oder Ich-Ideal ausgehen und als Forderungen, Wünsche, Hoffnungen, Ziele usw. erlebt werden. Damit wurde der für das Verständnis des Zeiterlebens so schlüsselgebende Bereich der Strebungen in einen ungleich breiteren und differenzierteren Rahmen hineingestellt. Die Verhältnisse sind weitaus komplexer, als man dies früher unter vorwiegend triebpsychologischer Betrachtung erkennen konnte. Eine Untersuchung des Themas Zeiterleben von diesen neugewonnenen Positionen aus erscheint daher lohnenswert.

IV. Untersuchungsvorgehen und -methode.

Die Beantwortung der aufgeworfenen Fragen soll erfolgen anhand der Erkenntnisse, die mit Hilfe der psychoanalytischen Untersuchungsmethode an solchen Patienten gewonnen wurden, bei denen bestimmte, im einzelnen charakterisierbare Veränderungen des Zeiterlebens (sowohl flüchtiger als auch relativ überdauernder Art) vorlagen. Die Kenntnis der jeweiligen psychodynamischen Verhältnisse auf der einen Seite und die mitgeteilten oder beobachteten Besonderheiten des Zeiterlebens (bzw. des Umgangs mit der Zeit) auf der anderen, konnte Aufschluß geben über die Determinanten, die für das Zustandekommen eben jener Besonderheiten maßgebend waren.

Das psychoanalytische Untersuchungsvorgehen zielt auf die Gewinnung eines dynamisch-genetischen Verstehens ab. Seine Anwendung erfolgt im Rahmen einer explorativen Situation, d.h. im Verlauf der unmittelbaren Beziehung zwischen Untersucher und Patient. Methodologisch gehört das Vorgehen in die Gruppe der kasuistischen Verfahren hinein, die, wie JASPERS in seiner " Allgemeinen Psychopathologie " bemerkt, " den Grundstock unserer Kenntnisse und Anschauungen " liefern (1953 S. 20). Die Ergebnisse werden dabei gewonnen aufgrund einer interpretativen Ausdeutung der vorgefundenen, besonders beachteten Phänomene, wobei das Kriterium der Evidenz die gewonnenen Ergebnisse sichert.

Insofern jedes Erleben zugleich Zeiterleben ist, sind Abwandlungen und Veränderungen im Erleben der Zeit etwas durchaus Häufiges. In Übereinstimmung mit F. FISCHER (1929), B. HARANYI-HECHST (1943), F.S.DUBOIS (1954) u.a. gewannen auch wir den Eindruck, daß sich solche - achtet man einmal darauf - bei allen tiefergreifenden Störungen des Erlebens finden lassen. Es kann daher kaum verwundern, daß das neurotische oder gar psychotische Erleben fast immer auch mit entsprechenden Veränderungen des unmittelbaren Zeiterlebens einhergeht. Daß diese nicht häufiger erwähnt oder auch gesehen werden, hat seinen Grund wohl darin, daß die Interessen

der Untersucher meist zu ausschließlich auf andere, z.B. inhaltliche Gegebenheiten gerichtet sind.

Die Zusammenstellung der Fälle, die der vorliegenden Bearbeitung zugrundeliegen, geschah auf folgende Weise :

bei allen Patienten, die wir im Verlaufe der letzten 4 Jahre untersuchten, wurde auf evtl. vorhandene Besonderheiten des unmittelbaren Zeiterlebens geachtet.

Die Feststellung solcher Besonderheiten erfolgte in erster Linie aufgrund der Angaben, die ein Patient in der Exploration über sein Zeiterleben machte, zum Teil auch aufgrund unmittelbarer Beobachtungen am Patienten (z.B. ein von außen erkennbares Sich-Langeweilen) oder auch seines Umgehens mit der Zeit (z.B. Überpünktlichkeit, dauernde Unpünktlichkeit).

In allen Fällen, in denen derartige Besonderheiten ins Blickfeld traten, wurde eine genaue Erfassung des psychodynamischen Hintergrundes angestrebt. Auf diese Weise gelang es im Verlaufe des genannten Zeitraums von 4 Jahren, ein Beobachtungsgut von insgesamt 72 Patienten zusammenzustellen, bei denen einerseits Besonderheiten des unmittelbaren, erlebnisimmanenten Zeiterlebens oder des Umgangs mit der Zeit vorlagen und bei denen andererseits ein hinreichender Überblick in die jeweils vorliegenden unbewußt-seelischen Vorgänge gewonnen werden konnte. In psychiatrisch-diagnostischer Hinsicht gliedert sich unser Beobachtungsgut wie folgt :

- 13 neurot. Patienten mit vorwiegend anankastischer Struktur,
- 19 neurot. Patienten mit vorwiegend hysterischer Struktur,
- 11 neurot. Patienten mit vorwiegend depressiver Struktur,
- 11 schizophrene Patienten,
- 13 depressive Patienten (davon 8 vital-gehemmt und 5 hypochondrisch depressiv Erkrankte),
- 5 forensisch gutachtliche Patienten.

Eine Differenzierung unseres Materials zum Zeiterleben unter nosologischen Gesichtspunkten war deshalb nicht durchführbar, weil es - wie noch näher darzulegen sein wird (s.S.147 u.148) - krankheitsspezifische Veränderungen des unmittelbaren Zeiterlebens nicht gibt. Eine Ausnahme bilden hier die gehemmten, vital traurig Depressiven, die - aus Gründen, die ebenfalls noch zu besprechen sein werden - fast immer auch über Veränderungen ihres unmittelbaren

Zeiterlebens in dem Sinne berichten, daß ihnen der Zeitablauf verlangsamt erscheint, daß die Zeit schleppend, zähflüssig, zögernd verlaufe, oder daß sie stillstehe, tot, leer usw. sei. Abgesehen von dieser, in der Psychiatrie gut bekannten Besonderheit liegen jedoch für einzelne Krankheitsformen keine typischen Abwandlungen des subjektiven Zeitablaulerlebens vor, so daß sich nosologische Zuordnungen, Feststellungen von Häufigkeitsbeziehungen usw. nicht durchführen lassen.

Eine so umfassende Thematik wie die des Zeiterlebens erlaubt eine Annäherung unter sehr verschiedenen Aspekten. Wir wählten vorliegend den psychoanalytischen Zugang. D.h., es kam uns darauf an, Abwandlungen oder Veränderungen des Zeiterlebens auf ihre möglichen unbewußten Bedingungen hin zu untersuchen. Wie im einzelnen noch darzulegen sein wird, zeigt sich, daß unter diesen Gesichtspunkten eine gewisse Differenzierung möglich ist. So z.B. lassen sich Veränderungen des unmittelbaren Zeiterlebens abgrenzen, die aufgrund von unbewußt wirksamen Abwehrvorgängen des Ich entstehen, andere wiederum verdanken ihre Entstehung Einflüssen, die von unbewußten Anteilen der Strukturen des Ich ausgehen usw.. Der Umstand, daß also unter psychoanalytischen Gesichtspunkten eine gewisse Abgrenzung in verschiedene Entstehungsbedingungen möglich wurde, veranlaßte uns, das Untersuchungsmaterial bei der späteren Darstellung nach diesen Gesichtspunkten zu ordnen. Zur Sichtbarmachung dieser Zusammenhänge wählten wir die jeweils eindrucksvollsten Protokolle aus unserem Beobachtungsgut aus, wobei im psychoanalytischen Teil unserer Untersuchung insgesamt 15 Fälle zur Darstellung gelangen werden.

Den psychoanalytischen Fallstudien vorausgehen soll eine phänomenologische Analyse des Zeiterlebens. Sie wird sich auf einfache und möglichst überschaubare Merkmale beziehen, die jedem aus der eigenen Erfahrung geläufig sind. Hierbei wird teils auf bereits erarbeitete Erkenntnisse zurückgegriffen, und zwar insbesondere auf den Ansatz v. v. WEIZSÄCKERS, teils

aber auch versucht, neue Aspekte aufzuzeigen. Mit dem Begriff " phänomenologische Analyse " ist jenes, in Psychologie und Psychopathologie weit verbreitete Verfahren gemeint, bei dem es sich darum handelt, die in einem bestimmten Sachgebiet vorhandenen Phänomene zu beschreiben, zusammenzustellen und interpretierend zu verarbeiten. (F. KEHRER, 1951 ; K. JASPERS, 1953 ; A. WELLEK, 1955 u.a.). Die Bezeichnung " phänomenologisch " ist hier deskriptiv gemeint, also in einem anderen, einfacheren Sinne zu verstehen, als dies im Zusammenhang mit den so bezeichneten philosophischen Forschungsrichtungen der Fall war. Der Grund, der dazu Veranlassung gab, den psychoanalytischen Untersuchungen eine phänomenologische Bearbeitung vorausgehen zu lassen, ist ein methodischer. Es ist der Umstand, daß allein eine differenzierte Erfassung der phänomenalen Verhältnisse die Grundlage geben kann für das Verstehen der jeweils vorliegenden dynamischen Zusammenhänge. Je genauer die Phänomenerfassung erfolgt, desto besser wird der Einstieg in die dahintergelegenen dynamischen Bedingungen gelingen können.

Dies zeigt sich insbesondere bei der Bearbeitung so komplexer Probleme wie der des Zeiterlebens. Ohne Berücksichtigung der phänomenologisch hierzu erarbeiteten Differenzierungen, wie etwa der Unterscheidung in verschiedene Qualitäten des Zeiterlebens, würden sich psychoanalytische Untersuchungen wichtiger Hilfen begeben. Bemerkenswert ist allerdings, daß derartige Einbeziehungen in den psychoanalytischen Arbeiten zum Zeitthema bisher kaum vorgenommen wurden. Einer der Gründe hierfür ist wohl der, daß das Zeiterleben an die Tätigkeit des bewußten Ich gebunden ist, also eine bewußte Ich-Funktion darstellt und diese Funktionen - ähnlich wie auch Wahrnehmen, Lernen, Denken usw. - lange Zeit wenig von der Psychoanalyse bearbeitet, zum Teil sogar ausgesprochenermaßen als außerhalb des psychoanalytischen Interessenfeldes gelegen angesehen wurden. Man überließ sie weitgehend den schulpseudologischen Disziplinen. Wie bereits bemerkt, ist mit Entwicklung der psychoanalytischen Ich-Psychologie hier eine Wandlung eingetreten. Damit stellt sich die Aufgabe, die Ergebnisse der phänomenologischen Forschung zum Zeitthema

in eine psychoanalytische Bearbeitung einzubeziehen. Im Rahmen unserer folgenden Untersuchungen hoffen wir u.a. auch zeigen zu können, daß sich auf diese Weise Zugänge ergeben, die bisher nicht gesehen wurden und die eine einheitlichere Betrachtung zulassen.

Allgemein ist natürlich zu sagen, daß die Notwendigkeit einer gründlichen Phänomenerfassung der wissenschaftlich fundiert arbeitenden Psychoanalyse immer gegenwärtig war. So betont H.E. RICHTER (1956) in bezug auf das Verhältnis zwischen mittelbarem und unmittelbarem Verstehen, daß beide Wege methodisch eine Einheit bilden und in der Psychoanalyse " beinahe durchgängig miteinander verknüpft sind " (S. 326).

Zur methodischen Seite unseres Vorhabens ist also zusammenfassend zu sagen, daß wir zunächst eine phänomenologische Analyse des Zeiterlebens durchführen werden, um - daran anschließend - an entsprechenden Fällen eine dynamisch-genetische Erfassung zu versuchen.

Voraussetzung zum Verständnis des Folgenden ist eine zumindest überblickhafte Kenntnis der erwähnten, von der Gestaltkreislehre (V. v. WEIZSÄCKER u. Mitarb.) zum Zeitthema vorgelegten Untersuchungen sowie ein Überblick über den Stand der psychoanalytischen Persönlichkeitslehre.

V. Ergebnisse der phänomenologischen Analyse des Zeiterlebens.

Nennen wir zunächst noch einmal diejenigen Positionen, die als erwiesen gelten können und von denen wir ausgehen wollen. Es sind dies im wesentlichen folgende Feststellungen :

1. Jedes Erleben trägt in sich (immaniert) den Charakter der Zeitlichkeit. Jeder Zustand, jedes Befinden, hat seine ihm eigene Zeitqualität. Dabei ist der Bewußtseitsgrad, mit dem in den jeweiligen Situationen die Zeit erlebt wird, unterschiedlich. In Situationen, wie z.B. dem Warten, wird

die Zeit häufig zur führenden Erlebnisqualität. In anderen Situationen tritt sie u.U. ganz in den Hintergrund. Wenn es hier auch eine breite Skala von Übergängen gibt, so ist grundsätzlich jedoch die Zeit als eine dem Erleben immanente Qualität immer gegenwärtig.

2. Zu unterscheiden ist das unmittelbare (erlebnisimmanente) Zeiterleben und das Haben der Zeit im Sinne des " Zeitwissens ", der Ordnung in zeitlichen Bezussystemen, z.B. der " öffentlichen Zeit ". Das unmittelbare Zeiterleben trägt in sich einmal den Aspekt des Gleichbleibenden, Dauernenden, Kontinuierlichen und zum anderen den des Voranschreitens, des Fortgehenden, des Im - Fluß - Seins. Zeitbezugssysteme vermitteln sich uns im Sinne fortlaufender, unter Umständen sich überlagernder Reihen, auf denen wir ein Jetzt - Früher - Später unterscheiden und Ereignisse einordnen (temporalisieren) können. Wir sind - z.B. im historischen Erleben - einer Extrapolation fähig, indem wir auch weit zurückliegende Ereignisse so einordnen können, als hätten wir an ihnen teilgenommen.
3. Im Gegensatz zum Raum erleben wir die Zeit eindimensional. Ihre Variationen bewegen sich in fließenden Übergängen zwischen einem Schnell und einem Langsamen, einem raschesten Ablaufen bis zu einem langsamsten Vergehen, ja, einem " Stillstehen der Zeit ". Wir kennen den Zustand des " Nicht - Wahrnehmens der Zeit " und den der " Aufhebung der Zeit ", des Verlustes an Zeitgefühl.
4. Unmittelbare Wirklichkeit erlangt alles Erleben nur im " Jetzt ". Vergangenes und Zukünftiges sind nur insofern sie jetzt Erinnerungen und Erwartungen sind. Zeitlich ist dieses " Jetzt " jedoch etwas Umfassendes, Ausgedehntes, eine " Zeitspanne " und keineswegs ein Punkt, im Sinne des mathematisch - physikalischen Zeitbegriffsystems. Im " Jetzt " ist das Gegenwärtige wirklich, Vergangenes noch, Zukünftiges schon

wirklich (" Präsenszeit " im Sinne E. HUSSERLs ; " zeitüberbrückende Gegenwart " im Sinne A.P. AUERSPERGs).

5. Diese " Einheit der drei Zeitekstasen " stellt eine innige funktionelle Wirkungsverflechtung dar. Das Noch - Zukünftige bestimmt rückläufig das Vergangene, wie auch umgekehrt das Schon - Vergangene in das Zukünftige bestimmend hineinwirkt. In diesem Sinne konstelliert sich jedes Erleben vom Zukünftigen her und zum Zukünftigen hin. Erst die Wechselwirkung zwischen Vorwegnahme und rückläufiger Bestimmung vermag einen momentanen Erlebnisvollzug (z.B. eine Wahrnehmung) sowie hier evtl. vorhandene Störungsformen voll verstehen zu lassen.
6. Wichtigste Bestimmung des Erlebens ist die Zukunftsbezogenheit, ist der Entwurfscharakter, das " Nach-Vorn " (BERGSON). Die Charakterisierung des Erlebens als eine " Bewegung zur Zukunft hin ", als " ständiges Sich - Entwerfen nach Vorn ", gehört zu den bedeutsamsten Erkenntnissen der neueren Philosophie (HEIDEGGER : " Zeitlichkeit ist Zukünftigkeit ") .

1. Gestalt und Zeit. Die Abhängigkeit des Zeiterlebens von gestaltlichen Merkmalen bei Wahrnehmungs- und Bewegungsvorgängen.

Von erheblicher Bedeutung für die psychologische Erfassung des Zeitproblems sind die Untersuchungen V. v. WEIZSÄCKERS und seiner Mitarbeiter. Die Bedeutung scheint uns in zwei Ansätzen zu liegen : nämlich 1. in der Einführung und Anwendung des Begriffes " Gestalt " auf die Zeitthematik und - damit zusammenhängend - 2. in der Entdeckung der Zusammengehörigkeit von Zeit und Gestalt, d.h. der Abhängigkeit des Zeiterlebens von der Merkmalsgesamtheit der zugehörigen Gestalt. Was bedeutet dies ? In seinen " Untersuchungen über den Zeitablauf figurierter Bewegungen beim Menschen " konnte A. DERWORT (1938) experimentell zeigen,

daß sowohl im Wahrnehmungs- wie auch im Bewegungsvorgang eine direkte Abhängigkeit besteht zwischen den figuralen Qualitäten einer gesehenen oder auch auszuführenden Gestalt und den zugehörigen Zeitablaufserlebnissen. Ordnet man z.B. einen Versuch so an, daß ein Lichtpunkt mit einer bestimmten Geschwindigkeit um einen Mittelpunkt rotiert, so entsteht beim Beobachter der Eindruck einer in fließender Bewegung befindlichen Kreisfigur. Beschleunigt man nun plötzlich die Umdrehungsgeschwindigkeit des Lichtpunktes, so ergibt sich der Eindruck eines Weiterwerdens des Kreises, wie auch umgekehrt, bei Verlangsamung der Geschwindigkeit der Eindruck des Kleinerwerdens entsteht. Erfolgt die Kreisbewegung mit unterschiedlichen Geschwindigkeiten, so vermittelt sich das Bild einer partiellen Ausweitung des Kreises. Es entsteht der Eindruck einer deformierten Kreisfigur, etwa im Sinne einer Ellipse oder eines birnenförmigen Gebildes. Hier zeigt sich die Abhängigkeit der räumlichen Merkmale einer Gestalt vom Zeitablauf. Auch das Umgekehrte ließ sich zeigen. Wenn man z.B. einen Lichtpunkt (im Dunkeln) in einer bestimmten Zeit eine Bewegung ausführen läßt, ihn etwa einer Linie entlang führt und dann diese verkürzt, so scheint sich - bei objektiv gleichgebliebener Geschwindigkeit - der Punkt schneller zu bewegen, umgekehrt entsteht bei Vergrößerung der Distanz der Eindruck einer Verlangsamung der Bewegungsgeschwindigkeit. Die gleichen Verhältnisse ließen sich auch in Bezug auf den raumzeitlichen Ablauf eigener Bewegungsvollzüge darstellen. Die Versuche zeigen, daß innerhalb eines Gestaltungsvorganges feste Zuordnungen bestehen zwischen zeitlichem und räumlichem Verlauf.

" Für eine gestaltete Bewegung ist die Freiheit zu beliebiger Variation der Geschwindigkeit aufgehoben, wenn das vorgesetzte und in seinem aktuellen Geschehen vorweggenommene Ziel erreicht werden soll " (A. DERWORT, 1938, S. 669). V. v. WEIZSÄCKER (1942) hat später die prinzipielle Bedeutung dieser und weiterer, in gleiche Richtung weisender Ergebnisse herausgestellt und sie zu einer umfassenden Kritik des Zeitbegriffes verwendet. Ausgehend von der Feststellung, daß also die Zeit

offenbar nicht etwas Feststehendes, koordinatenhaft Vorgegebenes sei, sondern erst im Prozess der Gestaltfindung entstehe, gelangte V. v. WEIZSÄCKER zur Formulierung des " biologischen " Zeitbegriffs. Er führt aus, daß man von einer " Aufhebung " der objektiven Zeit durch die biologische sprechen könne, da sie, die objektive Zeit, wenn es die Gestalt erfordere, ohne weiteres abgewandelt, verändert, u.U. sogar ins Gegenteil verkehrt werde.

Das Entscheidende ist hier die Entdeckung der Zusammengehörigkeit von Zeit und Gestalt. Wie bereits bemerkt, haben V. v. WEIZSÄCKER und seine Mitarbeiter diese Ansätze in späteren Arbeiten weiter ausgebaut. Die Bemühungen richteten sich dabei hauptsächlich auf die Erfassung der psychophysiologischen Bedingungen, ihrer Wirkung und Verflechtung, die beim Aufbau und bei der Funktion psychischer Akte eine Rolle spielen. Es gelang, eine Reihe wichtiger Störungen der Aktualgenese (Agnosien, Apraxien, Dysmorphopsien) dem Verständnis näher zu bringen. Während in dieser Richtung der Forschung der Gestaltansatz sehr fruchtbar gemacht wurde, ist seine Weiterverfolgung in Richtung auf das Zeitthema als solchem nicht, zumindest nicht in diesem Umfange geschehen. Zweifellos hat V. v. WEIZSÄCKER, wie aus manchen seiner Formulierungen eindeutig hervorgeht, die Bedeutung dieser Zusammenhänge auch für das Verständnis des übergreifenden Themas Zeiterleben erkannt. Auch beschäftigt sich z.B. P. CHRISTIAN in einer neueren Arbeit über " Die Zeitlichkeit normaler und gestörter biologischer Akte " (1963) in einigen Ausblicken mit diesen Fragen. Eine umfassendere Bearbeitung des Zeitproblems - vor allem auch unter Einbeziehung der verschiedenen Aspekte, wie unmittelbares Zeiterleben, Zeitwissen usw. - ist jedoch von diesen Ansätzen aus bisher nicht durchgeführt worden. Dies gilt auch für die Gestaltpsychologie im engeren Sinne, die die hier genannten Ergebnisse in den allgemeinen Rahmen der Erörterungen über den Aufbau von Maß - und Bezugssystemen im Seelischen hineinstellt.

(W. METZGER : " ... gerade bezüglich der feineren Struktur des Zeitgerüstes ist die Hauptarbeit noch zu tun ", ³ 1963, S. 146).

Es ist wichtig festzuhalten, daß es der Vorgang der Gestaltbildung ist, dem sich die Zeit unterordnet, und durch den sie je nach den herrschenden Bedingungen verkürzt, verlangsamt, beschleunigt usw. wird. Es ist die aufgezeigte Zusammengehörigkeit von Zeit und Gestalt, auf die es ankommt. Der Umstand, daß sich die Aufmerksamkeit bisher immer in erster Linie auf das Studium der psychischen Akte gerichtet hat, mag u.a. auch darin begründet sein, daß dieser Bereich leichter überschaubar, experimentell zugänglicher und zu psychophysiologischen Untersuchungszwecken sicher auch geeigneter ist. Daß hier Gestaltprozesse vorliegen - mögen sie im einzelnen auch komplexer Natur sein, kreisförmig in sich zurücklaufen usw. - ist klar erkennbar und im Experiment zu verfolgen. Dagegen ist nicht so ohne weiteres ersichtlich, daß dies auch für ausgedehnte, weitergespannte Erlebnisvorgänge gelten soll. Hier nun wollen unsere eigenen Überlegungen einsetzen und versuchen, ein Stück weiterzuführen.

2. Der Gestaltcharakter übergreifender Erlebnisvollzüge und seine Bedeutung für das Zeiterleben.

In den folgenden Untersuchungen wird es darum gehen, die genannten Zusammenhänge zwischen zeitlichen und gestaltlichen Merkmalen in ihrer allgemeinen Gültigkeit und Bedeutung erkennbar zu machen. An entsprechenden Fällen möchten wir aufzeigen, daß auch im Rahmen übergreifender Erlebnisvollzüge die Phänomene des Zeiterlebens nach den gleichen Regeln und Gesetzmäßigkeiten verstehbar sind, die in den vorgenannten Arbeiten V. v. WEIZSÄCKERS und seiner Mitarbeiter dargelegt wurden. Hierzu bedarf es zunächst des Nachweises, daß auch jene übergreifenden Erlebnisvollzüge gestaltlichen Charakter tragen.

Beginnen wir mit einem Beispiel. (Die hier im Rahmen der Phänomenanalyse angeführten Beispiele stellen Schilderungen über Besonderheiten oder Veränderungen des Zeiterlebens dar, die wir von normalen, psychisch unauffälligen Gewährspersonen erhielten. Es handelt sich ausnahmslos um Erlebnisse, die jedem aus der eigenen Erfahrung bekannt sind oder die unmittelbar einfühlbar sein werden.) Einer dieser Schilderungen entnehmen wir folgenden Bericht :

Um 20.00 Uhr waren wir verabredet. Da ich vor innerer Spannung nichts Rechtes anzufangen wußte, beschloß ich, im Kaffeehaus, unserem Verabredungsort, zu warten. Als ich dort eintraf, war es erst gegen 19.00 Uhr. Ich blätterte in Illustrierten herum und versuchte, mich abzulenken. Die Zeit schlich dahin. Ein Herr am Nebentisch schien mich zu beobachten. Sicher war ihm aufgefallen, daß ich immer wieder zur Uhr schaute. Nach einer ganzen Weile - meinem Gefühl nach mußten mindestens 10 Minuten vergangen sein - wagte ich noch einmal einen Blick. Erstaunt stellte ich fest, es waren erst 4 Minuten vergangen. Nach einer halben Ewigkeit, so kam es mir vor, war es 20.00 Uhr. Ich bemerkte, daß ich aufgeregter wurde. Zugleich hatte ich das Gefühl, daß das Warten jetzt überstanden sei. Es ging wieder voran, ich fühlte mich wie befreit. Als ich Stunden später wieder zu Hause war, hatte ich das Gefühl, daß der Abend im Nu verfliegen war. Ich wußte tatsächlich nicht, wo die Zeit geblieben war.

Fügen wir diesem recht geläufigen Beispiel noch ein weiteres hinzu. Es handelt sich um Angaben, die wir von einem Angeklagten über sein Zeiterleben vor und während der Urteilsverkündung erhielten. Zu bemerken

ist, daß die emotionale Extremsituation, in der sich Angeklagte vor Gericht zumeist befinden, häufig mit Veränderungen des Zeiterlebens verbunden ist. Nach Möglichkeit versuchten wir, diese Umstände für unsere Untersuchungen auszunützen. Hierbei kam zustatten, daß die notwendigen Wartezeiten ausreichend Raum zu Gesprächen boten und uns - in der Situation des Sachverständigen - auch hinreichende Kenntnisse über die psychischen Verhältnisse beim Angeklagten zur Verfügung standen. Wir konnten in vielen Verhandlungen, besonders wenn es sich um introspektiv befähigte Angeklagte handelte, entsprechende Beobachtungen und Befragungen mit zum Teil aufschlußreichen Ergebnissen durchführen.

Vor der Urteilsverkündung :

Das Warten ist unerträglich. Mir kommt es vor, als ob die Beratung schon Stunden dauere. Dabei ist doch alles ganz klar. Selbst der Staatsanwalt hat nur eine Geldstrafe beantragt. Wenn es doch bloß schon vorbei wäre. Ich kann das Warten nicht mehr aushalten. Ich habe schon die Zigaretten gezählt, die ich geraucht habe. Die Zeit ist so brütend, sie scheint festzustehen. Mir ist, als ob alle sich langsamer bewegten. Nichts scheint voranzugehen.

Nach der Urteilsverkündung und -begründung (objektive Dauer : 20 Minuten):

Wissen Sie, ich kann gar nicht sagen, wieviel Zeit vergangen ist. Nachdem der Richter den Freispruch verkündet hatte, war ich übergücklich. Alle quälenden Sorgen der letzten Monate fielen plötzlich ab. Ich habe das Weitere dann gar nicht richtig mitbekommen. Hat es 5 Minuten gedauert ? 10 Minuten oder noch mehr ? Ich weiß es nicht. Ich würde jetzt denken 10 Minuten, oder waren es weniger ?

Der Verteidiger, mit dem zusammen wir das Gerichtsgebäude verliessen und den wir nebenbei fragten, wie lange er meine, daß die Urteilsbegründung in Anspruch genommen habe, bemerkte et-

was ärgerlich : " Ach, diese langweiligen Urteilsbegründungen, warum man das nicht schriftlich machen kann. Sicher eine halbe Stunde oder war es noch länger ? "

Eine formale Analyse dieser Beispiele zeigt : Die beiden erstgenannten Situationen sind durch eine intensive Zielbezogenheit ausgezeichnet. Das Erlebnisfeld wurde jeweils beherrscht von einer zielausgerichteten Strebung. Wie immer in Situationen, in denen wir intensiv auf etwas warten oder etwas anstreben, waren auch die Betreffenden ihrem " Jetzt " voraus. Wie die Phänomenologen treffend sagen würden, waren sie bereits " bei " dem Angestrebten.

Diese intensive Hinbezogenheit, die Kraft, mit der man die Gegenwart " im Geiste überspringen " möchte, macht die Dynamik der jeweiligen Strebung aus. Sie wird bestimmt von der Attraktivität des Zieles, die ihrerseits Ausdruck und Folge der Bedürfnislage, der Motivation, ist. So sehen wir in diesen Beispielen jeweils abgrenzbare, zielausgerichtete Strebungen von hohem dynamischen Gehalt. Wir glauben, daß es gerechtfertigt ist, in bezug auf einen derartigen Erlebnisvorgang, der durch die Dreiheit : Jetzt-Strebung-Ziel charakterisiert ist, von einer Gestalt zu sprechen. Zwar handelt es sich nicht um eine Simultangestalt, wie sie etwa bei vielen Wahrnehmungsakten vorliegt, sondern um eine Sukzessiv- oder Verlaufsgestalt. Die relative Abgegrenztheit eines solchen Erlebnisbestandes, seine funktionale Einheit und auch Wirksamkeit gegenüber dem übrigen Erlebnisfeld, läßt die Bezeichnung Gestalt begründet erscheinen. Die Annahme, daß es sich hier tatsächlich um Vorgänge handelt, die Gestaltcharakter tragen, ist für unsere weiteren Überlegungen von Wichtigkeit. Wir möchten diese Frage daher noch etwas weiter verfolgen. F. SANDER (1926) definiert Gestalten als " Teilganze des umfassenden Bewußtseinsganzen mit den Merkmalen der Abgesondertheit und der Auseinandergesetztheit der Glieder ". Auf unsere Beispiele angewendet, läßt sich zwar sagen, daß hier die Intensität der Strebungen zu einer weitgehenden Okkupation

des Erlebnisfeldes geführt hatte, aber immerhin nicht zu einer völligen. Im 1. Falle z.B. konnte der Betreffende in Illustrierten Blättern lesen, auf den Herrn am Nebentisch achten usw. . Eine gewisse Abgegrenztheit lag auch hier noch vor (im Falle des Angeklagten allerdings weniger. Hier schien die Hinbezogenheit auf das Kommende das gesamte Erlebnisfeld ergriffen zu haben). Es bedarf indes keiner weiteren Beispiele, um aufzuzeigen, daß dynamikärmere Strebungen, Ziele, die uns weniger intensiv beherrschen, immer und in Vielzahl in unserem Erleben vorhanden sind. Wir alle haben bestimmte Ziele, Ziele, die wir morgen, in einer Woche oder auch im nächsten Jahr zu erreichen hoffen. Nur ganz selten füllen diese unser Erleben völlig aus. In den allermeisten Fällen sind sie - wie es die SANDERSche Definition fordert - abgesondert, sie bestehen nebeneinander und werden auch nebeneinander verfolgt. Ihrem Sukzessivcharakter entsprechend ist die Auseinandergesetztheit der Glieder in der Auseinandergesetztheit der Anteile (Jetzt-Befinden - Strebung - Ziel) zu sehen. Dies ergibt sich u.a. aus der funktionalen Wirkungsverflechtung der Anteile in dem Sinne nämlich, daß jede Änderung des Zieles das Jetzt-erleben verändert, wie aber auch umgekehrt, das Jetzt-erleben und seine Abwandlungen das Ziel verändern können, indem sie ihm etwa seine Bedeutung nehmen oder diese noch verstärken usw. .

Das Besondere dieser Strebungsgestalten oder - wenn wir so sagen wollen - Strebungsstrukturen ist die u.U. weitgespannte Verlaufshaftigkeit. Selbst über Jahre hin ausgedehnte, manchmal auch recht erlebnisausfüllende Strebungen sind etwas durchaus Geläufiges (wie z.B. intensiv verfolgte Berufsziele).

Eine wichtige Qualität einer solchen Strebungsstruktur ist nun die erlebte Zeit. Sie hängt gewissermaßen von den Merkmalen der Verlaufsgestalt ab (in erster Linie von deren Dynamik) und steht - wie V. v. WEIZSÄCKER es in seinem Zusammenhang ausdrückte - " sekundär zur Gestalt ". Erinnern wir uns des 1. Beispiels. Die intensive Strebung, das " Von-Jetzt-

nach- Dort ", das aber " Noch-nicht-Dort-Sein ", das " Sich-Festgehalten-Fühlen ", ließ die Zeit verlangsamt erscheinen. Sie schien stillzustehen, sich nicht voranbewegen zu wollen. Mit Erreichung des Zieles - schon in seiner Nähe - änderte sich die Zeit. Jetzt bewegte sie sich schnell, sie verflog, man wußte nicht, " wo sie geblieben war ". Im 2. Beispiel ist ein Gleiches erkennbar. In der Entspannung und Befriedigung erschien dem Angeklagten die Zeitdauer, während der die Urteilsbegründung verlesen wurde, eher kürzer. Im Gegensatz zum quälenden, sich scheinbar endlos in die Länge ziehenden Warten vorher, verflog sie nun förmlich, wurde in ihrem Ablauf nicht einmal recht wahrgenommen. Dem Verteidiger, dessen Erleben bereits bei der nächsten Arbeit, auf das nächste Ziel gerichtet war, erschien die gleiche Zeit überdehnt, verlangsamt, in die Länge gezogen.

Wie sehr ein auch weit in der Zukunft gelegenes Ziel die im Jetzt erlebte Zeit bestimmt, sehen wir am deutlichsten in den Fällen, wo es zu einer plötzlichen Änderung der Zielqualität kommt. Z.B. wenn sich ein intensiv angestrebtes Ziel, noch ehe es erreicht wird, als Enttäuschung erweist. Sturzartig fällt in solchen Situationen die Dynamik der Strebung zusammen. Die vorher vorhanden gewesenen Besonderheiten des Zeiterlebens - meist in dem Sinne, daß die Zeit als verlangsamt erlebt wurde - verflüchtigen sich.

Wir erinnern uns einer Kranken, die infolge einer vor vielen Jahren durchlaufenen Polyradikulitis an einer Querschnittslähmung litt und die in die Klinik kam, weil sie von " neuartigen Spritzen " gehört hatte. Anschaulich berichtete sie, wie in den gleichmäßig dahintropfenden Zeitablauf ihres Lebens plötzlich Bewegung hinein - gekommen war. Alle Hoffnungen waren auf das neue Medikament und die Aufnahme in die Klinik gerichtet. Plötzlich hatte sie "keine Zeit " mehr, alles dauerte zu lange. Die Tage bis zur Aufnah-

me zogen sich in die Länge, sie waren für ihr Erleben unwahrscheinlich langsam verlaufen. Auch in der Klinik dauerte " alles zu lange ". " Warum nicht schneller, warum so lange warten ", waren ihre ständigen Redewendungen. Wir wagten zunächst nicht, ihr die Hoffnung zu nehmen. Nach einigen Tagen fanden wir sie äußerst depressiv, entmutigt und verstört. Von irgend woher hatte sie erfahren - was sie in den Gesichtern der Ärzte vielleicht schon vorher gelesen haben mochte - , daß es nichts mit dem neuen Medikament auf sich hatte. Wir fragten sie nach ihrem Zeiterleben. " Ich hab' Zeit ", sagte sie. " Alles ist wieder wie vorher, die Stunden, die Tage, sie kommen und gehen, einer wie der andere, was macht 's aus. "

Wir sehen, wie sich mit Auftauchen des Zieles das Zeiterleben veränderte und mit seiner Entwertung wiederum eine Verwandlung eintrat. Das Vorausliegende, intensiv Angestrebte, hatte rückläufig die Zeit bestimmt. Wahrscheinlich wird Jeder eine Vielzahl weiterer Beispiele aus eigener Beobachtung hierzu anführen können. Wie sehr aber auch das Ziel durch das Jetztterleben bestimmt wird, mag folgende Beobachtung verdeutlichen :

Ein Kollege benötigte zur Durchführung einer Versuchsreihe ein bestimmtes Gerät. Er hatte es bestellt und wartete. Er war zwar etwas ungeduldig, die Zeit kam ihm übergebühlich lange vor, jedoch war das Warten zunächst nicht sehr quälend. Dies änderte sich schlagartig, als er bei nochmaligem Überprüfen der Versuchsanordnung neue und viel interessantere Verwendungsmöglichkeiten für das erwartete Gerät entdeckte. Von nun an stieg die Ungeduld. " In zehn Tagen ", so sagte er, " ist mir die Lieferung zugesagt worden ". Einige Zeit später : " Die Tage dauern so lange wie sonst Wochen. Früher habe ich den Ablauf von Monaten oft gar nicht bemerkt, jetzt geht alles viel zu langsam ".

Die im Jetzt entdeckten neuartigen Möglichkeiten veränderten das Ziel, führten zu einer plötzlichen Erhöhung der Dynamik der Strebung und damit zu einer Veränderung des Zeiterlebens. In diesen, wie wir sehen, vor- und rückläufigen Wirkungen, in der abhängigen Rolle, die dem Zeiterleben dabei zukommt, finden wir die gleichen Verhältnisse wieder, die in den Untersuchungen der WEIZSÄCKER - Schule experimentell gewonnen wurden. Die Zeit, so wurde hier gezeigt, ist abhängig von der Wahrnehmungs- und Bewegungsgestalt. Sie existiert in unserem Erleben nicht objektiv und für sich, sondern ist Teil des Gestaltvollzugs und nur von hierher verstehbar. Eine Phänomenanalyse der übergreifenden, weit in die Zukunft vorausgehenden Strebungen führt auf die gleichen Sachverhalte. Auch hier liegen Gestalten, Verlaufsgestalten vor mit einem Jetzt als Ursprungsort und einem Ziel als Endglied. Die Dynamik der Strebung bestimmt sich rückläufig vom Ziel her, wobei jedoch auch andererseits das Ziel im entwerfenden Subjekt vorläufig konstituiert wird. Wir sehen, daß von der Dynamik der Strebung her das Zeiterleben seine je besondere Tönung empfängt, sich uns erst im Vollzug des Erlebens und abhängig von dessen wechselnder Dynamik vermittelt. Auch hier und erst recht hier, werden wir an die Feststellung V. v. WEIZSÄCKERS erinnert : " Es ist nicht die objektive Zeit, in der wir leben, sondern wir bekommen die Zeiten dadurch, daß wir leben ". (1942, S. 39).

Der Umstand, daß uns die Zeit nur in einer Dimension gegeben ist, bringt es mit sich, daß wir Abwandlungen nur im Sinne eines Langsam und eines Schnell, eines Stillstehens und eines raschen Vergehens erleben können. Innerhalb dieser Pole finden wir natürlich - abhängig von der je verschiedenen Situation und der Dynamik der in ihr enthaltenen Strebungen - die unterschiedlichsten Ausprägungen. Es ist jedoch bezeichnend, daß sich - wie verschieden in unseren Beispielen die Inhalte der Situationen auch waren - die Variationen des zeitlichen Erlebens in einer Dimension bewegten.

3. Der Feldcharakter des intentionalen Erlebens.

Von unseren Beispielen ausgehend, haben wir bisher gewissermaßen den Aufbau eines einzelnen intentionalen Erlebnisvollzugs untersucht. Wir haben uns bemüht, den Gestaltcharakter aufzuweisen, die Vor- und Rückläufigkeit der Wirkungen, deren Bedeutung für das Zeiterleben usw. . Um nun weiter in die Probleme eindringen zu können, werden wir uns den komplexeren Zusammenhängen zuwenden müssen, die in bezug auf unser Zeiterleben zweifellos vorliegen.

Im Zusammenhang mit der Frage der Abgegrenztheit einzelner intentionaler Strukturen hatten wir schon gesagt, daß im Allgemeinen unser Erlebnisfeld von einer Vielzahl nebeneinander bestehender Strebungen ausgefüllt ist. Diese sind sowohl in ihrer Dynamik, d.h. der Kraft, mit der das Angestrebte oder Erwartete auf das Jetztterleben einwirkt, als aber auch in ihrer Erstreckung, d.h. der Entfernung, mit der das Ziel in der Zukunft vorausliegt, sehr unterschiedlich. Wir kennen Nahziele und Fernziele, ja, Ziele, die - wie im religiösen Erleben - unsere irdische Existenz transzendieren. Auch ist der Bewußtseitscharakter der Strebungen sehr unterschiedlich. In unseren Beispielen sahen wir, wie eine einzelne Strebung vordergründig, beherrschend, ja, das gesamte Erlebnisfeld ausfüllend wurde. Dies war gerade der Grund, weswegen wir diese Beispiele wählten; denn an einer einzigen, sozusagen isoliert vorhandenen Strebung ließen sich deren Merkmale und Wirkungen besser erfassen. Im Allgemeinen sind wir jedoch immerzu auf Vieles, sehr Verschiedenes und, wie gesagt, recht unterschiedlich weit Vorausliegendes bezogen. Während ich z.B. hier schreibe - wobei ich das Ziel, nämlich den Abschluß dieser Arbeit anstrebe - , freue ich mich zugleich auch auf den Abend, wo ich einer Einladung folgen werde. Zuvor stehen jedoch noch zwei wichtige Dinge zur Erledigung an, von denen es abhängt, ob ich ein bestimmtes Vorhaben in der nächsten Woche durchführen kann usw. . Dies alles und noch manches mehr füllt

mein gegenwärtiges Erleben aus. Immer sind wir in dieser oder in ähnlicher Weise von einer Vielzahl von Absichten, Entwürfen, Planungen usw. bewegt. Dabei stehen manche unserer Ziele ganz im Vordergrund, andere mehr im Hintergrund. Viele werden momentan überhaupt nicht bemerkt, bis sie - je nach Umständen und Situation - wieder hervortreten. So finden wir in jedem Jetztterleben eine Vielzahl von Strebungen, deren Bewußtseinscharakter zwischen den Polen eines Vordergründig - Bewußten, stark Beachteten bis zu einem momentan Unbemerkten, Nicht - Beachteten ständig wechselt. Das Vorhandensein auch unbewußter Strebungen und ihrer Wirkungen (insbesondere auch auf das Zeiterleben) soll uns hier noch nicht beschäftigen.

Man wird vielleicht einwenden wollen, daß es einer Einengung oder Vereinfachung gleichkomme, wollte man das Erleben auf eine mehr oder weniger große Anzahl von Strebungen reduzieren. Wir möchten daher betonen, daß wir unsere Betrachtungen mit Absicht nur auf die intentionale Seite des Erlebens beschränken. Wir sind der Meinung, daß gerade hier wichtige Zugänge zum Verständnis der Probleme des Zeiterlebens gelegen sind. Daß es daneben noch weitere, sehr wichtige Dimensionen gibt, wie z.B. die des Gefühls, ist selbstverständlich.

Der Umstand, daß wir hier und im Folgenden von der intentionalen Seite des Erlebens von intentionalen Bezügen usw. sprechen, macht eine Klärung und Abgrenzung notwendig, eine Abgrenzung nämlich gegenüber jenen Vorstellungen, die in bestimmten älteren Richtungen der Psychologie, die zusammengefaßt als Aktpsychologie bezeichnet werden, mit diesen Begriffen verbunden wurden. Bei F. BRENTANO (" Psychologie vom empirischen Standpunkt " Leipzig 1874), wie in modifizierter Form auch bei E. HUSSERL (" Untersuchungen zur Phänomenologie und Theorie der Erkenntnis " Halle ² 1913) spielen Begriffe wie Intentionalität, intentionaler Bezug usw. eine führende Rolle. BRENTANO z.B. sieht in der

" intentionalen Beziehung auf einen Inhalt " oder der " intentionalen Inexistenz eines Inhaltes " ein wesentliches Merkmal der psychischen Tätigkeit überhaupt. Wenn wir auf diese Zusammenhänge im einzelnen auch nicht näher eingehen können, so seien doch kurz die wesentlichen Gedanken, die hier zugrundeliegen, angedeutet. Die Aktpsychologie wehrt sich gegen die positivistische Behauptung einer streng objektivierenden Gegenstandserfassung. Mit dem Begriff intentional will sie demgegenüber zum Ausdruck bringen, daß es nicht reelle oder physische Objekte sind, die uns - gewissermaßen als passiv Erlebende - zum Gegenstand werden, sondern daß alle Objekte, indem sie Gegenstand unseres Bewußtseins werden, von uns erst kreiert, d.h. durch eine auf sie gerichtete aktive Tätigkeit in ihren wesentlichen Merkmalen konstituiert werden. Intentional bedeutet die Gerichtetheit auf einen Gegenstand schlechthin. Dies ist jedoch nicht im engen Sinne eines Intendierens, eines gerichteten Abzielens auf etwas zu verstehen, vielmehr ist jeder psychische Zustand, jeder Akt durch das Merkmal des Intentionalen, d.h. der Bezogenheit auf die jeweils erfaßten Inhalte charakterisiert. Die Inhalte können dabei sehr verschieden sein. Es kann sich um äußere Objekte handeln, wie bei der Wahrnehmung oder um eigene innere Befindungsweisen, wie Gefühle, Gedanken usw. . Wichtig erscheint, daß alle Inhalte intentionale Merkmale tragen. Durch den Akt des Erfassens werden sie für uns erst in ihrer so oder so gearteten Bestimmtheit existent, erst hierdurch erlangen sie psychische Wirklichkeit, womit sie jedoch zugleich Veränderungen an ihrer reellen Existenz erfahren. In diesem Sinne unterscheidet HUSSERL bei jedem Akt zwischen dem, was ihn " reell komponiert " und dem, was in einem " uneigentlichen ", eben dem intentionalen Sinne " in ihm " ist (E. HUSSERL : " Logische Untersuchungen ", Bd. II p. I S. 351). Es ist dies die gleiche Unterscheidung, die BRENTANO zwischen psychischem und physischem Phänomen trifft und die die Funktionspsychologie (C. STUMPF), die als eine Richtung der Aktpsychologie anzusehen ist, mit der Unterscheidung zwischen Funktion und Erscheinung meint.

Wenn wir im Folgenden von intentional und intentionalen Bezügen sprechen, so sind wir uns dieser umfassenden Thematik, die in ihren Grundgedanken bis in die Philosophie der Gegenwart hineinwirkt, durchaus bewußt. Im Rahmen der vorliegenden Bearbeitung wird uns jedoch ausschließlich die strukturelle Seite des Problems Zeiterleben beschäftigen. Wir reduzieren daher unsere Betrachtung allein auf den Vorgang des Intendierens. Es ist der intentionale Bezug im Sinne des Strebens zu einem Ziel hin, der uns hier interessiert und von dem wir glauben, daß er in einer engen Beziehung zu unserem Zeiterleben steht. Selbstverständlich sind wir uns auch dessen bewußt, daß die Unterteilung einer Strebungsstruktur in Bedürfnis, Strebung und angestrebtem Ziel eine aus didaktischen Gründen eingeführte Auflösung eines an sich einheitlichen psychischen Vollzuges darstellt. Wenn wir in diesem Sinne von Strebungsstrukturen unterschiedlicher Erstreckung sprechen, so handelt es sich dabei um räumliche Verbildlichungen an sich unräumlicher Sachverhalte. Bekanntlich werden derartige methodische Kunstgriffe gerade in den psychologischen Wissenschaften häufig geübt. Sofern man sich ihrer bewußt bleibt, gilt ihre Anwendung zum Zwecke einer besseren Veranschaulichung auch durchaus als legitim.

Wenn wir nach diesen klärenden Bemerkungen den vorher verfolgten Gedankengang wieder aufnehmen, so taucht zunächst eine weitere Frage auf, nämlich, wie weit der Kreis dessen zu ziehen ist, was noch als intendiert, d.h. als Strebung im eigentlichen Sinne anzusehen ist. Wenn ich z.B. meine Gedanken darauf richte, daß ich in einem Jahr ein Haus bauen werde, weil dann mein Bausparvertrag fällig wird, so handelt es sich dabei ohne Zweifel um einen intentionalen Erlebnisbestand. Es ist ein Ziel, das ich anstrebe und das u.U. auch starke dynamische Qualitäten annehmen kann. Wenn ich mir hingegen dessen bewußt werde, daß, sagen wir, in 4 Jahren in den USA die nächste Regierung zu wählen sein wird, so ist es - insofern ich nicht zufällig hieran interessiert bin - zweifelhaft, ob es sich dabei um etwas handelt, was für mich den Charakter des Intentionalen (d.h. also ei-

nes Ereignisses, das von mir intendiert wird) trägt. Es ist vielmehr die Frage, ob hier nicht ein Geschehen vorauszusehen ist, dem ich sozusagen dynamikfrei entgegentreffe, etwas, das mir als bloßes Wissen gegeben ist. Wir halten demgegenüber jedoch die Annahme für gerechtfertigt, daß wir zu allem, was vor uns in der Zukunft liegt, einen strebenden Bezug haben. Hierbei können wir uns auf die Ergebnisse gleich mehrerer Wissenschaften beziehen, wie etwa der Philosophie und der Soziologie. Bekanntlich wird gerade in der gegenwärtigen Philosophie (wie schon in der Aktpsychologie) die Auffassung stark betont, daß die Zukunft etwas eminent Subjektabhängiges sei, vom entwerfenden Subjekt erst gesetzt werde und auch nur insoweit von ihm erfahrbare, ja, überhaupt existent sei. Für den soziologischen Bereich wurden derartige Gedanken etwa in der schon älteren Interessentheorie vertreten. Ohne uns im einzelnen mit diesen Auffassungen und ihrer Berechtigung auseinandersetzen zu wollen, glauben wir doch, davon ausgehen zu können, daß alles Zukünftige in einem intentionalen Bezug zu uns steht, sei dies mittelbar oder unmittelbar, sei es erhoffend, befürchtend, bejahend, ablehnend oder wie auch immer. Die Schwierigkeit liegt wahrscheinlich darin, daß das intentionale Moment eben häufig unbemerkt bleibt, daß es blaß und nicht direkt in seinem Charakter als Streben erkennbar ist. Denken wir in diesem Zusammenhang z.B. an den weiten und sicher wichtigen Bereich derjenigen Strebungen, die wir nicht als Individuum haben, sondern an denen wir als Mitglieder einer jeweiligen Gesellschaft, Gruppe usw. teilnehmen. Erst in der Vergewärtigung wird uns offenbar, daß wir z.B. als Angehörige einer bestimmten Berufsrichtung bestimmte Ziele unterstützen, Entwicklungen anstreben oder auch verhindert sehen möchten usw. . Zwar sind wir in sehr unterschiedlicher Weise engagiert, jedoch wird man grundsätzlich anerkennen müssen, daß wir uns immer entwerfend zur Zukunft verhalten und insofern - sei es auf individueller Ebene, sei es in Teilnahme an Gesellschaftsinteressen - in einem intentionalen Bezug zu ihr stehen. Ganz im Sinne von BERGSONs L ' élan vital, dem " Nach-Vorn ", der " lebensimmanenten

Zukunftsgerichtetheit ", wie die Phänomenologen sagen, ist jedes Jetzt-
leben erfüllt von einer Vielzahl nebeneinandergelegener, sich gegenseitig
durchdringender Strebungen von je unterschiedlichen Erstreckungen und
verschiedenem, je nach Situation auch wechselndem Bewußtseinsgrad. Das
Letztere, der Bewußtseinscharakter, ist dabei im allgemeinen abhängig von
der Dynamik, die der jeweiligen Intention innewohnt. Dynamikarme Stre-
bungen sind eben oft unbemerkt, stehen im Hintergrund, während diejeni-
gen Strebungen, die uns ergriffen haben, vordergründig werden, starke
Beachtung erfahren (sofern nicht besondere Vorgänge, wie etwa Verdrän-
gungen - von denen später noch die Rede sein wird - , das Bild kompli-
zieren). Unter besonderen Umständen - wie etwa in unseren Beispielen -
können sie vorübergehend auch das gesamte Erlebnisfeld einnehmen.

Welche Gesichtspunkte ergeben sich nun von hier aus für das Zeitproblem ?
Wir hatten gesehen, welchen Einfluß die Dynamik einer Strebungsstruktur
auf das Zeiterleben hat. Je attraktiver das Ziel und je gespannter demzu-
folge der intentionale Bogen ist, desto mehr möchten wir unserem Jetzt
vorausseilen. Je stärker aber dieses Voraus - Sein-, dieses Überspringen-
Wollen in uns Platz greift, desto mehr fühlen wir uns in unserem Jetzt
festgehalten. Diese Dehissenz, das Auseinander von Jetzt und Zukunft,
das schmerzliche " Noch-Nicht-Dort-Sein " vermittelt sich uns als das
Erleben von Zeit.

Da man sofort fragen wird, wieso, möchten wir, bevor wir weiter fort-
fahren, diese Auffassung begründen. Das erste Argument wurde schon ein-
gehend erörtert. Es sind die genannten Experimente an Wahrnehmungs-
und Bewegungsgestalten, durch die gezeigt werden konnte, daß die Zeit
durch die Gestalt gegeben wird. Wir haben uns bemüht, darzulegen, daß
die von den Phänomenologen aufgewiesene und immer wieder betonte Zu-
kunftsgerichtetheit unseres Erlebens gestaltlichen Charakter trägt. D. h.
die in unserem Erlebnisfeld vorhandenen intentionalen Bezüge stellen Ver-

laufsgestalten dar, wobei sich auch hier die Zeit mit der Gestalt konstituiert und von ihr abhängig ist.

Das zweite Argument lautet, daß mit Aufhebung der Dehizensz die Zeit tatsächlich erlischt. Fallen Jetzt und Zukunft zusammen, gelangen wir zu einer völligen Verschmelzung mit dem erstrebten Objekt, wie es z.B. in Zuständen der Vollbefriedigung der Fall ist, so erleben wir auch keine Zeit mehr (" dem Glücklichen schlägt keine Stunde "). Erst wenn die Zukunft sich wieder vor uns stellt, wenn neue Ziele auftreten, die wir anstreben, zu erreichen suchen, erscheint auch die Zeit wieder.

Das dritte Argument betrifft die Tatsache, daß es im ziel- und zukunftslosen Erleben ebenfalls keine Zeit gibt. Wenn kein Ziel, keine Strebung da ist, so kann sich keine Spannung, kein Auseinander von Jetzt und Zukunft herstellen. Auch dann erleben wir keine Zeit. Erst das Streben, das " Auf-dem-Wege - ", das " Noch-nicht-Dort-Sein ", so ergibt sich daraus, erschafft die Zeit. Das Mehr und Weniger an Dynamik verleiht ihr ihre je besondere Qualität.

Die philosophische Anthropologie charakterisiert den Menschen als ein existentiell zur Zukunft hin bezogenes, zu ihr hin offenes Wesen. Dem entspricht die Tatsache, daß wir in jedem Jetztterleben eine Vielzahl Ziele, Absichten, Hoffnungen usw. vor uns sehen. Wenn wir sagten, daß diese in Dynamik, Erstreckung und Bewußtheit so unterschiedlichen Strebungen nebeneinander liegen, so war dies eine der besseren Veranschaulichung wegen gewählte Vereinfachung. Unser Erleben zeigt im Allgemeinen kein distinktes Nebeneinander intentionaler Bezüge, sondern ein Ineinander, eine, wie BERGSON in diesem Zusammenhang sagte : " multiplicité diffuse ". Es ist ein in die Zukunft strebendes intentionales Feld, aus dem dann einzelne oder auch mehrere Strukturen hervortreten, volle Bewußtheit erlangen und uns beschäftigen. Zu diesem Feld gehören Strebungen weitester Erstreckung und unterschiedlichster Art. Wir denken an die schon

erwähnten Strebungen, die wir in Partizipation an soziale Gruppen (Familie, Beruf, Volk, Klassenzugehörigkeit usw.) in uns tragen. Unsere Identität, die Art, wie wir uns selbst und unsere Rolle im sozialen Umfeld verstehen, der Lebensstil, dem wir folgen, das alles hat u.a. auch intentionalen Charakter.

Das Ineinander und Miteinander der vielschichtigen Strebungen bezeichnet in der Zusammenfassung das, was man die intentionale Seite unseres Ichs nennen kann. Bei BERGSON und den späteren Phänomenologen (E. MIN-KOWSKI, E. STRAUS u.a.) hat dieser Aspekt eine hervorragende Betonung erfahren. Man denke etwa an die BERGSONsche Formulierung des Ich als " Kraft ", als " progrès ". In Übertragung des Struktur- oder Gestaltcharakters, der intentionalen Akten eignet, und den wir versucht haben, aufzuzeigen, möchten wir hier von einem " intentionalen Feld " sprechen. Was ist damit gewonnen ? Wir meinen, daß damit ein besserer Ausgang erreicht ist zum Verständnis der gegenseitigen Abhängigkeit, des Verhältnisses, in dem die verschiedenen in Dynamik und Erstreckung so unterschiedlichen Strebungen zueinander stehen. Im Sinne dieser Auffassung (wobei wir auf den Feldbegriff als solchen nicht näher eingehen können) stellt unsere Zukunftsbezogenheit, unsere Intentionalität, ein immerzu im Verlauf befindliches, sich fortwährend auf- und umbauendes Feld dar, das in seiner Strukturierung, z.B. in dem, was Vordergrund und Hintergrund ist, ständig wechselt. N. HARTMANN (1950) verwendet in diesem Zusammenhang das anschauliche Bild des " Im-Verfluß-Seins ".

Welche Gesichtspunkte ergeben sich nun von hier aus für die Probleme des Zeiterlebens ? Fassen wir zunächst den Fall ins Auge, daß uns - wie ja häufig im normalen Alltag - keine besonderen Ziele bewegen. Wir verrichten unsere gewohnten Aufgaben, aus der Gesamtheit unserer intentionalen Bezüge tritt keine Strebung besonders hervor. In einem solchen Zustand befinden wir uns - intentional gesehen - in einem gleichmäßigen Fortschreiten nach Vorn. In diesem Zusammenhang gewinnt nun

ein weiterer Gesichtspunkt Bedeutung. Es ist dies die schon lange bekannte und (inzwischen) für viele Bereiche des Psychischen nachgewiesene Eigentümlichkeit, die als " Tendenz zur Nullpunktverschiebung " bezeichnet wird (W. METZGER, 1963, S. 150 ff.). Gemeint ist die besonders in der Wahrnehmung gut erkennbare Bestrebung, über eine Zeit hin einwirkende Reize zu Null werden zu lassen. Taucht man, um ein banales Beispiel zu nennen, die Hand in heißes Wasser, so wird die Hitze nach einiger Zeit nicht mehr bemerkt, wirken über längere Zeit hin starke Geräusche auf uns ein, so nehmen wir sie nach einer Weile nicht mehr wahr, usw. Jede einwirkende Reizmannigfaltigkeit, aber auch jede sonstige Aktivität des Psychischen strebt - auch wenn sie objektiv gesehen nicht an Intensität verliert - zur Nivellierung hin. Dies auf unser Problem angewendet, läßt es verstehen, warum wir im gewohnten Gang unseres Alltages die Zeit oft gar nicht wahrnehmen. Wir können sie uns zwar in jedem Augenblick vergegenwärtigen, jedoch vergehen, wie wir nicht selten hinterher feststellen, oft viele Stunden, ohne daß wir unmittelbar Zeit wahrgenommen hätten. Man denke etwa an jene ziel- und strebungslosen Alltage, in denen sich so gar nichts ereignet, die uns weder fesseln, noch auch langweilen, die eben bar jeder Dynamik dahingehen. Auch in solchen Zuständen sind wir intentional ausgerichtet, wenn sich auch unser Streben hintergründig, unausgegliedert und wenig bemerkt vollzieht. Daß wir dennoch die Zeit nicht wahrnehmen, sie streckenweise völlig vergessen, liegt wohl daran, daß die ohnehin blasse und schwache Spannung und damit das Erleben von Zeit, eine Nivellierung erfährt. Wie alles, was auf uns einwirkt, uns reizt, irritiert, unterliegt auch das Erleben von Spannung der Tendenz zur Annäherung an die Nullage, den Zustand des Nicht-mehr-Wahrnehmens. Der Verlaufsscharakter unserer Intentionalität, der Umstand, daß wir uns ständig nur zur Zukunft hin entwerfen, bringt es mit sich, daß die Nullangleichung im allgemeinen nie ganz erreicht und damit ein Zeiterleben nie ganz aufgehoben wird. Jedoch ist bei einem solchen dynamikarmen Dahinleben die empfundene

Spannung äußerst gering, wodurch die zugehörige Zeit relativ leicht aus dem Blick gerät, eben vergessen wird. Tritt nun plötzlich ein bestimmtes, womöglich anziehendes Ziel auf, so ändert sich alles. Das bisherige dynamikarme Strebungsfeld wird vollends zum Hintergrund. Im Vordergrund steht ein starkes Nach-Vorn, ein zum Ziel hin Wollen. Von der langsam dahinfließenden Zeitstruktur des Hintergrundes löst sich nun eine mächtig vorausgreifende Strebung. Der Unterschied in der Bewegungsgeschwindigkeit zwischen Hintergrund und Vordergrund, zwischen der langsamen Grundbewegung und der schnellen, auf das Ziel hin ausgerichteten Strebung, führt nun unmittelbar zum Erleben von Zeit. Das Schnell-zum-Ziel-hin-Wollen läßt die Zeitstruktur des Hintergrundes als langsam, träge, festhaltend usw. erleben.

Die vorherige Feststellung, wonach die Zeit das Erleben des spannungshaften Auseinander von Jetzt und Ziel ist, hat hier also eine Ergänzung erfahren. Eine Ergänzung in dem Sinne, daß eben das Jetzt kein statischer, ruhender Zustand ist, sondern selbst schon eine Bewegung, ein Fließen darstellt.

Eine erste allgemeine Formulierung lautet also, daß die Zeit - gemeint ist selbstverständlich immer nur die Bewußtseinszeit - das Erleben der Spannung ist, die in einem gegenwärtigen intentionalen Feld herrscht. Sie, die Spannung, das spannungshafte von Hier nach Dort, entsteht dadurch, daß die verschiedenen intentionalen Strebungen je verschiedene dynamische Qualitäten besitzen. Diese wiederum sind, wie schon gesagt, von den jeweiligen Zielvorstellungen und deren Beschaffenheit (Weite, Nähe, Attraktivität usw.) abhängig. Dynamikstarke Strebungen treten in den Vordergrund, wobei das übrige Feld, nämlich das Ich als intentionale Gesamtheit, den Hintergrund bildet und damit sozusagen zum Maßstab wird.

Kommt es nun dazu, daß wir das Ziel erreichen, daß die Spannung aufgehoben wird, so erlischt, wie wir schon sahen, auch die Zeit. Je nach den herrschenden Verhältnissen gibt es hier die verschiedensten Abwandlungen. War das Ziel sehr begehrt, die Spannung sehr stark, so wird im Moment des Erreichens der Hintergrund völlig verblassen, zurücktreten, ja, das Erlebnis der Zielerreichung kann so intensiv sein, daß hiervon das gesamte Feld ausgefüllt wird und alles andere verlorengeht (Objektverlust). F. BOLLNOW (1941) hat diese Zustände höchster Erfüllung in ihren verschiedenen Aspekten u.a. auch in ihrem Zeitaspekt, eingehend beschrieben. Es sind Momente, wo das Leben stillzustehen scheint. Da es keine Ziele mehr gibt, gibt es auch keine Zeit mehr. Hierhin gehören dann auch die Schilderungen der Mystiker, das Taborerlebnis, das Erlebnis der " stehenden Ewigkeit " in der religiösen Versenkung. Überhaupt ließen sich von hier aus die Bedingungen des Ewigkeitserlebnisses beschreiben. Es wäre die permanente Verschmelzung mit dem gesuchten Objekt bei Wegfall aller übrigen Strebungen, die Befriedigung und damit Aufhebung aller Intentionalität. Das Leben wäre dann allerdings kein Streben, kein Fortschreiten mehr, sondern ein in sich ruhendes statisches System. Wir möchten annehmen, daß in manchen Formen katatonen Erlebens ähnliches vorliegt, etwa in jenen Zuständen, die durch einen völligen Verlust der Objektwelt bei gleichzeitig hochgradig wahnhafter Verzückung ausgezeichnet sind.

Im normalen Erleben allerdings sehen wir, daß diese seltenen Zustände, die mit einer völligen Aufhebung des Zeitgefühls verbunden sind, schnell vorübergehen. Der Progress des Lebens macht sich bemerkbar, es treten neue Strebungen, andere Ziele auf. In diesem Zwischenfeld nun, wo wir uns einerseits in dem erstrebten Zustand befinden, andererseits aber von neuen Zielen angezogen oder auch gefordert werden, erleben wir, daß die Zeit verfliegt, überaus schnell zu vergehen scheint. Wie ist dies zu verstehen ? In Übereinstimmung mit den genannten phänomenologischen Feststellungen würden wir sagen, daß hier der Ort von Bedeu-

tung wird, an dem unser Erleben im intentionalen Gesamtfeld ruht. Ist, wie im Falle einer starken Bezogenheit zu einem Ziel hin, das Erleben voraus, bereits bei dem Gesuchten und Erstrebten, so erleben wir die Spannung vom Dort zum Jetzt als Verlangsamung der Zeit. Sind wir im Zustand der Erfüllung, fallen Dort und Jetzt zusammen, so erleben wir keine Zeit. Befinden wir uns jedoch einerseits noch in der Erfüllung des Jetzt, werden andererseits aber bereits von weiterführenden, uns sozusagen fortziehenden Intentionen berührt, so erleben wir den Zeitablauf als beschleunigt. Hier ist gewissermaßen die Richtung des Spannungsbogens nicht mehr eindeutig. Sie erstreckt sich nicht, wie vorher, vom Dort, wo wir hinstreben, zum Jetzt, wo wir uns noch festgehalten fühlen, sondern vom Jetzt, wo wir bleiben möchten, zum Dort, wohin wir fortgezogen werden.

Erwähnen wir in diesem Zusammenhang ein Beispiel. Über das Zeiterleben vor und während der Ferien erhielten wir folgende Schilderung :

Lange hatten wir den Urlaub ersehnt. Wir hatten die Tage bis zur Abreise gezählt. Sie schienen langsamer als sonst zu vergehen. Endlich war es soweit. Später, in der Ruhe der Ferien, entschwand uns die Zeit. Es wurde Abend und wieder Morgen, die Tage vergingen, wir merkten es kaum. Oft konnten wir nicht einmal das Datum angeben, die Zeit schien verlorengegangen zu sein. Gegen Ende der Ferien, schon in der letzten Woche, spürten wir, wie das Kommende wieder nach uns griff. Eine Fülle von Arbeit wartete. Wie gerne würden wir noch bleiben. Wenn wir doch die Tage festhalten könnten. Eigenartig, die Zeit schien jetzt gegen uns zu arbeiten, sie schien zu hasten. Je weniger wir an die Abreise denken wollten, desto schneller verliefen die Tage.

In diesem, leicht einfühlbaren Beispiel sehen wir alle drei genannten Situationen nacheinander ablaufen.

Entsprechend dem sehr verschiedenen Aufbau der jeweiligen intentionalen Bezüge - jede Situation wird von Jedem anders erlebt - ist auch das Zeiterleben sehr unterschiedlich. So z.B. empfinden manche gegen Ende eines Urlaubs die Zeit im Gegenteil als verlangsamt. Die Tage bis zur Abreise wollen nicht vergehen. Hier finden wir meist, daß die Betroffenen intentional schon stark auf das hin bezogen sind, was sie in ihrem Beruf erwartet. Die Skala der denkbaren Unterschiede und Übergänge ist hier außerordentlich groß. Entscheidend für das Zeiterleben ist die Dynamik der Strebungen, die in einem jeweiligen intentionalen Feld vorliegen.

4. Das Problem der Langeweile.

Die bisher gewonnenen Gesichtspunkte geben die Möglichkeit, weitere Besonderheiten des Zeiterlebens in ihrem Zustandekommen zu untersuchen, so z.B. das Phänomen der Langeweile. Unter den verschiedensten Aspekten wurden immer wieder Betrachtungen über die Langeweile angestellt. Häufig wurde betont, daß gerade ihr ein hoher anthropologischer Aussagegehalt zukomme, da sie ein spezifisch menschliches Befinden darstelle, von dem aus tiefere Unterscheidungen zwischen menschlicher und tierischer Verfassung möglich seien.

Im engeren Fachbereich unternahm H. PLÜGGE (1951/52) den Versuch, vom Phänomen der Langeweile aus, speziell vom PASCALschen Begriff des Ennui, die inneren Bedingungen des Suicids zu erfassen. Er konnte zeigen, daß es u.U. weniger individuell - psychologische Konflikte sind, die zum Suicid hinführen, als vielmehr der Zustand einer Lebensleere, eines völligen Defizits an Bezügen.

Ein kennzeichnendes Merkmal der Langeweile ist das subjektive Empfinden, daß die Zeit zögernder, langsamer abläuft. Auch gewinnt die Zeit eine stärkere Bewußtheit, sie erfährt mehr Beachtung. Charakteristischerweise schauen wir, wenn wir uns langweilen, häufiger auf die Uhr. Ferner ist der Zustand unangenehm, nicht selten ausgesprochen quälend. Wir kennen den Begriff der " tödlichen Langeweile ". An weiteren charakteristischen Merkmalen wäre die Passivität zu nennen, mit der wir der Situation unterworfen, häufig sogar bis zu Unentrinnbarkeit ausgeliefert sind. Aber auch wenn all dies zusammenkommt, muß nicht immer Langeweile entstehen. Auch der Schiffbrüchige, der den Horizont nach Rettung absucht, ist ausgeliefert, er ist zur Passivität verurteilt. Obwohl auch er der Situation nicht enttrinnen kann und mit Sehnsucht die Beendigung dieses Zustandes herbeiwünscht, langweilt er sich nicht. Das Gleiche gilt für den verschütteten Bergmann, dessen Zeiterleben uns noch beschäftigen wird. Das Besondere der Langeweile ist, daß die Situation, der man unterworfen ist, selbst keinerlei Aufforderungscharaktere enthält. Im Zustand der Langeweile ist das Umfeld nicht wie beim Schiffbrüchigen oder Bergmann bedrohend, gefährlich, die ganze Aufmerksamkeit beanspruchend usw., vielmehr stehen eine Leere, eine weitgehende Unergiebigkeit und Armut an uns interessierenden Inhalten als notwendige Bedingungen im Vordergrund. Zu ihnen müssen die anderen Merkmale, nämlich das Unterworfenensein, das Nicht-Entfliehen-Können, das Fehlen der Möglichkeit, durch eigenes Tun die Situation zu ändern, hinzukommen. Nennen wir ein typisches Beispiel :

Ich bin Teilnehmer eines Festaktes. Der Redner, den ich persönlich nicht kenne, wird ein Thema behandeln, das mich interessieren könnte. Ein leichtes, erstes, aber überwindbares Mißbehagen überkommt mich, als sich herausstellt, daß er wörtlich und ohne sich wenigstens ab und zu an das Publikum zu wenden, abliest. Ein Blick auf die Dicke des Manuskriptes erweckt alsbald die

zweifelnde Sorge, ob er mit den üblichen 45 Minuten auskommen wird ; aber ich kenne seine Schreibgewohnheit nicht und kann mich auch irren. Der Vortrag selbst läßt sich zunächst leidlich an. Aber ich stelle bald fest, daß der Satzbau schleppend, die Formulierungen ungeschickt und der Inhalt mehr oder weniger bekannt sind. Nach 10 Minuten entdecke ich, daß ich schon eine Weile von den eintönig vorbeiziehenden Worten nichts mehr aufgefaßt habe und daß meine Gedanken irgendwo anders waren. Ich reiße mich innerlich zusammen und folge eine Zeitlang mit bewußtem Willensaufwand den Formulierungen, bis ich innererde, daß ich wieder nichts auffasse und daß jene eigentümlich rasch wechselnde Bilderflucht in mir auftaucht, wie sie dem Einschlafen voranzugehen pflegt. Ein verräterisches Gefühl in den Augenlidern warnt mich ; nein, einnicken darf ich angesichts der Festversammlung nicht. Wirkliche Teilnahme an der monotonen Rede bringe ich jedoch auch nicht mehr auf, mag er denn reden. Wie lange kann es noch gehen ? Erst 21 Minuten sind vorüber. Ein lastendes Gefühl des passiven Ausgeliefertseins kriecht langsam in mir auf, vermischt mit Anläufen zu Hassgefühlen gegen den, der mir das antut und gegen die Sitte, die mich zwingt, mich dem zu fügen. Ich versuche, mich abzulenken. Krampfhaft muß ich mich wachhalten. Zum wievielten Male schaue ich nun schon verstohlen auf meine Uhr ? Es sind 47 Minuten vergangen. Jetzt sollte er schon zu Ende sein. Aber schätzungsweise ein Viertel des Manuskriptes liegt noch ungelesen da. Ich versuche wiederum, eigenen Gedankengängen zu folgen. Aber es will nicht, weil doch immer wieder einzelne Worte des Redners störend dazwischengreifen. Ein Gefühl der Resignation überkommt mich. Ich beobachte eine Brummfliege, deren Benehmen, wie sie immer wieder sinnlos an die Scheiben stößt, mich ein paar Minuten ablenkt, und ich beneide sie lebhaft, wie sie endlich das offene Fenster findet und nach draußen entweichen kann.

Eine plötzliche Aufmunterung wird mir zuteil. Der Redner sagt :
" Ich komme zum Schluß ". Aber ein Blick auf das Manuskript zeigt mir, daß er zu den Täuschern gehört, die das erlahmende Interesse der Hörer durch Schlußankündigungen aufzurütteln versuchen, ein Trick, der versagt und doppelt deprimierend wirkt, wenn man wahrnimmt, daß die Ankündigung des nahen Endes sich erfolglos mehrmals wiederholt : " Und nun noch eins, verehrte Anwesende ", " und nun noch ein Letztes ". Die Unruhe und der Ärger in mir werden stärker. Aber es heißt : aushalten. Ich suche neue Beobachtungsobjekte. Ich mustere die Gesichter der Teilnehmer. Einige schlafen ganz ehrlich. Männer von Haltung bringen noch eine aufmerksame Maske zustande. Die Mehrzahl verharrt im Zustande dumpfer Gleichgültigkeit, ein Teil davon doch mit den Merkmalen einer mühsam verhaltenen Ungeduld. Schließlich nimmt auch das ein Ende. Der Redner schweigt. Als ich draußen gefragt werde, wie es denn gewesen sei, kann ich nur sagen : " Es war tödlich langweilig " (zit. n.A. HOCHÉ, 1935, S. 38).

In diesem Beispiel sind die o.gen. Kriterien fast vollzählig abzulesen. Vor allem die Merkmale des passiven Unterworfenenseins, der Leere und Inhaltsarmut treten hervor. Das intentionale Feld, so stellen wir fest, ist im Falle der Langeweile von einer starken, zugleich aber (momentan) unrealisierbaren Strebung beherrscht, aus der Situation herauszukommen. Die Zielvorstellung ist in diesem Falle das " Weg - vom - Jetzt ". Dies ist wichtig festzuhalten ; denn wenn in der gleichen Situation des Sich-Festgehalten-Fühlens ein anderes, positives Ziel existiert, auf das die Strebung sich richtet, so entsteht weniger das Gefühl der Langeweile, als vielmehr das des Sich-Aufgehalten-Fühlens, der Ungeduld. Die Situation, in der Langeweile entsteht, bietet selbst keinerlei Anreiz, keinerlei Inhalte, die geeignet wären, Stre-

bungen auf sich zu ziehen. Gerade das Letztere ist im Falle der verschütteten Bergleute oder der Schiffbrüchigen anders. Zwar besteht auch hier der starke Wunsch, der Notlage, in der man festgehalten ist, zu entfliehen, doch erfordert die Gegenwartssituation zugleich in hohem Maße Aufmerksamkeit und Beachtung. In jedem Augenblick können Gefahren auftreten, denen begegnet, vorgebeugt usw. werden muß. In manchen Berichten z.B. über Seenotsituationen erfährt man, daß die Aufgaben der unmittelbaren Gegenwart so drängend waren, die Aufmerksamkeit so sehr in Anspruch genommen hatten, daß das Bestreben, befreit zu werden, das Ausschau-Halten nach Rettung, zunächst in den Hintergrund getreten war. Für die Langeweile charakteristisch ist, so können wir festhalten, einmal die Strebung, der Situation zu entkommen, die eigene Passivität in ein aktives Wieder-Handeln umzuwandeln, und zum anderen die Leere und Unergiebigkeit der Situation selbst. Immer, wenn Langeweile besteht, finden wir diese Merkmale wieder, mögen die Umstände im einzelnen auch sehr verschieden sein. Zu erwähnen wäre vielleicht noch eine gewisse überdauernde Form der Langeweile, der Fall, wo die Langeweile das Erleben gewissermaßen ständig begleitet. Zu denken wäre hier an Lebensvollzüge, deren Erleben oberflächlich und ohne emotionalen Tiefgang ist und wo zugleich alle Ziele eine uneingeschränkte Befriedigung erfahren können, etwa die Situation derjenigen, die sich jeden Wunsch sofort zu erfüllen vermögen und die beständig neuer und immer ekzessiverer Reize bedürfen, um nicht in der Eintönigkeit und Zielleere ihres Lebens zu versinken.

Nachdem wir somit, vom Strukturcharakter des intendierenden Erlebens ausgehend, versucht haben, typische Abwandlungen des Zeiterlebens in ihren Bedingungen zu erfassen, möchten wir - unter den gleichen Gesichtspunkten - einige Probleme des Zeitwissens diskutieren.

5. Unmittelbares, erlebnisimmanentes Zeiterleben und das Erleben von Zeitbezugssystemen (Zeitwissen).

Die Anwendung des Feldbegriffes, vor allem die hierbei mögliche Abhebung von Vordergrund- und Hintergrundstrukturen, kann auch ein Verständnis dafür geben, auf welche Weise wir in der Lage sind, verschiedenartige nebeneinander herlaufende Erlebnissvollzüge zeitlich zueinander in Beziehung zu setzen. Erst das gleichzeitige Vorhandensein mehrerer verschiedener Strukturen läßt dies zu. Die Geschwindigkeit eines Flusses z.B. wäre nicht zu bestimmen, wenn nur er existierte. Erst das Vorhandensein anderer Bewegungszustände, im Grenzfall das Ufer als statisch-ruhender Bezugsort, läßt die Wahrnehmung des Flusses als Fließendem zu. Jede Bewegung ist nur in der Relation, d.h. in der Bezugnahme auf einen anderen Bewegungszustand erfahrbar. Hätten wir nur eine Strebung, der wir folgten, so würden wir keine Zeit empfinden können. Wir würden zwar - wie das Tier - in Erwartung eines Zieles, insbesondere bei dessen Vorenthaltung, ungeduldig, unruhig werden, vermöchten aber nicht unmittelbar zu erleben, daß die Zeit langsamer vergeht, daß sie zögernder abläuft. Die Voraussetzung dafür, daß wir uns dessen innwerden, ist, daß wir einen Bezug haben, daß wir - wie in der Situation des Wartenden - einerseits voraus, beim Ziel sind, uns andererseits aber im Jetzt als Bezugsort festgehalten fühlen. Jedes Dort impliziert bereits ein Hier und ohne ein Jetzt gäbe es kein Voraus. Diese Feststellungen mögen selbstverständlich klingen, ihre Berücksichtigung ist jedoch für das Verständnis der Zeitproblematik von nicht unerheblicher Bedeutung. Vor der Gesamtheit meines intentionalen Hintergrundes, der mein Ich bzw. die intendierende Seite meines Ichs ausmacht, erlebe ich mich als ein dies oder jenes Anstrebender, als ein Wartender, ein Sich-Langweilender usw. . Allerdings ist unser Ich als Hintergrund nicht, wie die Landschaft im Fluß - Ufer - Bild, ein Ruhendes, Statisches, sondern selbst schon ein Bewegtes, Voranschreitendes,

sich immerzu neu Entwerfendes. Wenn wir uns auch in unserem Selbst - vom bewegten Vordergrund unserer unmittelbaren Bezüge her gesehen - als ruhend, beständig und kontinuierlich erfahren, so wird vom Blickpunkt übergreifender Strebungen der Charakter unseres Lebens als Progress dennoch erlebbar. Verfolge ich ein unmittelbar vor mir liegendes Ziel, etwa den Abschluß eines Unternehmens, mit dem ich gerade beschäftigt bin, so erlebe ich mich selbst als beständig, als mir gleichbleibend und ruhend. Die im Hintergrund vorhandenen Strebungen weiterer Erstreckung, etwa in zehn oder fünfzehn Jahren einmal dies oder jenes erreicht haben zu wollen, beschäftigen mich kaum und vermögen den statischen Charakter meines momentanen Erlebens kaum zu verändern. Stelle ich mich - um die Zusammenhänge an einem extremen Beispiele zu verdeutlichen - erlebnismäßig auf eine Strebung ein, an der ich zwar auch teilnehme und die mir zugehört, die aber mein eigenes Leben transzendiert, begreife ich etwa mit Hegel und Marx mein Leben und Arbeiten als Beitrag zu einer geschichtlichen oder gesellschaftlichen Evolution, oder sehe ich mein Leben in den Heilplan Gottes hineingestellt, so wird das, was mir vom Jetzt als Augenblick aus gesehen statisch erschien, ebenfalls als etwas Bewegtes, als ein Fortschreiten, ja, als etwas Unruhiges und Hastendes deutlich. Das Ich als der personale Ausdruck unserer Zukunftsbezogenheit trägt in dieser Weise immer jenen Doppelaspekt in sich, nämlich einmal den Charakter des Kontinuierlich - Dauernden und zum anderen den des Fortschreitenden, Vorangehenden. Hier münden unsere aus ganz anderer Richtung kommenden Überlegungen in das ein, was BERGSON das Erleben einer ursprünglichen Kontinuität (*durée*) und zugleich einer Gerichtetheit nach Vorn (*progrès*) nannte.

Wir hatten gesagt, daß das gleichzeitige Vorhandensein einer Vielzahl von Strebungen die Bedingung dafür ist, daß wir Zeit erleben können. In Analogie zum Fluß - Ufer - Beispiel hatten wir zu verdeutlichen versucht, daß die den Hintergrund bildenden Strebungen für die im Vordergrund

stehenden zum Maßstab werden, daß ohne das Jetzt als Hintergrund kein Dort als Ziel unserer Strebungen und damit auch keine Zeit erlebbar ist.

Der Stand unserer Diskussion gibt hier die Voraussetzungen, in eine nähere Bestimmung dessen einzutreten, was wir eingangs als unmittelbares, erlebnisimmanentes Zeiterleben und als das Erleben von Zeitbezugssystemen (Zeitwissen) bezeichnet hatten. Bedingung des Zeiterlebens, so hatten wir gesehen, ist das gleichzeitige Vorhandensein mehrerer Strukturen, gewissermaßen das Nebeneinanderbestehen mehrerer Bewegungen im Bewußtseinsfeld. Die Bezeichnungen : unmittelbar, erlebnisimmanent, meinen die Formen des Zeiterlebens, die ohne nähere Reflexion erlebt werden. Wenn mir etwa als Wartendem die Zeit verlangsamt erscheint, dann erlebe ich dies unmittelbar. Das Gefühl der Verlangsamung des Zeitablaufs ist meiner gegenwärtigen Erlebnisbefindlichkeit immanent. Es bedarf hierbei keiner vergegenwärtigenden Betrachtung, keiner Reflexion. Trotzdem muß, wie gesagt, der Hintergrund, das Erleben meiner selbst als Dauer, vorhanden sein. Wäre dies nicht der Fall, würden uns - bildlich gesprochen - die Ufer entschwinden, so könnten wir keine Zeit empfinden. Es ist schwer möglich, uns ein solches Befinden vorzustellen. Selbst wenn eine Strebung ein ungewöhnliches Maß an Dynamik gewinnt, sozusagen übermächtig wird und unser ganzes Erlebnisfeld einnimmt, so bleibt im allgemeinen doch irgendwo der Hintergrund, das Bewußtsein meiner selbst als erlebendes, handelndes, strebendes usw. Subjekt, bestehen. In seltenen Fällen scheinen sich allerdings Zustände eines weitgehenden Hintergrundverlustes auch im normalen Erleben herzustellen. Wir denken z.B. an Situationen, die als Bannung bezeichnet werden. Nimmt ein bevorstehendes Ereignis so sehr gefangen, daß vorübergehend tatsächlich alles andere entschwindet (und nicht nur in den Hintergrund tritt), so geht auch hier die Zeit als Erlebnisform verloren. Die

psychologische Aufgliederung dieser Zustände fällt nicht leicht. Wahrscheinlich handelt es sich auch um komplexe Erlebnisvorgänge. Eine Seite ist sicher die, daß das angestrebte Ziel so sehr gefangennimmt (" in den Bann schlägt "), daß aller Hintergrund und damit auch die Zeit entschwindet. Sehr zu unterscheiden sind diese Formen des Zeitverlustes von denen, die im Zustand der Zielerreichung eintreten, der schon genannte Hintergrundverlust bei Verschmelzung mit dem Angestrebten oder bei Verweilen am Ziel. Diese Formen kommen sicher häufiger vor. Charakteristisch für Zustände einer sog. Bannung scheint demgegenüber zu sein, daß das angestrebte oder befürchtete Ereignis noch bevorsteht bzw. droht. Das Problem des Nicht-Erleben-Könnens der Zeit infolge Fehlens eines bezuggebenden Hintergrundes wird uns im übrigen noch beschäftigen, so im Zusammenhang mit der Entwicklung des Zeiterlebens (früheste Kindheit), dem Zeiterleben bei Abbauvorgängen (Demenz) und auch im Rahmen einiger Überlegungen über die Möglichkeit des Zeiterlebens bei Tieren.

Wir hatten festgestellt, daß das erlebnisimmanente Zeiterleben unreflexiv ist, daß es sich unmittelbar herstellt, daß jedoch das Vorhandensein eines Hintergrundes durchaus zu seinen Bedingungen gehört. Das Erleben von Zeitbezugssystemen, das Zeitwissen, stellt demgegenüber ein exquisit reflexives Geschehen dar. Gegenstand des Erlebens ist hier das Auseinander von Vordergrund und Hintergrund. Wir werden uns der Verschiedenartigkeit der Erstreckung unserer einzelnen Bezüge inne. Möglich wird dies, so können wir uns vorstellen, durch den Feldcharakter unserer Strebungsstrukturen. Es ist das gleichzeitige Nebeneinander von Strebungen mit der Möglichkeit einer wechselnden Besetzung, d.h. der erlebnismäßigen Zentrierung auf die eine oder die andere Struktur, die uns in die Lage versetzt, Maßstäbe zu gewinnen, Erstreckungen in ihrem gegenseitigen Verhältnis zu erkennen und ordnend aufeinander zu beziehen. Indem ich mich z.B. erleb-

nismäßig auf die öffentliche Zeit einstelle, sie zum Vordergrund meines Erlebens mache, vermag ich den Hintergrund, etwa mein momentanes Warten, mein Vorhaben, als Vollzüge von einer so oder so weit reichenden Erstreckung zu erkennen. Stelle ich etwa meine biographische Zeit in den Vordergrund, was in bestimmten Lebenssituationen durchaus der Fall sein kann, so ergibt sich ein anderes Bild. Begreife ich, wie im religiösen Erleben, mein Dasein als eine Vorbereitung auf das, was nach dem Tode kommen wird, so erhalten von hier aus alle anderen Bezüge z.B. auch die öffentliche Zeit, eine wiederum andere Ordnung. " Vor Gott ", so sagte ein Heiliger, " sind Jahre wie Tage "; ein mehr im Diesseits Verhafteter äußerte : " Gemessen an der Kürze des Lebens ist jedes Warten zu lange ". Dieses " Gemessen an ... " ist das für unsere Überlegungen Wichtige. Es bezeichnet die Weise, in der wir zu einem Wissen über die Zeit gelangen. Wenn auch die kalendarische Zeitordnung mit Recht als das Bezugssystem herausgestellt wird, das die meiste Bedeutung für uns hat, so ist doch darauf hinzuweisen, daß sie nur eine unter noch anderen Strukturen ist, auf die hin wir temporalisieren können. Insofern erscheint es treffender, statt von der Fähigkeit zum Erleben der öffentlichen Zeit, allgemeiner von der Fähigkeit zum Erleben von Zeitbezugssystemen zu sprechen. Zu bemerken ist hier, daß auch die öffentliche Zeit Strukturcharakter hat. Wir alle nehmen teil an den jeweiligen, ihr unmerklich anhaftenden gesellschaftlichen oder auch kulturgebundenen Entwürfen. Diese verraten sich schon in den thetischen Merkmalen der Kalenderzeit, die je nach den Gesellschaftsauffassungen auch häufig wechselten (post Christum natum ; ab urbe condita usw.). Auch ist es offenbar, daß Menschen verschiedener Gesellschaftsordnungen oder Kulturbereiche die Kalenderzeit sehr verschieden erleben. Um ein extremes Beispiel zu nennen, der Chiliast, derjenige also, der der festen Überzeugung war, daß mit Ablauf des ersten Jahrtausends " die Zeit erfüllt sei ", erlebte seine öffentliche Zeit anders, als etwa der

spätere Mensch der Aufklärung. Auch in unseren Tagen gibt es hierfür Beispiele. So erleben die Menschen in straff gelenkten Diktaturen mit festen, staatlich bestimmten Zeitplanungen (Vierjahresplänen usw.) die öffentliche Zeit anders, als etwa ungebundene, nur sich selbst verantwortliche Individualisten. Der äußerst geringe dynamische Gehalt, der der Struktur der öffentlichen Zeit im allgemeinen innewohnt, bedingt eben, daß sie erlebnismäßig fast immer im Hintergrund steht. Seltenerweise kann auch sie einen stark dynamischen Charakter erhalten und dann zum Vordergrund unseres Erlebens werden. Der Mensch unter dem Druck eines Vierjahresplanes z.B. nähert sich einem solchen Befinden bereits. Das beste Beispiel ist vielleicht die Situation des Robert Jordan in Hemingway's Roman " Wem die Stunde schlägt " Auf die zur Verfügung stehenden drei Kalendertage schnitt sich das gesamte Leben Jordans zu, sie erhielten für ihn eine alles entscheidende Bedeutung.

Die Möglichkeit, Strukturen unseres Bewußtseinsfeldes in ihrem gegenseitigen Bezug zueinander erleben zu können, vermittelt uns die Fähigkeit, ein Wissen um die Zeit zu haben. Auch hier begegnen sich unsere Auffassungen mit denen jener Autoren, die aus phänomenologisch - anthropologischer Sicht heraus diese Zusammenhänge untersuchten.

J. ZUTT z.B. sieht die Fähigkeit zum Zeitwissen in der dem Menschen gegebenen Möglichkeit begründet, " aus dem Strom des gelebten Lebens herauszutreten, Fakten festzuhalten, Feststellungen zu treffen ... in geistiger Distanz ruhig und sicher über der gelebten, im Strömen und Schreiten sich wandelnden Situation zu stehen " (1963, S. 786). Auch hier geht es um das Erleben von Bezügen. Die " schwebende Ruhe der geistigen Distanz ", wird zum Bezugsort, von wo aus die Vorgänge im " Strom des gelebten Lebens " ihre Einordnung erfahren. In späteren Zusammenhängen hoffen wir, darlegen zu können, daß das von uns angewendete (im Prinzip zu gleichen Feststellungen hinführende) Struk-

turmodell die besseren Möglichkeiten zu einem Verstehen bieten kann, da auf diese Weise die infrage stehenden Phänomene in ihrer Gesamtheit eine einheitliche Erklärung finden können.

6. Das Problem der Zeitschätzung.

Die Fähigkeit, Strukturen in ihrem zeitlichen Zueinander erkennen zu können, bedeutet selbstverständlich, daß wir sie nicht nur in ihrer Erstreckung voraus, sondern auch in ihrem Zurück zu vergegenwärtigen vermögen. Auch das Vergangene können wir zuordnen, in seinem jeweiligen zeitlichen Bezug zum Jetzt erkennen. Damit ist das Problem der Zeitschätzung aufgeworfen. Aus vielen Untersuchungen, bei denen, wie wir sahen, vor allem amerikanische Autoren führend waren, wissen wir, daß auch die Schätzung der abgelaufenen Zeit in hohem Maße von subjektiven Momenten abhängig ist. In Übereinstimmung mit der allgemeinen Lebenserfahrung zeigten die Experimente, daß bei ausgefülltem und reichem Erleben die Zeit - während des Erlebnisverlaufes - schnell vergeht, kurz erscheint. Rückblickend ist das Umgekehrte der Fall. Die zugehörige Zeitspanne mutet um so ausgedehnter und länger an, je inhaltsreicher das vorausgegangene Erleben war. Ist hingegen eine Situation eintönig, langweilig, geschieht wenig oder nichts; so empfinden wir während des Erlebens die Zeit als lang und ausgedehnt, im Nachblick aber schrumpft sie zusammen, erscheint uns schnell vorübergegangen zu sein, eine Dauer von kaum nennenswertem Umfang. Diese Umkehr zwischen Zeiterleben in der Situation und rückblickender Zeitschätzung wurde immer schon als Merkwürdigkeit besonderer Art herausgestellt.

Bei dem Versuch, von unseren bisher erarbeiteten Positionen aus diese Zusammenhänge zu verstehen, möchten wir ausgehen von der sogenann-

ten CHARPENTIERschen Gewichtstäuschung, jener bekannten Wahrnehmungstäuschung, die darin besteht, daß von zwei Körpern gleichen Gewichts, aber unterschiedlicher Ausdehnung der größere von beiden als der leichtere empfunden wird (A. CHARPENTIER, 1886). Es handelt sich hier um den Fall einer sog. Maßstabangleichung. Für unser Erleben charakteristisch ist, daß bei Änderungen des Maßstabes in einer Dimension, die Maßstabverhältnisse in anderen Dimensionen sozusagen mitgenommen werden. Wächst ein Körper in seiner Ausdehnung, so erleben wir ihn auch in seinem Gewicht als schwerer werdend. Größeren Gebilden messen wir im Vergleich zu kleineren ein größeres Gewicht bei. Die Anwendung dieser Erlebniseigentümlichkeit auf das Zeiterleben ergibt ein Gleiches. Ein inhaltsreicher, mit viel Erleben ausgefüllter Tag erscheint uns im Rückblick ebenfalls als zeitlich ausgedehnt, füllig und umfangreich, während ereignisarme, leere Tage als Ausdehnungen von nur geringer Erstreckung erlebt werden : Viel Erleben, viel an Zeitumfang ; wenig Erleben, wenig Zeitbeanspruchung. Dies gilt umsomehr, je weiter die Ereignisse zurückliegen, auf die sich unsere Schätzung bezieht. Warum in der unmittelbaren Situation des Erlebens die Verhältnisse umgekehrt liegen, d.h. Ereignisleere als Verlangsamung, Ereignisfülle als Beschleunigung des Zeitablaufs erlebt werden, wurde bereits erörtert. Entsprechend der großen Verschiedenheit, mit der Menschen u.U. sogar die gleiche Situation erleben - was der eine als leer, langweilig und nichtssagend empfunden, kann einem anderen als spannend, inhaltsreich und kurzweilig erscheinen - sind auch unmittelbares Zeiterleben und rückblickende Zeitschätzung unterschiedlich. Wie gesagt, kommt in bezug auf die Schätzung zurückliegender Zeiträume der jeweilige Abstand als eine weitere Variable hinzu.

In diesem Zusammenhang erscheint Folgendes noch beachtenswert : je kürzer der Abstand vom voraufgegangenen Erleben ist, desto mehr

steht die Zeitschätzung noch unter dem Eindruck des Erlebten. War eine Situation, wie in unserem Beispiel äußerst langweilig, der Zeitablauf zögernd und schleppend, so hat man unmittelbar nachher das Gefühl, daß das, was objektiv vielleicht eine Stunde in Anspruch genommen hatte, sehr viel länger angedauert, sich quasi endlos hingezogen hat. Erst in einem späteren Rückblick, vor allem aber nach völligem Abklingen der emotionalen Beteiligung, gleicht sich die Zeit dem Maßstab des Inhaltes an, d.h. sie schrumpft, verliert jedes Gewicht, verfällt zur Bedeutungslosigkeit. Im umgekehrten Falle sehen wir Entsprechendes. Ist ein Erleben inhaltsreich und fesselnd, so empfinden wir die Zeit als beschleunigt. Im Grenzfalle, so hatten wir gesehen, entschwindet sie uns ganz. Beschleunigt heißt, daß wir eine objektive Zeitspanne subjektiv als schneller verlaufend erleben. Sie erscheint uns kürzer. Bei einer objektiven Ausdehnung von, sagen wir, drei Stunden kommt es uns vor, als sei erst eine Stunde oder weniger vergangen. Nicht selten fragen wir uns, wo wohl die Zeit geblieben sein mag. Wir meinen damit, daß die Zeitspanne, die unsere Uhr angibt, ein Mehrfaches von dem beträgt, was wir aus unmittelbarem Erleben heraus angenommen hätten. Eine ereignisreiche und angespannte Woche erscheint uns im unmittelbaren Rückblick auffallend schnell abgelaufen zu sein. Erst viel später, im Vergleich vielleicht mit vielen leeren Wochen davor und danach, empfinden wir ihre zeitliche Ausdehnung als gewichtig und umfangreich. Die Komplexität dieser Zusammenhänge verlangt eine jeweils genaue Differenzierung der verschiedenartigen Momente, die hierbei eine Rolle spielen.

Das u.U. recht erhebliche Mißverhältnis zwischen subjektiver Schätzung eines abgelaufenen Zeitraumes und seiner tatsächlichen Erstreckung sei am Beispiel einer außergewöhnlichen Lebenssituation verdeutlicht. Wir meinen die Extremsituation einer längerdauernden und mit ständiger

Lebensgefahr verbundenen Isolierung von der Außenwelt. Im Verlauf des Grubenunglücks in Lengede wurden bekanntlich mehrere Bergleute verschüttet. Bei fortwährender Lebensbedrohung mußten sie viele Tage tief in der Erde zubringen, bis sie schließlich unter gefährvollen Umständen errettet werden konnten. Wenig später hatten W. MENDE u. Mitarb. Gelegenheit, die Verunglückten psychiatrisch zu untersuchen (Veröffentlichung in Vorbereitung). Unter den vielen Besonderheiten, die im Erleben der Verschütteten aufgetreten waren, erschienen die des Zeiterlebens besonders bemerkenswert. Die Zeitdauer von der Verschüttung bis zur Rettung wurde von den Bergleuten mit drei oder vier Tagen angegeben. Objektiv hatte die Zeitspanne mehr als das Dreifache betragen. Einer der Eingeschlossenen war von der Gruppe beauftragt worden, mit Hilfe der Uhr die Zeit zu registrieren. Man glaubte seinen (wie sich später herausstellte, objektiv richtigen) Angaben nicht, da sie allzusehr im Widerspruch zum unmittelbaren Erleben standen. Unmittelbar verlief die Zeit rascher. Wenn nach den Uhrzeitaufzeichnungen wiederum ein Schichtwechsel vergangen sein mußte, meinte man, daß die abgelaufene Zeit doch sehr viel kürzer sei, daß vielleicht bei der Uhrablesung Irrtümer unterlaufen seien. Diese unter Extrembedingungen auftretende Abwandlung des Zeiterlebens - und zwar im Sinne einer Verkürzung der Zeit - war schon von früheren Erfahrungen her bekannt. Hingewiesen sei z.B. auf Thomas MANN, der im " Zauberberg " diesen Verhältnissen sogar einen literarischen Ausdruck gab :

" Bergleute, verschüttet, abgeschnitten von jeder Beobachtung des Wechsels von Tag und Nacht, veranschlagten bei ihrer glücklichen Errettung die Zeit, die sie im Dunkeln, zwischen Hoffnung und Verzweiflung zugebracht hatten, auf drei Tage. Es waren deren zehn gewesen. Man sollte meinen, daß in ihrer höchst beklommenen Lage die Zeit ihnen hätte lang werden müssen. Sie war ihnen auf weniger als ein Drittel ihres objektiven Umfanges zusammengeschrumpft " (1964, S. 496).

Um diese Zusammenhänge zu verstehen, wäre zunächst darauf hinzuweisen, daß auch hier die Zeitschätzung ganz unter dem Eindruck des unmittelbaren Erlebens erfolgte. Stellt man weiterhin in Rechnung, daß diese Situation infolge der ständig drohenden Lebensgefahr (Steinschlag, Ansteigen des Wassers usw.) eine äußerste Anspannung darstellte, sozusagen ununterbrochen ein Höchstmaß an Zuwendung erforderte, so wird die dabei erlebte Beschleunigung des Zeitablaufs verständlich. Die Betreffenden fanden in dieser gefährlichen, alle Kräfte und alle Aufmerksamkeit beanspruchenden Lage gewissermaßen " keine Zeit ". Abgesehen von vorübergehenden Zuständen physischer Erschöpfung war ihr Strebungsfeld beständig von Objekten beherrscht, Objekten, die sich immer wieder neu als Aufgaben, als Gefahren vor sie hinstellten und die es zu bewältigen galt. Ein eigentliches Warten und damit eine Zeitdehnung konnte gar nicht entstehen. Wie angespannt und ausgefüllt das Erleben in dieser Situation war, läßt sich gerade am Ausmaß der erlebten Zeitbeschleunigung ermes- sen. Wie sehr das Zeiterleben von der jeweiligen intentionalen Be- anspruchung abhängig ist, wie schnell sich Zeitdehnung in Zeitbeschleu- nigung, in ein " Verfliegen der Zeit ", umwandeln kann, mag folgendes Beispiel zeigen :

" 1942, Nordabschnitt der Ostfront. Die Lage war absolut ruhig. Seit Wochen fühlten wir uns " wie in Erholung ". Es passierte absolut nichts. Die einzige Beschäftigung, die wir hatten, bestand in stundenlangem Postenstehen. Die Sache war äußerst langwei- lig. Man stand da, trat von einem Fuß auf den anderen und war- tete, wartete bis in zwei Stunden die Ablösung kommen mußte. Jede Nacht das Gleiche. Ich hatte vielleicht schon eine Stunde ab- gestanden, als plötzlich ein Melder kam und erhöhte Wachsamkeit durchsagte. Im Nachbarabschnitt waren zwei Posten verschwunden. Wahrscheinlich entführt. Alle Müdigkeit war plötzlich von mir ab- gefallen. Angestrengt lauschte ich in die Dunkelheit. Ich versuchte förmlich, die Nacht zu durchdringen. Kein Blatt, das sich rührte,

entging mir. Meine Sinne waren auf das Äußerste gespannt. Als die Ablösung kam, war ich sekundenlang mißtrauisch. War die Zeit denn schon um ? Ein Blick auf die Uhr bestätigte es. Merkwürdig, während die erste Stunde kaum vergehen wollte, war die Zeit danach wie im Fluge vergangen ".

Der zweite Teil dieser Schilderung entspricht der Situation der Verschütteten. Auch sie mußten beständig " auf Posten " sein, waren auf das äußerste angespannt, Umstände, die immer mit einer Beschleunigung des Zeiterlebens einhergehen, u.U. sogar die Zeit vorübergehend gänzlich aus dem Blick geraten lassen.

7. Wissen und Vergegenwärtigen als anthropologisches Problem.

Die hier untersuchte Frage nach dem Verhältnis zwischen unmittelbarem Zeiterleben und Zeitwissen führt auf Probleme von übergeordneter Bedeutung hin. Es tauchen Fragen auf, wie es überhaupt vorstellbar ist, daß der Mensch vergegenwärtigen, reflektieren, daß er Standpunkt gewinnen und Distanz haben kann. Die Fähigkeit, die Zeit zu vergegenwärtigen, ist letztlich nur Ausdruck der Möglichkeit, aus einer Situation her-austreten und damit Überblick über sie gewinnen zu können. In bezug auf das Raumerleben liegen bekanntlich ähnliche Verhältnisse vor. Der Umstand, daß das Zeiterleben eine Grunderscheinung des Erlebens darstellt, bringt es mit sich, daß derartig weitreichende Fragen auftreten, Fragen, die letztlich auf die menschliche Verfassung als solche abzielen. In einigen abschliessenden Bemerkungen wollen wir versuchen, von den hier entwickelten Vorstellungen aus auch zu diesen Problemen Stellung zu nehmen.

Es geht um die Frage, wie es vorstellbar ist, daß der Mensch vergegenwärtigen kann, d.h. in unserem Zusammenhange, wie er ein Wissen

über die Zeit zu erlangen vermag. Die Bedingung hierfür, so hatten wir erörtert, ist das Erleben des Nebeneinander verschiedener, simultan gegebener Strebungsstrukturen. Die Vielfalt und Aufgegliedertheit unseres Strebungsfeldes vermittelt die Möglichkeit zum Erleben von Zeitbezügen, indem gewissermaßen die Ordnungen der einen Struktur zum Standpunkt werden, von denen aus die Ordnungen der anderen vergegenwärtigt, mit " Temporalzeichen versehen " werden können. Wir treffen hier auf den Grund, der es dem Menschen letztlich ermöglicht, vergegenwärtigen, reflektieren, Standpunkt gewinnen und damit im menschlichen Sinne ein Wissen haben zu können. Die Frage, warum sich im menschlichen Erleben diese Voraussetzungen entwickeln konnten, läßt sich mit Hinweis auf die Besonderheit seiner Verfassung - anthropologisch ausgedrückt : Die Ekzentrik seines Verhältnisses zur Objektwelt - beantworten. Wir dürfen annehmen, daß die dem Menschen eigene Entwurfs- und Strebungsvielfalt die Folge der " Befreiung vom Objekt " ist, der Aufhebung der starren Koppelung zwischen Bedürfnis und Befriedigung gebendem Ziel.

Anders als das Tier, dem durch eine differenzierte Instinktsteuerung für jedes Bedürfnis, für jede Strebung, ein Objekt mitgegeben ist, steht der Mensch primär instinktschwach da (A. GEHLEN, ⁶ 1958). Er hat keine vorgegebenen Ziele, die seine Bedürfnisbefriedigung sicherstellen, sondern muß sich - als ein " Spezialist auf Nichtspezialisiertsein " (K. LORENZ, 1965, S. 177) - seine Ziele erst suchen. Der Konzentrik des Tieres, der hier vorhandenen festen Verbindung zwischen Trieb und Triebziel, steht die Ekzentrik des Menschen, die Loslösung von vorgegebenen Objekten, gegenüber (H. PLESSNER, 1928). Dieser in der Organisation des Menschen begründete Mangel, der darin besteht, daß er bei Triebüberschuß einerseits und Fehlen instinktmittgegebener Objekte andererseits, hilflos dasteht, wendete sich - so GEHLEN - zum Vorteil. Der Mensch gewann die Möglichkeit, statt des einen Objektes, das sich - wie beim Tier - am Ende der Instinktkette einstellt, deren viele zu sehen und für sich nutzbar zu machen. In diesen, hier zusammengefaßt dargestellten

Verhältnissen, sind die Bedingungen zu sehen, die zum Aufbau des spezifisch menschlichen Strebungsfeldes hinführten. Die Notwendigkeit der Objektsuche läßt die Besonderheiten der menschlichen Intentionalität mit den hier gegebenen Möglichkeiten einer Strebungsvielfalt und -simultaneität verstehen. Die Loslösung von vorgegebenen Zielen eröffnete die Möglichkeit, eine Vielzahl von Strebungen und Entwürfen zugleich aufbauen zu können. Die Konsequenzen für das Zeiterleben liegen auf der Hand. Es wird verstehbar, daß damit die Möglichkeit erlangt wurde, zeitliche Bezüge und Ordnungen in ihrem gegenseitigen Zueinander zu erleben.

Von hier aus lassen sich einige Vorstellungen auch über das Zeiterleben der Tiere gewinnen. Aus der grundsätzlichen Verschiedenheit seiner Lebensverfassung folgt, daß das Tier kein Zeiterleben im menschlichen Sinne haben kann. Die starre Koppelung zwischen Trieb und Objekt (Unfreiheit der Zielwahl, Unaustauschbarkeit der Ziele), die darin begründete Unfähigkeit zur Herstellung von Entwürfen übergreifender Erstreckung, die weitgehende Homogenität der dynamischen Ausstattung (alle Triebziele sind wichtig), die aus den Instinktabläufen folgende Sukzessivität der einzelnen Strebungen, dies alles läßt verstehen, warum es nicht zum Aufbau jenes für den Menschen so typischen Erlebnissfeldes kommen kann, eines Feldes, das allein die Voraussetzungen zum vergegenwärtigenden, reflektierenden und damit zum wissenden Erleben enthält.

Im Hinblick auf die Situation des Strebungskonfliktes wird man möglicherweise einwenden wollen, daß auch das Tier mehrere Ziele zugleich aufzufassen vermag. Auf den ersten Blick scheint dies so zu sein ; denn experimentell läßt sich bekanntlich leicht ein Zielwahlkonflikt herstellen. Auch im natürlichen Lebensvollzug der Tiere kommt dies vor. Derartige Situationen stellen jedoch, wie bei näherer Betrachtung deutlich wird, im Grunde Sukzessiv - bzw. Alternativkonflikte dar. Sie sind aufgebaut nach dem Muster : welches von beiden Zielen ? Und welches zuerst ?

Es ist kein eigentliches Nebeneinander, kein Zugleich von mehreren über- und untergeordneten Strebungen. Immer handelt es sich um eine Entscheidungssituation. Die schließliche Wahl des einen Zieles bedeutet, daß das andere fallengelassen wird. Zwar sind im Rahmen menschlicher Objektbezüge solche Fälle auch denkbar, jedoch stellen sie hier keineswegs die Bedingung dar, unter der mehrere Ziele ins Blickfeld gelangen können. Die menschliche Intentionalität ist vielmehr ihrem Wesen nach nicht notwendig konflikthaft, sie führt nicht - wie beim Tier - zu einem alternativen Auswählen-, einem Sich-Entscheiden-Müssen. Das Streben der Tiere ist immer nur zur Verfolgung eines, je nach der Situation vorgegebenen Zieles fähig. Zwar sind auch hier die typischen Merkmale einer Strebung erkennbar, die Zielausgerichtetheit, die Vor- und Rückläufigkeit der Bestimmungen. Auch sind je nach der Situation - sei es, daß das Ziel vorenthalten wird, sei es, daß eine volle Erreichung gelingt - Modifikationen des Erlebens möglich. Auch das Tier empfindet, soweit wir aus seinem Verhalten ablesen können, ein Warten als qualvoll, es zeigt sich ungeduldig, unruhig usw., jedoch kann es nicht im eigentlichen Sinne Zeit erleben. Es kann nicht feststellen, daß eine Situation langweilig ist, daß die Zeit langsamer vergeht, oder daß sie schnell verläuft. Hierzu würde es eben der Erlebbarkeit eines Nebeneinander verschiedener Strebungsstrukturen bedürfen. Wir erwähnen jene Gelegenheiten, in denen auch dem Menschen der Hintergrund abhandenkommen kann, dann geht auch ihm ein eigentliches Zeiterleben verloren. In der übermächtigen Hinstrebung auf ein Ziel, z.B. einer Situation, in der der Mensch ausschließlich von einem Objekt beherrscht wird ("blind vor Gier"), wird er keine Zeit mehr erleben. Er empfindet ebenfalls nur noch Ungeduld, Unruhe, ein blindes Hin-Wollen, Haben-Wollen. Man könnte sagen, daß sich in einem solchen Zustand die Konzentrik, die enge Geschlossenheit zwischen Strebung und Ziel, vorübergehend wieder hergestellt hat. Für den Menschen sind diese Zustände flüchtig, auch ist der Hintergrund jeder Zeit wiederaufrufbar. Im Gegensatz zum Tier kann er in jedem Augenblick aus der Unmittelbarkeit der Situation heraustreten, kann

sozusagen von einem Strebungsbezug auf einen anderen hinschauen und damit - als Ausdruck dieses Nebeneinander - Zeit erleben L. KLAGES (1926) meinte wohl das Gleiche, als er - wenn auch wiederum von ganz anderen Positionen ausgehend - schrieb :

" Kein Tier hat Zeitbewußtsein, weil es vom Zeitstrom selber eine Erscheinungsform ist, der Mensch hat jeden Augenblick das Bewußtsein der Zeit, weil er die verhängnisvolle Gabe erlangte, auf das immer Geschehende hinzublicken, und die hat er dadurch erlangt, daß etwas in ihm zeitentzogen neben der Zeit sich befindet " (S. 153).

Damit möchten wir diesen Teil unserer Untersuchung beenden. Wir waren ausgegangen von den Untersuchungen V. v. WEIZSÄCKERS und seiner Mitarbeiter zum Thema Zeit und Gestalt. Im weiteren haben wir dann versucht, die dort entwickelten Vorstellungen auf das Zeiterleben in seiner Gesamtheit auszudehnen. Die Vielschichtigkeit und Komplexität der Phänomene hatte in mancher Hinsicht eine Erweiterung notwendig gemacht. Sie erfolgte vor allem in der Heranziehung des Strukturbegriffes und seiner Anwendung auf unser Thema. Wir sind uns darüber im klaren, daß der hier eingeschlagene Weg - methodisch gesehen - nur einer von vielen möglichen ist. Seine Auswahl erfolgte aus zwei Gründen : Einmal deshalb, weil die zum Ausgange genommenen Annahmen - die Ergebnisse der Gestaltkreislehre - experimentell gesichert sind ; zum anderen deshalb, weil dieser Weg die Vielfalt der Phänomene aus einigen wenigen, auch von anderen Bereichen her gut belegten Annahmen verständlich machen konnte. Die Erscheinungen im einzelnen lassen sich bis hin zu komplexen anthropologischen Frage relativ leicht ordnen und übersehen. Der Umstand, daß sich die hier dargelegten Auffassungen an vielen Stellen mit denen Anderer treffen, kann unsere Sichtweise eher bestätigen. Es ist dies eine häufig wiederkehren-

de Erscheinung, die darauf beruht, daß sich die Wirklichkeit - auch von verschiedenen Aspekten her betrachtet - in ihren Grundzügen immer wieder gleich darstellt.

VI. Ergebnisse der psychoanalytischen Untersuchungen zum Problem des

Zeiterlebens.

Im Mittelpunkt der bisherigen Untersuchungen stand der phänomenologische Aspekt des Zeiterlebens. Wir hatten versucht, die sich hier darbietenden Phänomene zu erfassen, zu differenzieren und in den grundsätzlichen Bedingungen ihres Zustandekommens zu verstehen. Aufgabe der folgenden Untersuchungsschritte wird es nun sein, gewissermaßen hinter die Phänomene zu greifen, die tiefergelegenen, phänomenal nicht mehr ohne weiteres erreichbaren Bedingungen und ihre Wirksamkeit auf das Zeiterleben kennenzulernen. Den Weg hierzu bilden psychoanalytische Untersuchungen an entsprechenden Fällen. Die vorausgegangene Phänomenalanalyse versetzt uns in die Lage, diejenigen Stellen zu erkennen, die sich für eine Betrachtung der Problematik unter psychoanalytischen Gesichtspunkten eignen. Fassen wir noch einmal zusammen :

Zeit, so sahen wir, ist der bewußtseinsgegebene Ausdruck unseres intendierenden Erlebens, ist Ausdruck der erlebten Spannung zwischen Jetzt und Zukunft, zwischen Hier und Ziel. Die Vielfalt dieser Bezüge, der Unterschied in der dynamischen Ausstattung, ihr Struktur- und Feldcharakter, das alles hatten wir in seiner Bedeutung für das aktuelle Zeiterleben diskutiert. Auf ein Grundmodell reduziert, läßt sich der Aufbau einer Strebungsstruktur durch zwei Anteile charakterisieren, nämlich durch das Bedürfnis auf der einen und die zugehörige Zielvorstellung auf der anderen Seite.

Es ist nun möglich - und damit möchten wir unsere Erörterungen beginnen -, daß der Ursprung einer Strebung, der Wunsch oder das Motiv, von der Abwehr des Ich betroffen wird. D.h.: daß das eigentliche Bedürfnis, das zum Aufbau einer Strebung führte, dem bewußten Erleben entzogen bleibt, indem es etwa verdrängt, verleugnet oder auch durch Verschiebungen in seinem ursprünglichen Charakter unkenntlich gemacht wird. Abwehrvorgänge der genannten Art sind bekanntlich notwendige und im dynamischen Ablauf des Psychischen regelmäßig vorkommende Maßnahmen, die - allgemein gesagt - der Sicherstellung einer ausreichenden Anpassung dienen. Greifen sie, was oft der Fall ist, in den Bereich der intentionalen Bezüge ein, so lassen sich, nach allem bisher Ausgeführten, entsprechende Auswirkungen auch auf das Zeiterleben erwarten.

1. Vorgänge im Ich und ihre Auswirkung auf das Zeiterleben.

a) Abwehrmechanismen.

In einem ersten Schritt soll uns die Wirksamkeit der Abwehrmaßnahmen, die das Ich gegenüber den andrängenden Triebstreben aufrichtet, in ihren Einflüssen auf das unmittelbare Zeiterleben beschäftigen. Bevor wir in nähere Erörterungen hierüber eintreten, möchten wir diese Zusammenhänge an einigen Beispielen aufzeigen :

Peter N., ein 21-jähriger, intelligenter Student, befand sich in psychoanalytischer Behandlung wegen einer Erythrophobie. Im Verlaufe der Analyse traten starke homosexuelle Wünsche hervor, die jedoch zugleich als äußerst bedrohlich empfunden und abgewehrt wurden. Unter mehreren Kommilitonen, die Peter zu seinen engeren Bekannten zählte, war einer, Hans, zu dem er sich besonders hingezogen fühlte, und den er sehr schätzte. Hans sei, so berichtete Peter, ein bei allen beliebter Kommilitone.

Wo immer er auftauche, gebe es interessante Gespräche. Jedoch - und das sei das Auffallende - fühle er, Peter, sich in seiner Gesellschaft eigentlich nur dann wohl, wenn außerdem noch andere Freunde mit im Bunde seien. Befinde er sich mit Hans alleine, so könne er nichts mit ihm anfangen. Die Unterhaltungen zu zweit gestalteten sich fast immer schleppend und langweilig. Man sitze herum, schlage die Zeit tot, bis man sich aufmache, um sich mit anderen zu treffen. Mit mehreren zusammen könne man sich mit Hans wunderbar unterhalten. Die Stunden vergingen dann wie im Fluge.

Die Beobachtung, die dieser Patient in bezug auf sein Zeiterleben hier mitteilte, läßt sich von der phänomenalen Ebene allein her nicht verstehen. Es ist notwendig, die tieferen, dem bewußten Erleben des Patienten nicht ohne weiteres zugänglichen Bedingungen mit in die Betrachtung einzubeziehen. Die dynamischen Verhältnisse ließen sich hier relativ leicht übersehen : Das Zusammensein mit Hans mobilisierte in Peter beträchtliche homosexuelle Wünsche, die jedoch keine volle Bewußtheit erlangen konnten, da sie - als nicht zugelassen - sofort nach ihrem Auftreten der Verdrängung anheimfielen. Genauer betrachtet war die Abwehr nicht so vollkommen, daß der Wunsch - wie in vielen anderen Fällen - einfach nicht mehr erlebt wurde. Vielmehr blieb er, im Sinne eines allgemeinen Sich-Angezogen-Fühlens, wirksam. Nie hätte Peter - wie es in der Richtung seiner unbewußten Tendenzen lag - den Umgang mit Hans als Ziel seines Triebwunsches erleben können. Gerade noch war es ihm möglich zu empfinden, daß irgendetwas in ihm zu Hans hindrängte. In unser Modell hinein übertragen, können wir sagen, daß in diesem Falle die Strebung (im Sinne eines allgemeinen Sich-Hinbezogen-Fühlens) dem Erleben zugänglich blieb, während die Wunschvorstellung der Abwehr, hier der Verdrängung, anheimfiel. Wir sind uns darüber im klaren, daß wir hier, wie bei jeder Modellvorstel-

lung, eine Abstraktion vornehmen. Aus Gründen der besseren Veranschaulichung nehmen wir dies jedoch in Kauf. Es läßt sich übrigens genau angeben, wo wir mit unserer Betrachtung die Grenzen des Phänomenalen überschreiten, nämlich dort, wo wir die erlebte Strebung, das diffuse Sich-Hingezogen-Fühlen zu Hans, als Ausdruck eines homosexuellen Triebwunsches ansahen. Die Kenntnisse aus dem analytischen Umgang mit dem Patienten, die Form der Übertragung usw. , ließ diese Aussage jedoch mit aller Sicherheit treffen. In einer späteren Phase der Analyse wurden dem Patienten im übrigen auch diese eigentlichen Inhalte und Ziele seiner Strebung erlebbar.

Für das Verständnis des Zeiterlebens ist zunächst wichtig, festzuhalten, daß die Affektrepräsentanz der Strebung im Bewußtsein Eingang finden konnte, während die zugrundeliegende Vorstellungsrepräsentanz (der eigentliche Inhalt des Wunsches) unerlebbar war. Nun kommt die jeweilige Situation, in der Peter mit Hans zusammentraf, als weitere dynamisch wichtige Variable hinzu. Geschah das Zusammensein gewissermaßen in der Öffentlichkeit, in Gegenwart noch anderer, so war die Abwehrlage für Peter eine weitaus günstigere als in der Situation zu zweit. Mit Anderen zusammen konnte sich Peter durchaus eine gewisse Triebbefriedigung gestatten. Er konnte - wie er es auch lebhaft schilderte - mit Interesse Hans zuhören, mit ihm diskutieren, ihn anschauen und mit ihm Umgang haben. Die Anwesenheit der Anderen machte das Zusammensein gewissermaßen ungefährlicher, wodurch in beschränktem Rahmen eine Triebabfuhr gelingen konnte. Die auf diese Weise mögliche Befriedigung und damit Aufhebung der Spannungshaftigkeit der Strebungen läßt verstehen, warum in dieser Situation " die Zeit verflog ". Peter war es sozusagen erlaubt, in der Nähe seines Zieles zu verweilen, wodurch das Gefühl eines raschen Ablaufens der Zeit, möglicherweise sogar bis in die Nähe einer Aufhebung der Zeit, entstehen konnte.

War er dagegen mit Hans alleine, so fiel, infolge der erhöhten Ver-
suchung, die vorher mögliche Abwehreinschränkung fort. Er konnte nun
nicht mit der gleichen inneren Freiheit mit ihm Kontakt haben. Eine
wenn auch begrenzte Zielerreichung war damit nicht mehr möglich.
Peter berichtet, mit Hans alleine sei es langweilig, die Zeit vergehe
schleppend. Tatsächlich entspricht - und zwar hier aus inneren Grün-
den - seine Situation einem Sich-Langweilen. Zieht man in Betracht,
daß seine Strebungen in dieser Situation keinerlei Anbindung finden konn-
ten (weil dies auf keinen Fall erlaubt war), daß auf der anderen Sei-
te aber auch kaum andere Ziele ins Blickfeld treten konnten, da das
Strebungsfeld in hohem Maße auf den Partner bezogen war, so wird
verständlich, warum Peter Langeweile empfand. Er fühlte sich unru-
hig, unausgeglichen, irgendetwas wollte er, er wußte aber nicht ei-
gentlich was. Die Situation selbst jedenfalls konnte ihn nicht zufrieden-
stellen. Wir finden hier die typischen Merkmale eines Zustandes, in
dem - wie wir früher sahen - das Gefühl der Langeweile aufzukommen
pflegt. Die Bemerkung, daß die Zeit schleppend vergehe, erinnert da-
bei auch an das Befinden eines Wartenden. Die starke intentionale
Spannung, wobei das Ziel nicht vorhanden, sozusagen in weite Ferne
gerückt war, würde einem Warten ebenfalls nahekommen.

Entscheidend ist, daß die Bedingungen, die zu Veränderungen der Stre-
bungsstrukturen führen, hier nicht wie in den früheren Beispielen von außen
her bewirkt werden und damit auch erlebbar sind, sondern daß sie aus
inneren, unbewußten Vorgängen heraus entstehen. Veränderungen des
Zeiterlebens, die so begründet sind, können daher auch nur durch ei-
nen jeweils genauen Überblick über die unbewußten Verhältnisse voll
verstanden werden.

Zur Veranschaulichung sei noch ein weiteres Beispiel angeführt :

Karin H., eine 7-jährige Patientin, wurde uns vorgestellt, weil sie mit großer Vorliebe Kleider, Papier und auch sonstige Gegenstände zerschnitt. Früher, so berichteten die Eltern, sei das Kind dadurch aufgefallen, daß es mehr als andere Kinder sein Spielzeug zerstörte. Nichts, was Karin in die Hand bekam, sei von Bestand gewesen. Regelmäßig nach kurzer Zeit sei alles in die verschiedensten Bestandteile zerlegt worden. Als sie dann auch damit angefangen habe, wertvolle Puppen aufzuschlitzen, habe man zu drastischen Erziehungsmitteln greifen müssen. Sie habe dann auch tatsächlich damit aufgehört und ihr Spielzeug fortan in Ruhe gelassen. Nun sei diese, noch viel störendere Auffälligkeit aufgetreten.

Wir hatten mehrfach die Möglichkeit, das Kind unauffällig zu beobachten. Bei einer solchen Gelegenheit sahen wir, wie Karin einmal inmitten einer Fülle von interessantem und auch altersgemäßem Spielzeug dasaß und alle Zeichen der Langeweile zeigte. Sie stand oder ging herum, faßte mal dies an, mal jenes, um es sofort wieder fallen zu lassen. Mehrfach ging sie zum Fenster, schaute einen Moment hinaus, wandte sich dann dem Lichtschalter zu, knipste das Licht an und aus, nahm wiederum eine Puppe in die Hand, um sie jedoch sogleich wieder fortzulegen. Ihr Verhalten zeigte jene charakteristische Mischung von Interessenlosigkeit auf der einen und gleichzeitiger Unruhe und suchender Getriebenheit auf der anderen Seite, Verhaltensmerkmale, die eindeutig auf das subjektive Gefühl der Langeweile schließen lassen. In typischer Weise suchte sie immer wieder neue Ziele, um sie sofort wieder zu verwerfen. Mehrfach ging sie ans Fenster, als wolle sie der Situation entfliehen.

Wir unternahmen einen Versuch: mit einem Paket alter Zeitungen und einer Schere gingen wir zu ihr ins Zimmer und forderten sie

auf, die Zeitungen in möglichst kleine Stückchen zu zerschneiden. Etwas zögernd machte sie sich an die Arbeit. Bald jedoch, schien sie der Tätigkeit ein gewisses Interesse abzugewinnen. Arbeitsweise und Ausdrucksverhalten ließen zwar auch jetzt nicht auf eine starke innere Anteilnahme schließen. Anzeichen von Langeweile waren jedoch nicht mehr zu erkennen.

Was lag hier vor ? Wir können die psychischen Verhältnisse, so wie wir sie als Ergebnis unserer Untersuchungen auffaßten, hier nur kurz skizzieren : Das Aufschlitzen der Puppen und das Sehen-Wollen dessen, was sich darin befand, war Ausdruck einer Sexualneugier des Kindes, die sich - der Phase ihrer psychosexuellen Entwicklung entsprechend - auf alles Mögliche bezog. Mindestens war dies ein wichtiger Aspekt ihres unbewußten Strebens. Mit drastischen Mitteln, so hörten wir, hatten die Eltern das Zerschneiden der Puppen unterbunden. Die Folgen waren die, daß die Strebungen zwar bestehen blieben, das Ziel aber genommen war. Inmitten ihrer Spielzeuge konnte Karin nun nichts mehr damit anfangen. Sie langweilte sich. Daß sie sich später, im Sinne einer weiteren Verschiebung, Kleidern und anderen Gegenständen zuwandte, wird von hierher verständlich. Zu unserem Versuch : Mit Hilfe des ihr erlaubten Papierschneidens konnte die kleine Patientin eine gewisse Befriedigung ihrer Wünsche, eine Anbindung ihrer Strebungen erreichen. Die Langeweile verschwand. Daß die Vertiefung nicht so vollkommen war und nicht, wie im Spielverhalten von Kindern häufig, ein Zeitvergessen sichtbar wurde, lag wohl daran, daß es sich bei dem ihr gewährten Tun um ein entferntes Surrogat ihrer eigentlichen Wünsche handelte, vielleicht auch daran, daß die ihr in bezug auf Zerschneiden gesetzten Verbote trotz der Gewährung wirksam geblieben waren.

Auch hier wird der Einfluß unbewußter Vorgänge auf das unmittelbare Zeit-erleben deutlich. In beiden Beispielen handelt es sich um Triebstrebungen.

Wir stellen sie deshalb an den Anfang, weil hier die Verhältnisse relativ am leichtesten überschaubar sind. Die Beziehung zwischen Triebstreben und Zeiterleben war ja immer der bevorzugte Gegenstand der psychoanalytischen Zeitforschung. Was uns hier als ein erster weiterführender Gedanke erschien, war die Berücksichtigung der Abwehr und ihrer Einflüsse auf das unmittelbare Zeiterleben. Selbstverständlich sind nicht alle Streben triebentstanden. Der Rahmen ist sehr viel weiter, weswegen auch der Versuch einer Verständniserlangung allein unter triebpsychologischen Aspekten zu eng bleiben mußte. Zur Veranschaulichung von psychoanalytisch relevanten Streben, die ihren Ursprung im Ich haben, mag folgendes Beispiel dienen :

Friedrich G., ein jetzt 45-jähriger Patient, leidet seit vielen Jahren an einer schweren Zwangskrankheit. Der Inhalt seiner Zwänge war wechselnd (Grübelzwänge, Grußzwänge, Kontrollzwänge usw.). Gewöhnlich verließ er das Haus erst nach Eintreten der Dunkelheit, um Niemandem zu begegnen, und um auch sonst möglichst wenig Gelegenheit zur Anknüpfung von Zwängen zu finden. In der Zeit, in der ein Unfallverhütungszwang im Vordergrund stand, berichtete er folgendes Erlebnis :

Er war auf einem Waldweg spazierengegangen. Wie üblich, hatte er schon einige Gegenstände, wie Scherben, alte Konservenbüchsen und dergl. in eine hierzu mitgeführte Tasche aufgesammelt, als er plötzlich auf einen quer über dem Weg liegenden größeren Zaunpfahl stieß. Der Patient schleppte den Pfahl beiseite und legte ihn an den Waldrand. Zu Hause angekommen, waren Verwandte da, die ihn besuchen wollten. Während des Essens und der anschließenden Unterhaltung dachte er immer wieder an den Zaunpfahl. Ob er ihn überhaupt beiseite gelegt hatte ? Wenn nun jemand darüber fallen, sich verletzen würde ? Er fühlte, wie es ihn wieder in den Wald hintrieb. Er nahm sich vor, sofort nach Verabschiedung des Besuches

dorthin zu gehen. Die Minuten seien, so sagte er, geschlichen. Während er sich sonst über jeden Besuch freute, wollte der Zeitpunkt der Verabschiedung nicht herankommen. Er fühlte sich wie angebunden. Noch an der Tür schienen sich die Gespräche endlos hinzuziehen. " Selten ist mir die Zeit so lange geworden wie in dieser Situation ", berichtete er. " Erst als ich an Ort und Stelle war, ging es mir besser ". Er nahm ein bestimmtes Absicherungsritual vor und konnte daraufhin erleichtert nach Hause gehen.

Die zweifellos starke Strebung, die hier vorlag, stand ganz im Rahmen einer Reaktionsbildung. Sie war unmittelbar aus Abwehr- d.h. Ichanteilen entstanden und richtete sich, im Unterschied von den bisherigen Beispielen, gegen eine Triebandrängung. Nur bei Kenntnis dessen, was der Patient abwehren mußte, wogegen sich die Strebung richtete (nämlich gegen heftig andrängende destruktive Triebimpulse) konnten Art und Stärke der Gegenstrebung und damit auch die Besonderheit des Zeiterlebens verständlich werden.

Aus der Gruppe der Fälle, die durch besonders auffällige Zeiterlebensveränderungen charakterisiert waren, sei folgendes Beispiel angeführt :

Erika L., eine 26-jährige Angestellte mit einer hysterischen Charakterstruktur, litt an " Anfällen ". Bei manchen Gelegenheiten, so gab sie an, fühlte sie plötzlich ein Würgen im Hals, die Beine versagten, alles drehe sich, sie falle hin. Dabei verliere sie nicht eigentlich das Bewußtsein, aber alles sei " wie ferne ". Nach ihrem Zeiterleben in diesen Situationen befragt, äußert sie lebhaft, es erscheine ihr so, " als ob alles viel rascher ginge, als wenn die Zeit schneller abliefe, wie ein Film, den man mit zu großer Geschwindigkeit abdrehe ". Sie selber empfinde dabei einerseits heftige Angst, andererseits aber auch ein schwer zu beschreibendes, eigentlich nicht unangenehmes Spannungsgefühl, manchmal ein prickelndes Kribbeln im ganzen Körper, immer jedoch auch Angst. Nähere Situationsanalysen ergaben, daß derartige

Anfälle fast nur in Selbstbedienungsgeschäften auftraten, bevorzugt dann, wenn viel Gedränge herrschte.

Auch hier wieder das Ergebnis kurz zusammengefaßt : Es handelte sich um starke Stehlimpulse, die in entsprechenden Versuchungssituationen andrängten und die - wie ja häufig - einen deutlich sexuellen Erlebniswert hatten. In der Pubertät war eine Stehlsucht vorübergehend sogar manifest gewesen. Im Gegensatz zu damals war jetzt der Patientin das Bedürfnis als solches nicht erlebbar, der Wunsch war der Verdrängung unterworfen. Wie verschieden der Bewußtheitscharakter der zugrundeliegenden Wunsch- und Zielvorstellungen sein kann, zeigte sich im Falle einer anderen Patientin mit fast der gleichen Problematik. Bei ihr konnte sich der Vorstellungsinhalt der Strebung wenigstens soweit im Bewußtsein durchsetzen, daß sie die ausgelegten Waren - es handelte sich immer nur um Broschüren, kleinere Bücher usw. - stundenlang in die Hand nehmen, betrachten, darin blättern usw. konnte. Ganz selten erlebte diese Patientin dabei den unbestimmten Wunsch, die Bücher heimlich mitzunehmen, ein Wunsch, der dann regelmäßig das rasche Weglegen der Ware und das Verlassen des Geschäftes zur Folge hatte. Hier war - ähnlich wie auch im Falle von Peter N. - das Bedürfnis als Quelle der Strebung in der Form des Sich-Hingezogen-Fühlens zu den Gegenständen erlebbar geblieben.

Bei Erika L. war die Abspaltung vollständiger. Die Besonderheit ihres Zeit-erlebens in diesen Situationen, die Zeitschnelle, resultierte aus der - wenn wir so sagen wollen - lustvoll erlebten Zielnähe. Die zweifellos enorme Attraktivität, mit der sie von den Gegenständen angezogen wurde, bewirkte, daß sie in den entsprechenden Situationen von diesen geradezu ergriffen war. Nur mit der Notbremse eines Anfalls, einer physischen Quasi - Lähmung, konnte ihre Abwehr das Geschehen abwenden. Bei näherer Betrachtung zeigt sich übrigens, daß, wie auch in vielen anderen Fällen, gerade diese Form der Abwehr für ihre Triebökonomie eine durchaus günstige war. Die moto-

rische Unfähigkeit zum Handeln, gab ihr zugleich die Möglichkeit zu einer weitgehenden Freiheit der unbewußten Phantasien. Der unbestimmte Lustcharakter, der neben der Angst vor dem Triebdurchbruch in diesen Situationen spürbar wurde, läßt eine gewisse Befriedigung im Sinne eines unbewußten Sich-am-Ziele-Fühlens erkennen. Von hier aus werden die Veränderungen des Zeiterlebens verständlich.

Wie erkennbar wird, ist die Kenntnis psychodynamischer Vorgänge (hier zunächst der Abwehrvorgänge) dann notwendig, wenn wesentliche Anteile der für das Zeiterleben maßgebenden Bedingungen dem bewußten Erleben entzogen sind. Eine phänomenologische Analyse allein reicht hier nicht mehr aus. Aus einem größeren Material griffen wir einige typische Beispiele heraus, um diese Zusammenhänge zu zeigen. Im Grunde können alle dynamischen Vorgänge, die in den Bereich der strebenden Bezüge eingreifen, zu Veränderungen des Zeiterlebens führen. Voraussetzung ist, daß sich eine Strebung als solche - wenn auch von den eigentlichen Vorstellungsinhalten abgedrängt oder abgespalten - im Bewußtsein durchzusetzen vermag. In diesem Falle erscheint uns das Zeiterleben dann als abgewandelt. Wir sprechen von Veränderungen oder in ausgeprägten Fällen (wie etwa im Beispiel Erika L.) auch von Störungen. Damit bringen wir zum Ausdruck, daß das, was der andere über sein Zeiterleben mitteilt oder zu erkennen gibt, nicht mehr ohne weiteres einfühlbar, d.h. nicht mehr in direkter Weise dem Verstehen zugänglich ist. Überschauen wir jedoch die im Einzelfalle vorliegenden tieferen Bedingungen, so können wir auch hier - anders als bei den hirnorganisch begründeten Störungen des Zeiterlebens - zu einem Verstehen gelangen. Damit ergibt sich, daß die Begriffe Veränderung oder Störung relativ zu verstehen sind. Verändert oder gestört erscheint das Zeiterleben nur, insofern die eigentlichen Zusammenhänge nicht mehr unmittelbar zugänglich sind. Gelingt es, die jeweiligen Bedingungen zu überschauen, so besteht kein Unterschied mehr zu den Verhältnissen, wie sie im phänomenologischen

Teil unserer Untersuchung erörtert wurden. Nachdem etwa im Beispiel des Kindes Karin H. die unbewußten Anteile ihres Erlebens, wenigstens in einigen wesentlichen Zügen überblickbar waren, wurde verständlich, warum sie sich inmitten ihres Spielzeuges langweilte. Es wurde verständlich nach den gleichen Gesichtspunkten, die für das Problem Zeiterleben allgemein gelten. Auch hier zeigt sich die Zusammengehörigkeit von psychoanalytischer und phänomenologischer Betrachtungsweise (letztere verstanden im Sinne der phänomenologischen Analyse). Ohne Zuhilfenahme psychodynamischer Vorstellungen wären bestimmte Abwandlungen des Zeiterlebens nicht verstehbar, wie aber auch umgekehrt ohne die vorher phänomenologisch erarbeiteten Aspekte (insbesondere ohne das Strukturmodell) wertvolle Ansatzpunkte für psychoanalytische Untersuchungen fehlen würden.

b) Über-Ich und Ich-Ideal-Einflüsse.

Wenn auch durch Berücksichtigung der Abwehrvorgänge manche Formen von Zeiterlebnisveränderungen besser verstehbar wurden, so zeigte sich bei unserem Material doch bald, daß dies allein nicht ausreichte. Der Grund ist der, daß das Modell : Triebstrebung - Abwehr nicht alle Determinanten, die beim Aufbau unseres Strebungsfeldes eine Rolle spielen, umfaßt. Es gibt, wie gesagt, eine Vielzahl von Strebungen, die ihren Ursprung nicht im Triebbereich, sondern im Ich haben. Unser Interesse richtet sich dabei auf diejenigen Strebungen, die den unbewußten Anteilen des Ich entstammen. Am Beispiel des Patienten Friedrich G. hatten wir eine solche Struktur bereits kennengelernt, sie baute sich auf aus dem Bereich der Ich - Abwehr. Für das Verständnis mancher Phänomene des Zeiterlebens noch bedeutsamer zeigten sich diejenigen Einflüsse, die in unbewußten Anteilen der Substrukturen des Ichs, nämlich dem Über-Ich und dem Ich-Ideal, ihren Ursprung nehmen. Wir fanden, daß ohne Berücksichtigung dieser Zusammenhänge bestimmte Formen von Zeit-

erlebnisveränderungen nicht verstehbar sind. An dieser Stelle sind wir in unseren Untersuchungen über die bisher in der Literatur erarbeiteten Positionen hinausgegangen.

Aus unserem Material ergab sich, daß Einflüsse von Über-Ich und Ich-Ideal in zweifacher Weise auf das Zeiterleben einwirken können.

1. Von den unbewußten Anteilen des Über-Ichs bzw. Ich-Ideals her können sich eigenständige Strebungen aufbauen (Forderungen, Wünsche, Ziele), deren Ursprung dem Bewußtsein entzogen, deren Auswirkung auf das Strebungsfeld im Ganzen (und damit auch auf das Zeiterleben) jedoch bedeutsam ist.
2. Einflüsse vom Über-Ich und Ich-Ideal können Veränderungen an anderweitig entstandenen Strebungen (etwa an Triebstrebungen) hervorrufen, z.B. indem sie dazu beitragen, deren Vorstellungsinhalte zu unterdrücken, abzulenken oder auch, was häufig der Fall ist, sie überhaupt am Aufbau zu verhindern, ihnen, etwa in Form von Verboten, entgegenzuwirken. Selber unbewußt, verändern sie damit die dynamischen Qualitäten einer Strebung, was zu entsprechenden Abwandlungen des Zeiterlebens führen kann.

Zur Verdeutlichung dieser Verhältnisse seien einige Beispiele genannt :

Ein 28-jähriger Student suchte unsere Poliklinik wegen Examensschwierigkeiten auf. Sein Problem bestand darin, daß er es trotz bestem Willen und auch ausreichenden Kenntnissen nicht zuwege brachte, seine Diplomarbeit fertigzustellen. Er habe an sich - so führte er aus - keine Arbeitshemmung, nur mit seiner Diplomarbeit komme er nicht vorwärts. Die Beschäftigung damit sei " wie eine Strafarbeit ". Stundenlang sitze er an seinem Schreibtisch, wobei er oft nicht mehr als zwei oder drei Sätze zustandebringe. Wir führten eine Reihe psychotherapeutischer Gespräche durch, in deren Verlauf wir auch die Frage seines Zeiterlebens anschnitten.

Der psychologischen Problemen gegenüber aufgeschlossene Student konnte, vor allem nachdem einmal seine Aufmerksamkeit darauf gelenkt war, differenzierte Angaben darüber machen. Er berichtete, daß sein Zeiterleben während der Stunden, in denen er sich mit seiner Arbeit abmühe, unterschiedlich, ja eigentlich gegensätzlich sei. Während er versuche, einzelne Gedanken zu Papier zu bringen, komme ihm die Zeit quälend lang vor, er fühle sich wie eingekerkert. Weil wir ihn danach gefragt hätten, habe er einmal solche Phasen kontrolliert und dabei feststellen können, daß, wenn er selber das Gefühl gehabt habe, er müsse schon etwa eine halbe Stunde gearbeitet haben, kaum zehn Minuten vergangen seien. Dann aber komme es vor, daß er während des Arbeitens in eine Art Versunkenheit gerate. Er ertappe sich dann, wie er, meist das Kinn auf die Hand gestützt, gewissermaßen mit offenen Augen vor sich hin träume. So könne er eine Stunde und mehr sitzen, wobei er den Zeitablauf kaum wahrnehme. Er wundere sich hinterher, wie lange er schon dagelassen habe, und wie schnell die Zeit vergangen sei. Im Verlaufe der Behandlungen gelang es uns, Einblick zu nehmen in das, was im Patienten während dieser "Versunkenheitszustände" vor sich ging. Es stellte sich heraus, daß er Phantasien von Größe und Erfolg nachhing. Er malte sich aus, daß seine Arbeit in der Öffentlichkeit Aufsehen erzeuge, daß sie durchschlagen werde, und daß seine Lehrer ihm bedingungslos Anerkennung zollen müßten.

Zusammenfassend ergaben die Untersuchungen folgendes Bild : Wie ja Examenssituationen oft, stellte die Diplomarbeit für den Patienten eine ödipale Krisensituation dar. Die Beschäftigung mit der Arbeit hatte zu einer Wiederbelebung alter Konflikte geführt, Konflikte, die er in frühen Phasen seiner Entwicklung in der Auseinandersetzung mit seinem Vater

erlebt hatte. Von kämpferisch - aggressiven Phantasien getragen, wollte er mit seiner Arbeit die Väter, diesmal seine Lehrer, in den Schatten stellen, sie besiegen oder doch wenigstens ihnen gleichwertig werden. Diesen weitgehend verdrängten Wunschgungen, die durch die Prüfungssituation eine Aktivierung erfahren hatten, wirkten von unbewußten Bereichen des Über-Ichs her massive Verbote, ja Strafandrohungen entgegen (" Strafarbeit "). So oft der Patient sich zum Arbeiten hinsetzte, geriet das sich aufbauende Strebungsfeld in diese unbewußten Konfliktspannungen hinein. Vom Über-Ich wurden die Strebungen gewissermaßen paralysiert, der Patient konnte nicht vorankommen, er fühlte sich wie festgehalten. Das Gefühl des zähflüssig-zögernden Zeitablaufs wird von daher verständlich. In der Phantasie nun war die Erreichung der angestrebten Ziele offenbar möglich. Von der realen Ausführung losgelöst, erhob sein Über-Ich keinen Einspruch. Auf diesem Wege konnte sich der Patient - wenn auch nur in tagträumerischer Weise - seine Wünsche erfüllen und Befriedigung erlangen. Seine Versunkenheit, der Verlust des Zeitgefühls, werden so verstehbar.

Die Bedeutung, die den Einflüssen des Über-Ichs und auch des Ich-Ideals für das Zeiterleben zukommt, mag an noch weiteren Beispielen erkennbar werden :

Ein 46-jähriger Industriekaufmann, der wegen herzneurotischer Beschwerden überwiesen wurde, berichtete in bezug auf die uns hier interessierenden Probleme : Eigentlich befinde er sich immer in Zeitnot. Er komme nie schnell genug vorwärts, habe nie Zeit, alles ginge ihm zu langsam. Fortwährend führe er einen Kampf gegen Verzögerungen, gegen Trägheit und Unbeweglichkeit seiner Umgebung. Sein Tagesablauf entwarf sich als der eines typischen Managers. Er hetzte von Aufgabe zu Aufgabe, von Termin zu Termin. Die Zeit, so sagte er, vergehe immer zu

schnell. Innerlich sei er dem, was er gerade tue, immer voraus. Oft habe er unmittelbar das Gefühl, alles um ihn herum denke und bewege sich im Schneckentempo. Geduldhaben sei immer seine schwache Seite gewesen.

Die Frau des Patienten berichtete, sie habe sich schon daran gewöhnt, daß ihr Mann immer beschäftigt sein müsse. Er könne sich keine Ruhe gönnen. Auch im Urlaub müßten immerzu umfangreiche und für die anderen äußerst anstrengende Programme erfüllt werden. Er fühle sich ohne Arbeit eben nicht glücklich. Am schlimmsten seien die Sonn- und Feiertage, an denen ihr Mann zu Hause bleiben müsse. Dann sei er meistens schlecht gelaunt und wisse nichts mit sich anzufangen.

Im Verlaufe unserer Beschäftigung mit dem Patienten konnten wir erkennen, daß sein Ich beständig einem Übermaß an Leistungsanforderungen ausgesetzt war, die zur Hauptsache unbewußten Anteilen seines sehr strengen Über-Ichs entstammten. Dieses Übermaß an Anforderungen, das er unbewußt an sich stellte, ließ ihn eigentlich nie zur Ruhe kommen. Auch bei Erreichung seiner jeweiligen Ziele fand er nie das Gefühl einer wirklichen Befriedigung. Auf diese Weise erhielt vom Über-Ich her sein Strebungsfeld ein besonderes Gepräge. Der Patient fühlte sich gedrängt, immer neue Ziele aufzustellen und anzustreben. Die Menge an Arbeit, die er in kürzeste Zeitspannen hineinpreßte, verlieh seinem Erleben einen deutlich analen Charakter. Vieles wies darauf hin, daß es sich bei den unbewußten Über-Ich-Anteilen, unter deren ständigem Diktat er stand, um frühe sadistische Introjekte handelte. Die Auswirkungen auf das Zeiterleben betrafen sowohl den Umgang mit der Zeit (er neigte gewissermaßen dazu, die Zeit zu vergewaltigen), wie aber auch das unmittelbare Erleben der Zeit. Das ständig angestrengte Beschäftigtsein, ohne je die Befriedigung einer Zielerfüllung zu erlangen, ließ ihn die Zeit als etwas ungemein rasch Ablaufendes erleben. Er fühlte sich

gehetzt, hatte nie Zeit, weil sie, die Zeit, immer schon vorbei war. Ein Verständnis dieser ja keineswegs seltenen Besonderheit des Zeiterlebens ist nur bei Berücksichtigung derjenigen Einflüsse, die von unbewußten Anteilen des Ichs, hier des Über-Ichs, her einwirkten, möglich. Wie sorgfältig hier die Differenzierungen erfolgen müssen, mag ein weiteres Beispiel zeigen, bei dem unter ähnlichen äußeren Umständen ein dennoch völlig anderes Zeiterleben vorlag :

Ein 55-jähriger städtischer Angestellter bezeichnete sich ebenfalls als jemanden, der " mit der Zeit nicht hinkomme ". Auch er war mit Arbeiten überhäuft. Neben einer durchaus anstrengenden beruflichen Tätigkeit war er in der kommunalen Politik engagiert und hatte außerdem noch im Vorstand eines örtlichen Vereins Funktionen übernommen. Die Vielfalt seiner Aufgaben, die häufigen Sitzungen usw. hatten schließlich zu einer Art Erschöpfung mit Schlaflosigkeit, Kopfschmerzen usw. geführt, deretwegen er zur Behandlung überwiesen wurde.

Im Gegensatz zu dem vorerwähnten Fall, gab dieser Patient an, daß die Zeit nur insofern ein Problem für ihn darstelle, als der Tag " zu kurz " sei. Neben dem Beruf könne er seinen vielen Aufgaben auf die Dauer nicht mehr gerecht werden. Er bekomme zu wenig Schlaf, seine Familie leide darunter usw. . Bezüglich seines unmittelbaren Zeiterlebens gab er an, er spüre den Zeitablauf meist gar nicht. Die kommunale Tätigkeit z.B. mache ihm so viel Freude, daß er auch in stundenlangen Sitzungen kaum wahrnehme, wie die Zeit vergehe. Kollegen hätten gelegentlich schon scherzhaft gesagt, er habe wohl gar kein Zeitgefühl.

Es war offenbar, daß die vielen Beschäftigungen, die der Patient immer wieder suchte, einen starken Befriedigungscharakter für ihn enthielten. Nähere Untersuchungen zeigten, daß - obzwar er durchaus bescheiden und

zurückhaltend wirkte, - die Geltung, das Ansehen und die Bedeutung der eigenen Person, eine bevorzugte Rolle bei ihm spielten. Diese Seite seines Erlebens war in der Tat weitgehend unbewußt. Bewußt erlebte er sich als jemanden, der staatsbürgerlich pflichtbewußt handelte, der auch in seiner Freizeit für das Gemeinwohl arbeitete und sich nicht entzog, wo andere sich drücken wollten. Würde man dieses bewußt erlebte Befinden zugrundelegen, so wäre die Besonderheit des Zeiterlebens, die darin bestand, daß auch bei langwierigen Sitzungen der Ablauf der Zeit kaum wahrgenommen wurde, nicht zu verstehen. Erst wenn man die Einflüsse der unbewußten Ich-Anteile, hier der unbewußten Anteile des Ich-Ideals, mit in die Betrachtung einbezieht, versteht man das Zeiterleben. Die tröstenden und bestätigenden Vorstellungen von der Bedeutung der eigenen Person, die der Patient unbewußt in sich trug, erfuhren in den vielen Posten, die er bekleidete, eine fortwährende Unterstützung. Obwohl von Außen her nicht ohne weiteres erkennbar, strebte er immer wieder danach, solche Tätigkeiten zu übernehmen. Die Arbeiten, die er dann leistete und die - wie politische Sitzungen, Vereinsarbeit usw. - bezeichnenderweise fast immer in der Öffentlichkeit stattfanden, stellten für ihn ausgesprochene Befriedigungssituationen dar. Sie bedeuteten gewissermaßen die Erreichung der unbewußt angestrebten Ziele. Von daher wird dann auch das Verlassen des Zeitgefühls verständlich.

Die Beschäftigung mit vielen solchen Fällen gab uns später sogar die Möglichkeit, allein von charakteristischen Veränderungen des Zeiterlebens her Vermutungen über dynamische Zusammenhänge zu äußern, Vermutungen, die sich in nachfolgenden Untersuchungen dann oft auch als richtig erwiesen.

c) Zeiterleben und Objektbeziehung.

Der Umstand, daß wesentliche Teile der dem Zeiterleben zugrundeliegenden Strebungsstrukturen unbewußt sein können, führt zur Frage des Verhältnisses zwischen Bewußtsein und Zeiterleben überhaupt. Wie bereits ausgeführt, hat FREUD nachdrücklich den Standpunkt vertreten, daß der Primärprozess keine Zeit kenne, " daß die unbewußten Seelenvorgänge an sich zeitlos sind" (" Jenseits des Lustprinzips ", Ges. W. Bd. XIII, S. 28). Im Zusammenhang mit dem Auftreten von Zeitqualitäten im Traum sind diese Fragen, hauptsächlich in der älteren Literatur, immer wieder diskutiert worden. Soweit hierzu Stellung genommen wird, hat sich die heutige Psychoanalyse der genannten Auffassung FREUDs angeschlossen. Obwohl FREUD noch in einer späten Schrift (" Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse ", Ges. W., Bd. XV, S. 81) ausdrücklich bedauert, daß das Problem Zeit im allgemeinen nicht die Beachtung gefunden habe, die ihm zukomme, hat er doch zwei wichtige Aspekte hierzu aufgezeigt. Der eine betrifft die Unveränderlichkeit des Verdrängten, seine Zeitlosigkeit in dem Sinne, daß noch nach Jahrzehnten die gleiche Wirkbarkeit von ihm ausgehe. Der andere Aspekt betrifft FREUDs Vorstellung über die eigentliche Entstehungsweise des Zeiterlebens. Dieser zweite Gesichtspunkt ist in unserem Zusammenhang von Bedeutung. Wie bei früherer Gelegenheit bereits ausgeführt, geht FREUD vom Vorgang der Objektbesetzung aus. Der ständige Energiestrom, der von Innen nach Außen zum System des Wahrnehmungsbewußtseins und damit zur Objektwelt fließe, sei diskontinuierlich. Es komme periodisch zu Unterbrechungen, zur Zurücknahme von Besetzungsenergien und Unerregtheit des Systems Wahrnehmungsbewußtsein. FREUD vermutet, " daß diese diskontinuierliche Arbeitsweise des Systems Wahrnehmungs-Bw der Entstehung der Zeitvorstellung zugrundeliegt " (Notiz über den Wunderblock ", Ges. W., Bd. XIV, S. 8). Neben noch

anderen Gründen mag auch diese Vorstellung dafür maßgebend gewesen sein, daß man das Zeiterleben bevorzugt an das Triebgeschehen geknüpft sah und in eine enge Verbindung mit den libidinösen Vorgängen brachte.

Wie nun stellen sich diese Zusammenhänge im Rahmen der hier vorgetragenen Auffassungen dar ? Zunächst gelangen auch wir zu der Feststellung, daß das Erleben von Zeit an das Bewußtsein geknüpft ist. Allein das Auftreten von Strebungsqualitäten im Bewußtsein, läßt das subjektive Empfinden von Zeit entstehen. Zwar können - wie wir sahen - die inhaltlichen Anteile einer Strebung, d.h. deren Vorstellungsrepräsentantien, verdrängt, verschoben, abgespalten usw. sein, jedoch muß eine Spannung als solche erlebbar bleiben. Nur dann kann ein Zeiterleben entstehen. Fallen Strebungen in ihrer Gesamtheit der Verdrängung anheim, so kann, da mit vollständiger Unterdrückung auch alle Spannungshaftigkeit aus dem Bewußtsein eliminiert ist, kein Zeiterleben zustandekommen. Eine Diskussion der an sich interessanten Frage, was mit derartig vollkommen verdrängten Strukturen geschieht, würde den Rahmen unserer Erörterungen überschreiten. Eine Vorfrage hierzu wäre, ob es überhaupt vorstellbar ist, daß Strebungen als solche, d.h. in ihrem Auseinander von Bedürfnis und Ziel, verdrängt werden können. Ganz allgemein wäre zu vermuten, daß, da der Primärprozess keine Grenzen, Trennungen, Gegensätze usw. kennt, auch kein Auseinander, keine Spannungen entstehen können. Vom Blickpunkt der hier dargelegten Auffassungen wäre dies der Grund, warum es im Unbewußten keine Zeit geben kann. Erst im restriktiven Feld des Bewußtseins treten Unerfülltheiten, d.h. Strebungen, Spannungen und damit ein Zeiterleben auf. Auch wird man der ursprünglichen Auffassung FREUDs beipflichten, daß das Zeiterleben grundsätzlich an den Vorgang der Objektbesetzung geknüpft ist. Alle Strebungen sind objekt-, sind zielbezogen. Wobei es, wie dargelegt, nicht nur äußere Objekte sind, auf die sich Strebungen richten, sondern durchaus auch innere

Objektrepräsentantien (etwa Forderungen an sich selbst) als Ziele auftreten können. Strebungen in einem allgemein - ethischen Sinne, etwa solche, die die Erfüllung bestimmter innerer Werte zum Inhalt haben, stellen, sofern es sich nicht um bloße Gefühle, sondern um konkrete Verwirklichungstendenzen handelt, echte Zielsetzungen dar. Auch der Auffassung, daß die Unterbrechung des Besetzungsstromes, die Zurücknahme von Objektbesetzungen, in einem Zusammenhang zum Zeiterleben stehe, wird man folgen können. Es ist überhaupt erstaunlich, daß FREUD, der sich mit diesen Problemen, wie er selbst sagt, nur in einigen Gedanken beschäftigt, bereits so wesentliche Zusammenhänge sehen konnte. Es sind hier lediglich einige Differenzierungen anzufügen. Wie dargestellt, hat die Aufhebung einer Strebung im Sinne des Zusammenfallens von Wunsch und Ziel das Erlöschen des Zeiterlebens zur Folge (" dem Glücklichen schlägt keine Stunde "). Die vollkommene Verschmelzung mit dem angestrebten Objekt führt aber zugleich zu einer völligen oder doch weitgehenden Aufhebung aller weiteren Objektbesetzungen. Im Extremfalle tritt ein Zustand narzißtischer Abgeschlossenheit mit dem ersehnten Objekt ein. Im phänomenologischen Teil sprachen wir vom Verblassen des intentionalen Hintergrundes. Wir sahen, daß derartige Zustände im allgemeinen recht flüchtig sind. Neue Ziele, neue Aufforderungen tauchen auf und damit stellt sich als Ausdruck der Wiederaufrichtung des Strebungsfeldes, d.h. der Besetzung neuer Objekte, auch ein Zeiterleben wieder her. Tatsächlich zeigt unser strebendes Erleben ein ständiges Auf und Ab, ein Erreichen unserer Ziele, ein kurzdauerndes Verweilen bei ihnen und ein wieder Voranschreiten. Im Spannungsfeld dieses Geschehens erhalten wir die Zeit. Es besteht kein Zweifel, daß dieser, phänomenologisch aufweisbare Vorgang das Gleiche ist, was FREUD, als Vor- und Zurücknahme von Objektbesetzungen bezeichnete. Es bedarf lediglich der Hinzufügung, daß es nicht die Änderungen der Besetzungen als solche sind, die das Zeiterleben entstehen lassen,

sondern der damit verbundene Wechsel der Spannungsverhältnisse. Nicht das Vor und Zurück als topischer Vorgang ist entscheidend, sondern die sich hierbei vollziehenden Änderungen in den dynamischen Qualitäten der Bezüge. Dabei ist die Zeitlosigkeit des narzißtischen Zustandes gewissermaßen als Grenzfall einer Änderung anzusehen. Das hierbei eintretende Verblassen aller anderen Strebungen läßt keine Zeit empfinden. Erst das Wiederauftreten von Objekten, d.h. der Wiederaufbau von Strebungsstrukturen, stellt auch ein Zeiterleben wieder her.

Dem Gesagten entsprechend wäre zu fordern, daß alle Zustände, die mit Verlust an Objektbesetzungen einhergehen, zur Aufhebung des Zeiterlebens führen. Dies wird durch die Beobachtung durchaus bestätigt. Nicht nur jene, schon mehrfach erwähnten Situationen, in denen die volle Erreichung eines intensiv angestrebten Zieles zustandekommt, führen zum Verblassen des Hintergrundes, in diesem Falle zu einem Sich - Abschließen mit dem erreichten Ziel. Im Zustand tiefer Trauer beispielsweise finden wir ein Gleiches. Der Trauernde hat sich ersichtlich von allen äußeren Objekten zurückgezogen. Im Grenzfall nimmt er seine Umgebung nicht mehr wahr. Er interessiert sich für nichts und, wenn wir Gelegenheit haben, ihn später zu befragen, war ihm auch die Zeit verlorengegangen. Er hat vielleicht Stunden in Zurückgezogenheit zugebracht und nichts von deren Ablauf bemerkt. Wir kennen weitere Zustände, die von einer vorübergehenden Rücknahme von Objektbesetzungen begleitet sind, z.B. Zustände heftigen Schmerzes oder auch heftiger Angst. Kommt es etwa im Rahmen von Abwehrvorgängen zu einer Verleugnung der Realität, so kann dies u.U. auch zu einem solchen Ergebnis hinführen. Unverwindbare Kränkungen oder Gefahren können - entsprechende Persönlichkeiten vorausgesetzt - zu einem derartigen Abwehrvorgang greifen lassen. Im Grenzfall führt auch er - gewissermaßen in Art einer inneren Vogel-Strauß-Politik - zu einem weitgehenden Verlust der Objekte, zu einem Rückzug auf sich selbst. Auch hier erlischt das Zeiterleben.

Wir erinnern uns eines Angeklagten, der während der ganzen Zeit der Verhandlungsführung durch ein verstörtes, unkonzentriertes Verhalten auffiel. Er wirkte wie abwesend. Bei Fragen, die an ihn gerichtet wurden, schreckte er regelmäßig zusammen und mußte sich erst längere Zeit besinnen, bevor er eine Antwort geben konnte. Es handelte sich um einen intelligenten Mann, einen langjährigen geschätzten Beamten, der - unter Alkoholeinfluß - in eine für ihn peinliche Sittlichkeitsache verwickelt worden war. Die Peinlichkeit der Situation erhöhte sich noch dadurch, daß mehrere direkte Dienstvorgesetzte als Zeuge zugegen sein mußten. Bereits in den vorausgegangenen Untersuchungen gewannen wir den Eindruck, daß der Patient bevorzugt zum Abwehrmechanismus der Verleugnung griff. An ganz offenkundigen Tatsachen sah er vorbei, er wollte nichts mehr wissen, erinnern usw., und zwar dies nicht im Sinne bloßer Schutzbehauptungen, sondern aus einfacher Unfähigkeit, sich mit dem Geschehenen zu konfrontieren. Das Vorgefallene stellte für ihn eine unverwindbare Kränkung dar. Auch der an sich zwingenden Realität der Verhandlung versuchte er mit dem Mittel der Verleugnung zu entgehen. Er verhielt sich so, als ob das Ganze nicht ihn beträfe, als ob er eigentlich gar nichts damit zu tun habe. Während einer mehr als einstündigen Verhandlungsunterbrechung saß er ganz alleine im Saal. Er schien seine Umgebung nicht einmal wahrzunehmen. Angesprochen, erwachte er wie aus tiefer Versunkenheit. Als wir ihn später nach seinem Zeiterleben befragten, stellte sich heraus, daß er den Ablauf der Zeit gar nicht bemerkt hatte.

Mit der Bezeichnung Versunkenheit ist dieses Befinden durchaus treffend charakterisiert. Während dieser Angeklagte vorher die Dinge noch бага-

tellisieren, überspielen, an ihnen vorbeisehen konnte, vermochte er den Fakten, die in der Verhandlung gegen ihn vorgebracht wurden, nur noch durch den Versuch eines völligen Rückzugs aus der Realität zu begegnen. Dieses offensichtliche Aufgeben aller Objektbeziehungen hatte auch das Erlöschen des Zeiterlebens zur Folge gehabt.

Nicht immer jedoch ist das Sich-Zurückziehen von der äußeren Welt mit einem Verlust an Zeiterleben verbunden. Dies ist nur dann der Fall, wenn es tatsächlich zum Aufgeben aller Bezüge gekommen ist. Meist jedoch finden wir, daß es lediglich zum Austausch von Objekten gekommen ist. Die kränkenden oder als gefährlich empfundenen Realobjekte werden durch phantasierte (oder auch halluzinierte) ersetzt. Die Bezeichnung Objektverlust, Rückzug auf die narzißtische Verfassung, meint bekanntlich die Abkehr von der Realwelt und deren Ersatz durch eine eigene Welt. Gerade für Psychosen trifft dies zu. Es ist klar, daß phantasierte Objekte durchaus auch als Ziele, eben als vor-gestellte Ziele, auftreten und zur Anknüpfung von Strebungen dienen können. Im Zusammenhang mit dem Problem der Langeweile hatten wir diese Bedeutung für das Zeiterleben erwähnt. Der meist tröstende und Befriedigung gebende Charakter solcher inneren Objekte bringt häufig sogar das Gefühl eines raschen Zeitablaufens mit sich. Objektverlust bedeutet also nicht ohne weiteres Zeitverlust. Entscheidend ist auch hier das Vorhanden- oder Nichtvorhandensein von Strebungsstrukturen. Auch wenn diese außerhalb der realen Welt als Schöpfungen eines narzißtischen Erlebens entstehen, sind sie in bezug auf das Zeiterleben wirksam. Diese Verhältnisse werden uns im Zusammenhang mit Fragen des Zeiterlebens bei Psychosen noch beschäftigen.

d) Zeiterleben und Triebgeschehen.

Die Feststellung, daß es die intendierende Seite des Erlebens ist, durch

die uns die Zeit gegeben wird - gehören die Ziele nun der äußeren oder der inneren Realität an, seien sie bewußt oder durch Einflüsse unbewußter Ich - Anteil verändert - besagt zugleich, daß die Inhalte als solche eine nachgeordnete Bedeutung haben. Thesenhaft läßt sich sagen :

1. Die Zeit hängt weniger vom Inhalt oder Herkommen einer Strebung ab, als vielmehr von ihrem dynamischen Gehalt.
2. Alle Umstände, die auf die Dynamik einer Strebung einwirken und sie verändern, werden auch das Zeiterleben verändern.

Damit ist auch das Verhältnis von Zeit und Trieb umrissen. Es stellt eine Vereinfachung dar, wenn man das Zeiterleben allein mit dem libidinösen Geschehen verknüpfen will. Eine solche Verbindung trifft wohl nur für den engen Bereich der direkten und vom Ich zugelassenen Triebstrebungen zu. Sofern es sich jedoch um grundsätzliche Formulierungen handelt, gehen derartige herkunfts- oder inhaltsspezifische Ableitungen am Wesen des Zeiterlebens vorbei. Wie wir an Beispielen zu zeigen versuchten, gibt es durchaus Strebungen, die ihren Ursprung im Ich haben. Die in der psychoanalytischen Literatur häufig versuchte Ableitung des Zeiterlebens von bestimmten Stufen der Triebentwicklung, z.B. von der oralen oder der analen Stufe (S. YATES, 1938 ; J. HARNIK, 1925 ; L. DOOLEY, 1941 u.a.), stellt somit eine Einengung dar.

Auf einer tieferen Ebene, so zeigt sich, liegen dennoch Beziehungen zwischen Triebgeschehen und Zeiterleben, ja auch zwischen Triebstufen und Zeit vor. Sie lassen sich jedoch nicht wie manche Autoren es darstellen, im Sinne eines einfachen Auseinanderhervorgehens verstehen. Eine Beziehung besteht z.B. unter energetischem Aspekt. Man wird allgemein sagen können, daß sich jedwede Strebung energetisch auf Triebvorgänge zurückführen läßt. Bezüglich der abwehrentstandenen Formen, wie aber auch der, die von unbewußten Anteilen des Über-Ich ausgehen, wird dies angenommen. Auch für die sog. neutralisierte Intentionalität, für diejenige also, die keinen Triebcharakter erkennen läßt, dürfte dies zutreffen. Wir

nehmen an, daß es sich bei ihr ebenfalls um eine ursprünglich Es-entstandene und dann im Ich-Feld umgewandelte, neutralisierte Energie handelt. Lediglich wenn man, über FREUD hinausgehend, neueren Auffassungen folgen will, wonach es entsprechend der primären Ich-Autonomie auch eine zugehörige primäre Ich-Energie gebe, würde man einen Teil der Strebungen als triebunabhängig herausnehmen müssen. FREUDs Auffassung, daß der gesamte Ich-Apparat mit seinen vielen und verschiedenen Funktionen energetisch vom Triebbereich her unterhalten wird, hat indes vorderhand die größere Wahrscheinlichkeit für sich. Dies, zumal wir sehen, daß viele Strebungen, die zunächst triebfrei erscheinen, bei näherer Betrachtung als kaum verhüllte Triebstrebungen erkennbar werden. In diesem allgemeinen Sinne, der Vorstellung also, daß der Trieb der Motor für alles strebende und zielentwerfende Erleben ist, besteht eine Beziehung zwischen Triebgeschehen und Zeiterleben. Hier werden wir übrigens an die Zeitinterpretation BERGSONs erinnert, an seine Konzeption des L'elan vital, als dem Energiegeber des Lebens überhaupt.

Die Zusammengehörigkeit von Streben und Zeiterleben bezeichnet zugleich auch die Art und Weise der Beziehung zwischen der Zeit und den Stufen der Triebentwicklung. Der Zusammenhang ist ein genetischer. Insofern das sich entwickelnde Kleinkind als erstes orale Strebungen erlebt, wird ihm die Zeit eben auch als erstes unter dem Aspekt seiner oralen Bedürfnisbefriedigung zum Bewußtsein gelangen. Zusammen mit oralen Befriedigungsvorgängen erlebt es zum ersten Mal die Zeit. Es erfährt das Quälende des Wartens, es entwickelt Ungeduld, Hast, Gier, usw., Formen, die nicht selten zu bleibenden Qualitäten seines Erlebens und seines Umgehens mit der Zeit werden. Die noch narzißtische Verfassung dieses frühen Lebens läßt bekanntlich eine ziemliche Spielbreite kompensatorischer Befriedigungsweisen zu, wie phantasierte, halluzinierte Wunscherfüllungen, Befriedigungen am eigenen Körper usw. . Die Bedeutung dieser Kompensationen für das Zeiterleben liegt auf der Hand. Mitunter drängt sich unmittelbar der Eindruck auf,

daß das Kind sich hiermit " die Zeit vertreibt " (indem es etwa am Daumen lutscht, seine Finger betrachtet usw.). Auf die Frage, ob und inwieweit wir annehmen können, daß es sich dabei bereits um ein echtes Erleben von Zeit handelt, können wir hier nicht eingehen. Beziehungen zwischen Zeiterleben und Triebstufen bestehen, so läßt sich jedenfalls sagen, in dem Sinne, daß mit fortschreitendem Aufbau des intentionalen Erlebens über die verschiedenen Stufen hinweg auch ein fortschreitender Aufbau des Zeiterlebens erfolgt. Der Versuch, das Zeiterleben auf eine bestimmte Entwicklungsstufe abzustellen, etwa zu sagen, daß die Zeit aus der oralen Stufe hervorgehe, beruht auf einem Mißverständnis. Es trifft zwar zu, daß hier zum ersten Mal ein Zeiterleben erscheint, jedoch nur deshalb, weil die ersten Strebungen unter oralem Aspekt auftreten. Allein über diese Brücke besteht ein Zusammenhang.

Die hier getroffenen Feststellungen lassen sich in einigen allgemeinen Formulierungen zusammenfassen : Das Zeiterleben als der bewußtseins-gegebene Ausdruck unseres intendierenden Erlebens konstituiert sich aus den Beziehungen zwischen Ich- und Objektfeld. Die Energien zum Zustandekommen von Objektbeziehungen und zu ihrer Aufrechterhaltung entstammen unmittelbar oder mittelbar dem Es-Bereich. In diesem Sinne sind Triebvorgänge zwar die Bedingung des Zeiterlebens, jedoch ist das Zeiterleben nicht eine direkte Äußerungsform des Triebgeschehens. Unmittelbarer Träger des Zeiterlebens ist vielmehr die Strebung, der Spannungsbogen als ein Ausdruck des Aufschubs, der Dehiszenz zwischen Bedürfnis und Ziel. Es ist selbstverständlich, daß es sich bei den zum Ziel genommenen Objekten nicht immer um solche der äußeren Realität handeln muß. Es können auch innere Ziele dazu dienen. Wie die Beispiele erkennen lassen, ist es auch nicht notwendig, daß das wirkliche Bedürfnis, aus dem heraus eine Strebung entsteht oder das eigentliche Ziel, auf das hin sie gerichtet ist, dem bewußten Erleben zugänglich

sind. Diese können durchaus durch Einflußnahmen des Ich, etwa durch die verschiedenen Formen der Abwehr, entsteht, verändert oder auch unerlebbar geworden sein. Sofern überhaupt im Erlebnisfeld eine Strebung spürbar ist, wird auch Zeit erlebt. Wir sprechen von Veränderungen und Störungen des Zeiterlebens dann, wenn wesentliche Anteile eines Strebungsgeschehens deformiert oder auch unerlebbar geworden sind und damit das zugehörige Zeiterleben an unmittelbarer Verstehbarkeit eingebüßt hat. Das Zeiterleben ist allein vom dynamischen Charakter einer Strebung abhängig, nicht davon, ob alle Teile in jedem Falle voll erlebbar sind.

Zum Verständnis von Veränderungen oder Störungen des unmittelbaren Zeiterlebens ist also eine jeweils genaue Kenntnis der bewußten und unbewußten Vorgänge im Ich notwendig. Die Ich - Psychologie bildet hier den adäquaten Zugang zum Verständnis der Zeitproblematik. Die Bedeutung der Ich-Vorgänge für das Zeiterleben aufzuweisen und damit die oft allzu einlinig gesehene Verbindung mit dem Triebgeschehen zu erweitern, ist mit eine Aufgabe der vorliegenden Untersuchung.

2. Zeiterleben und Zeitwissen.

An dieser Stelle bietet es sich an, einen Blick zu werfen auf die Probleme des Zeitwissens, der Fähigkeit zum Erleben von Zeitbezugssystemen. Es ist zunächst auffallend, daß Störungen der Zeitorientierung fast ausnahmslos hirnnorganisch verursacht sind. Psychisch begründete Störungen kommen allenfalls im Sinne vorübergehender Einschränkungen vor, so z.B. bei psychogenen Dämmerzuständen oder im Rahmen der schon erwähnten Formen eines Objektverlustes, etwa in Zuständen der Trauer, des Glücks usw. . Jedoch handelt es sich hier niemals um echte Orientierungsstörungen. Das Wissen um die Zeit, um zeitliche Ordnungen und Bezüge, ist

grundsätzlich erhalten. Dort, wo wir echte zeitliche Fehlorientierungen finden, können wir mit großer Sicherheit vermuten, daß hirnorganische Veränderungen beteiligt sind. In diesem Sinne bildet das Zeitwissen geradezu ein pathognomonisches Kriterium. Bemerkenswert ist auch, daß sich diese Scheidung bis hinein in den Bereich der Psychosen verfolgen läßt. Während endogene Psychosen häufig, wahrscheinlich sogar regelmäßig, mit Veränderungen des unmittelbaren Zeiterlebens einhergehen, bleibt die zeitliche, gleich wie auch die örtliche Orientierung so gut wie immer erhalten. Sofern sich überhaupt ein Realkontakt herstellen läßt, vermögen schizophrene und auch depressive Kranke Zeit und Ort zutreffend anzugeben. Selbst bei relativ lang anhaltenden Stuporzuständen ist man nach Wiederaufnahme des Umweltbezugs immer wieder überrascht, wie wenig die Orientierung bei diesen Kranken gelitten hat. Durchaus anders liegen die Verhältnisse bei exogenen, hirnorganisch begründeten Psychoseformen. Sie gehen fast regelmäßig mit echten Orientierungsstörungen einher. Man denke an die amentuellen, deliranten, amnestischen usw. Reaktionstypen. Nicht selten sind derartige Orientierungsstörungen flüchtig, schwer erkennbar, aber wo sie auftreten, lenken sie unsere Überlegungen immer in Richtung einer organischen Begründung.

Da die vorliegende Untersuchung verstehend ausgerichtet ist, können die Probleme der Zeitorientierung und der hier vorhandenen Störungsformen nicht ihr Gegenstand sein. Diese bilden letztlich das Feld der kausal erklärenden Forschung. Immerhin wird man von den dargelegten Gesichtspunkten aus einige allgemeine Vorstellungen auch hierzu diskutieren können. Zur Anknüpfung seien die früher im einzelnen ausgeführten Aspekte zum Problem Zeiterleben und Zeitwissen noch einmal kurz genannt :

Die Bedingung dafür, daß wir im menschlichen Sinne Zeit erleben können, ist das gleichzeitige Vorhandensein einer Vielzahl von Strebungen.

In jenem spannungshaften Auseinander zwischen Jetzt und Ziel, zwischen Hier und Dort, liegen die Bedingungen für das Entstehen des unmittelbaren Zeiterlebens. An dem schon von AUGUSTINUS benützten Fluß - Ufer-Bild hatten wir zu veranschaulichen versucht, daß die den Hintergrund bildenden Strukturen für die im Vordergrund stehenden zum Maßstab werden. Durch die Fähigkeit der erlebnismäßigen Zentrierung auf eine Struktur, etwa auf die öffentliche Zeit, vermögen wir diese gewissermaßen zum Maßstab zu machen und von ihr aus andere Vollzüge, z. B. unser gegenwärtiges Vorhaben, Planen usw., zu ordnen, zu temporalisieren. Die Möglichkeit, Orientierung zu haben, beruht letztlich auf unserer Fähigkeit, Bezugssysteme beliebig wechselnder Zentrierung ausbilden zu können, wobei die Kalenderzeit als verbindliche Übereinkunftszeit unserer Gesellschaft eine besondere Rolle spielt.

Diese Auffassungen legen den Schluß nahe, daß organische Schädigungen des Gehirns eine Herabsetzung der Fähigkeit zur Ausbildung von Bezugssystemen mit sich bringen. Der Vorgang der Zentrierung auf eine Struktur, von der aus die übrigen ihre Ordnung erhalten, ist offenbar die Stelle, an der die Störung ansetzt. Derartige Kranke vermögen nicht mehr, um bei dem Fluß - Ufer - Bild zu bleiben, sich in ihrem Erleben ans Ufer zu stellen und die verschiedenen Bewegungen des Fließens zu erkennen. Soweit wir aus dem Verhalten schließen können, erleben viele dieser Patienten zwar noch Zeit, sie äußern Ungeduld, zeigen Langeweile usw., aber der reflexive Akt als solcher ist erschwert oder unmöglich geworden. Es fehlt die Fähigkeit, vom Einen auf das Andere hinzublicken und damit Erstreckungen, Bewegungen in ihrem gegenseitigen Verhältnis zu erkennen. Organdestruktionen führen einmal zu einem Verlust der reflexiven Fähigkeit und zum anderen, wie besonders bei dementiellen Zuständen zu sehen ist, auch zu einer Verschmälerung des Strebungsfeldes als solchem. D.h. es kommt zu einer Reduktion der Strebungsvielfalt bis schließlich nur noch einzelne, meist vital-einfachste Strukturen

aufrechterhalten werden können. Demgegenüber sind psychisch entstandene Veränderungen des Zeiterlebens immer nur solche funktioneller, reversibler Art. Was ist nun zu der erwähnten Merkwürdigkeit zu sagen, die darin besteht, daß organisch unterlegte Störungen zu Veränderungen der Zeitorientierung führen, während psychisch begründete Einflußnahmen zur Hauptsache das unmittelbare Zeiterleben betreffen? Um mit dem Letzteren zu beginnen : Zunächst ist zu berücksichtigen, daß es naturgemäß die vordergründigen, unmittelbar interessierenden Strebungen sind, die zu Konflikten Anlaß geben und die, etwa durch Einflußnahmen der Abwehr, eine Veränderung erfahren. Man kann sich kaum vorstellen, daß auch Hintergrundbezüge, wie z.B. die Struktur der öffentlichen Zeit, von Abwehrvorgängen, etwa der Verdrängung, betroffen werden. Aus diesen Gründen, so können wir folgern, kann es zwar durch psychologische Einflüsse zu Veränderungen des unmittelbaren Zeiterlebens kommen, während jedoch der Hintergrund und damit die Möglichkeit, ein Wissen um die Zeit zu erlangen, bestehen bleibt.

Daß die reflexiven Fähigkeiten als solche in Abwehrvorgänge verwickelt werden und von daher zeitliche Fehlorientierungen entstehen können, ist in genereller Form ebenfalls kaum denkbar. Partiiell, d.h. hinsichtlich bestimmter zeitlicher Zuordnungen, Datierungen usw., dürfte dies jedoch häufiger der Fall sein als man allgemein annimmt. Hierzu ein Beispiel :

K.L., ein 41-jähriger Studienrat, wurde wegen einer seit zwei Jahren bestehenden Schlafstörung überwiesen. Die im Verlauf der Exploration gestellte Frage nach evtl. Veränderungen des Zeiterlebens wurde zunächst verneint. Später berichtigte sich der Patient und gab an, daß insofern eine Auffälligkeit bei ihm vorliege, als er in der letzten Zeit unfähig sei, sich Stunden-

pläne merken zu können. Während er im übrigen ein gutes Gedächtnis habe, müsse er bezüglich seiner Unterrichtszeiten, d.h. wann und in welcher Klasse er zu unterrichten habe, immer wieder seinen Stundenplan zur Hilfe nehmen. Mehrfach schon sei er in die falsche Klasse geraten.

Die weitere Untersuchung ergab, daß diese zeitliche Orientierungsschwäche einen bestimmten Stellenwert im dynamischen Gefüge des Patienten hatte. Das sonst so selbstverständliche Wissen über die zeitliche Aufeinanderfolge seiner Unterrichtstätigkeit war miteinbezogen in die Abwehr, die sich in seinem Falle gegen aggressive Tendenzen richtete, die im Rahmen einer Rivalitätsproblematik aktualisiert worden waren. Wie man sieht, handelte es sich nicht um eine echte Orientierungsstörung, sondern um eine funktionelle. Infolge bestimmter dynamischer Bedingungen war es zu einer Beeinträchtigung der Zeitorientierung in diesem partiellen Bereich gekommen.

Daß unter bestimmten Umständen ein Verblassen des Hintergrundes, ein Sich - Abschießen von den äußeren Objekten eintreten kann (Glück, Trauer usw.), wurde schon erwähnt. Neben dem dabei möglichen Verlust des Zeitgefühls kann natürlich vorübergehend auch eine Aufhebung der Zeitorientierung, ein momentanes Nicht-Wissen um die Zeit, auftreten.

Wenn wir sagten, daß substantielle Schädigungen des Gehirns in erster Linie zu Störungen der Zeitorientierung führen, so ist dabei zu berücksichtigen, daß wir nicht wissen - und auch nicht wissen können - , ob und in welcher Weise zugleich auch das unmittelbare Zeiterleben mitbetroffen ist. Zeitlich desorientierte Kranke können keine Auskunft darü-

ber geben. Wahrscheinlich wird man sagen können, daß eine Störung der Zeitorientierung eine Beeinträchtigung der Zeiterlebnisfähigkeit insgesamt darstellt, d.h. auch Veränderungen des unmittelbaren Zeiterlebens mitumschließt. Immerhin bleibt eine Auffälligkeit bestehen, nämlich, daß Organschädigungen nicht als erstes das unmittelbare Zeiterleben angreifen. Zumindest theoretisch wäre es denkbar, daß Schädigungen des Gehirns, statt primär zu Störungen der Orientierung zu führen, zunächst Veränderungen des unmittelbaren Zeiterlebens, etwa im Sinne des Gefühls einer Zeitverlangsamung, -beschleunigung, eines Zeitstillstandes usw., hervorriefen. Daß als Achsensymptom die Orientierungsstörung auftritt, ist nicht ohne weiteres erklärbar. Man kann hier einwenden, daß bei bestimmten toxischen Einwirkungen, z.B. nach Verabfolgung von Meskalin (K. BERINGER, 1927), tatsächlich in erster Linie Veränderungen des unmittelbaren Zeiterlebens und weniger solche der Orientierung beobachtet werden. Hier spricht jedoch vieles dafür, daß diese Abwandlungen nicht als Ausdruck einer substantiellen Organbeeinträchtigung entstehen, d.h. also einer Schädigung im sonst üblichen Sinne gleichzustellen sind, sondern daß sie auf dem Umwege über toxisch bedingte Veränderungen des Erlebens auftreten. Diese Substanzen rufen bekanntlich psychoseähnliche Erlebnisweisen hervor, sodaß - wie bei echten Psychosen - Abwandlungen des unmittelbaren Zeiterlebens im Vordergrund stehen. Soweit es sich um exogene Formen im typischen Sinne handelt, äußert sich, was das Zeiterleben anbetrifft, die Veränderung primär in einer Störung des Zeitwissens, der Orientierung und nicht in einer solchen des unmittelbaren Erlebens von Zeit.

Zur Erklärung ließe sich vielleicht ein entwicklungsgeschichtlicher Gesichtspunkt heranziehen, ein Gesichtspunkt, der auch sonst bei unserer Vorstellung über die Entstehung zentralnervöser Störungen eine Rolle spielt. Wir meinen, daß die entwicklungsgeschichtlich jüngeren Funk-

tionsteile zugleich auch diejenigen sind, die von organischen Schädigungen, z.B. Abbauvorgängen, am ehesten betroffen werden. Die reflexiven Fähigkeiten, auch die Fähigkeit zum Zeitwissen, stehen in der Stufenfolge der frühkindlichen Reifung an letzter Stelle. Wie früher dargestellt, differieren die Angaben zwar um 1 - 2 Jahre, jedoch kann man allgemein annehmen, daß eine exakte Temporalisierung erst im Alter von 6 - 8 Jahren möglich wird (J. PIAGET, 1946, 1957 ; L. AMES, 1946 ; P. FRAISSE u. P. VAUTERY, 1952 u.a.). Auch in der Deszendenz des Lebens, im Rahmen beginnender Altersabbauvorgänge nimmt die Orientierungsfähigkeit als erste ab (was in Andeutungen schon sehr früh der Fall sein kann. F.G. v. STOCKERT, 1957). Von hierher könnte man die Hypothese aufstellen, daß die differenzierten Funktionen der Zeitorientierung Störungseinflüssen gegenüber am anfälligsten sind und auch am ehesten defizient werden, womit erklärt wäre, warum bei exogenen Schädigungen primär die Zeitorientierung betroffen ist.

3. Der Umgang mit der Zeit.

In den Rahmen einer Untersuchung über das Zeiterleben gehört eine Betrachtung auch über die Weisen des Umgehens mit der Zeit und deren Abwandlungen hinein. Gemeint ist hier der Umgang mit der Grundsituation der Zeitlichkeit als solcher, d.h. die Weise, wie jemand zur Zeit steht, seine Fähigkeit zum Wartenkönnen, Geduldhaben, seine Genauigkeit oder Ungenauigkeit bei der Einhaltung zeitlicher Festlegungen usw. . Als Veränderungen des Umgehens mit der Zeit bezeichnen wir dementsprechend etwa die Überpünktlichkeit, die Unpünktlichkeit, Hast, Ungeduld usw., Formen, die zum Bestand der überdauernden Eigenschaften einer Persönlichkeit gehören. Wenn es sich hierbei auch nicht um Veränderungen des Zeiterlebens im engeren Sinne handelt, so ist ein Zusammenhang doch gegeben. Ein solcher besteht schon darin, daß Besonder-

heiten im Umgang mit der Zeit sekundär auch zu Veränderungen des unmittelbaren Zeiterlebens führen können. Der Ungeduldige z.B. wird aus seiner beständigen Ungeduld heraus die Zeit oft als übermäßig langsam verlaufend empfinden. Die Veränderung des Zeiterlebens tritt hier als Folge seines Umgehens mit der Zeit auf. Jedoch muß dies nicht sein. Der Pedantisch - Pünktliche etwa erlebt den Zeitablauf als solchen nicht verändert (erst dann, wenn er in seinen Pünktlichkeitsbestrebungen gestört wird). Auf einer tieferen, genetischen Ebene besteht jedoch ein noch näherer Zusammenhang. An einigen Beispielen möchten wir dies aufzeigen :

L.A., ein 19-jähriger Oberschüler kam wegen einer Arbeitsstörung zur Behandlung. Er berichtete, daß er in den letzten Monaten - er stand vor der Reifeprüfung - kaum über die ersten Seiten eines Buches hinaus gekommen sei. Beständig müsse er zurückblättern, habe immer das Gefühl, das bis dahin Gelesene nicht mehr zu überblicken usw. . Obwohl er eigentlich immerzu arbeite, sich genaue Schemata und Aufstellungen über alles mache, komme er nicht weiter und sehe unter diesen Umständen kaum eine Möglichkeit, die Reifeprüfung zu bestehen.

Die weitere Anamneseerhebung deckte eine Vielzahl von noch anderen Zwangssymptomen auf (Kontrollzwänge, Grübelzwänge usw.), die sich zum Teil bis in die Kindheit zurückverfolgen ließen. Schon seit seiner frühen Schulzeit befolgte er eine strenge Zeiteinteilung. Er verbrachte viele Stunden damit, regelrechte Zeitpläne auszuarbeiten, die er genau einhielt, und die oftmals Anlaß zu Zerwürfnissen mit Eltern und Geschwistern gegeben hatten, dann nämlich, wenn diese irgendetwas von ihm wollten, was seine Planungen durcheinander zu bringen drohte. Geschah dies,

so neigte der Patient dazu, u.U. wochenlang gar nichts zu tun, zu bummeln und sich treiben zu lassen. Den Abschluß solcher Willkürphasen, zu denen es übrigens selten kam, bildete regelmäßig eine neue Zeitplanung, die er dann wiederum in pedantisch-korrekter Weise einzuhalten versuchte. So unterwarf sich der Patient einem jeweils genauen Zeitreglement, das er mit großer Genauigkeit befolgte. Pünktlichkeit und Korrektheit seien ihm, so sagte er, ein angeborenes Bedürfnis.

Was sein Verhalten zur Zeit anbetraf, bot der Patient das typische Bild einer zwangsneurotischen Pünktlichkeit. Diese Form des Umgehens mit der Zeit war eingebaut in den Rahmen von Reaktionsbildungen und hatte hier Symptomwert. Den unbewußt vorhandenen Verwahrlosungstendenzen versuchte der Patient durch genaue Reglementierungen, Ordnungssysteme usw. entgegenzuwirken. Im einzelnen war zu verfolgen, wie der Patient mit teils selbstquälerischer, teils sadistischer Akribie allen seinen Systemen unterwarf, wobei er - wie in solchen Fällen immer - auch seine Umgebung, insbesondere seinen Eltern mit einbezog (und dadurch beherrschte). Allgemein läßt sich sagen, daß gerade die Zeit geeignet ist, durch Reglementierungen, Schematisierungen, durch Ausbildung starrer Ordnungssysteme usw., anale Befriedigung zu gewähren. Es ist daher kaum verwunderlich, daß die Überpünktlichkeit bei Zwangsneurosen eine häufig vorkommende, ja charakteristische Erscheinung darstellt.

Als Beispiel für eine gegenteilige Zeitungsangsform, nämlich eine beständige Unpünktlichkeit, mag folgender Fall dienen :

B.E., ein 45-jähriger freischaffender Graphiker, kam im Rahmen einer Eheberatung zur Behandlung. Die Ehe leide seit langem - so berichtete die Ehefrau (die selbst ebenfalls berufstätig war) - an

einer bis zur Unverständlichkeit gehenden Unzuverlässigkeit ihres Mannes. Er überlasse alles ihr, arbeite zwar, habe aber nicht den geringsten Geschäftssinn. Lukrative Aufträge lasse er wochenlang herumliegen, versetze die Kunden usw. . Dabei sei er künstlerisch außerordentlich begabt und auch geschätzt. Verschiedentlich habe er feste Beschäftigungen bei Werbefirmen angenommen, sei aber regelmäßig nach kurzer Zeit wieder entlassen worden. Schuld an allem sei eine, wie sie meine, fast krankhafte Unpünktlichkeit, die sich besonders dann äußere, wenn er auf bestimmte Zeiten, feste Verabredungen usw. festgelegt sei.

Der Patient selber, ein körperlich zarter und feingliedriger Mann, saß bei der Erstuntersuchung stumm und etwas ängstlich - unsicher neben seiner körperlich größeren und offensichtlich sehr durchsetzungskräftigen Ehefrau. In späteren Untersuchungen gab er zum Problem der Pünktlichkeit an (es lagen auch noch weitere Schwierigkeiten u.a. Potenzprobleme, vor), daß er in seinem ganzen Leben, eigentlich soweit er sich zurückerinnern könne, Schwierigkeiten mit der Einhaltung von Terminen gehabt habe. Schon in der Schulzeit habe man ihn scherzhaft den " ewigen Zuspätkommer " genannt. Er wisse eigentlich nicht, warum das so sei. Jedenfalls habe er immer vor, pünktlich zu sein, schon um die Leute nicht zu verärgern, was er natürlich immer fürchte, zumal er von Natur aus etwas ängstlich sei usw. . Im weiteren Verlauf zeigte sich, daß der Patient in erheblichem Umfang Tagträumereien nachhing, die einen unverkennbar gelungungsstrebigen, faszinativen Charakter trugen. So träumte er sich - wie er verschämt zugab - als bedeutenden und begehrten Künstler, als gefeierten Aussteller usw., der " es endlich geschafft und es Allen gezeigt hatte. "

Die Unzuverlässigkeit und Unpünktlichkeit, so wurde deutlich, war die vergleichsweise bescheidene Form, in der er, der Kleine, ewig Frustrierte, die anderen zu treffen versuchte. Immer dann, wenn die Großen ihn forderten, wenn Kunden, von denen er sich abhängig fühlte, auf ihn eindringen, ihn festlegen wollten, führte er im Sinne eines unbewußten Arrangements deren Kränkung herbei. Er ließ sie warten, bearbeitete ihre Aufträge wochenlang nicht usw. . Mit seiner Ehefrau, der er sich ebenfalls sehr unterlegen fühlte, vollzog er ein Gleiches. Vor der Versuchung, auch unsere Termine zu versäumen, schützte er sich übrigens dadurch, daß er immer ungewöhnlich früh erschien.

In diesem Falle handelte es sich um eine vorwiegend hysterische Persönlichkeitsstruktur. Die neben noch anderen Symptomen vorhandene beständige Unpünktlichkeit hatte ihren Stellenwert im Rahmen eines auf der ödipalen Ebene gelegenen Konfliktgeschehens. Immer dann, wenn er sich von Größeren, Überlegenen festgelegt und damit bedroht fühlte, kam es zur Wiederbelebung der alten Konfliktkonstellationen. Durch Unpünktlichkeit oder Nichterscheinen versuchte er, sowohl der gefürchteten Auseinandersetzung zu entgehen, wie aber auch - was in seinem Falle eine größere Rolle spielte - die anderen seinerseits zu entmächtigen und sie hilflos zu machen.

Ein letztes Beispiel mag verdeutlichen, wie eine beständige Hast und Ungeduld im dynamischen Gefüge einer Persönlichkeit verankert sein kann.

S.H., ein 28-jähriger Angestellter, befand sich wegen einer vorwiegend depressiven Neurose in psychotherapeutischer Behandlung. Nach Außen hin bescheiden und unterwürfig, bestand sein Verhalten über lange Zeit hin vorwiegend darin, mit leiser und etwas monotoner Stimme sich und andere anzuklagen. Er jammerte darüber, daß er ein Nichts sei, daß er sich stets

in der Rolle des Unterlegenen befinde. Niemand verstehe ihn, von allen werde er abgelehnt usw. . Auf den Therapeuten treffe dies allerdings nicht zu. Hier fühle er sich verstanden, aufgenommen und bestätigt. Sehr bald wurde deutlich, daß sich hinter der unterwürfig-klagsamen Art, in der der Patient mit dem Therapeuten umging, eine Fülle oraler Ansprüche stand. Der Therapeut sollte ihm geben, sollte ihn füttern, nur für ihn da sein usw. . Lange Zeit ging es immer nur um Haben, Nehmen, Bekommen, wobei sich diese Wünsche sowohl in aktiv-eindringenden, wie aber auch in passiven Unterwerfungsphantasien zu erkennen gaben.

Bei alledem war eine merkwürdige Hast und Ungeduld spürbar. Sie durchzog eigentlich sein ganzes bisheriges Leben. Sein Verhalten trug den Charakter einer etwas flackrigen Unstetigkeit. So z.B. konnte er auch den Zeitpunkt des Therapiebeginns kaum erwarten. Er selber äußerte spontan, daß er nie habe warten können, daß alles immer sofort geschehen müsse, sonst habe er " keine Lust mehr " (" sofort oder gar nicht "). Der Mangel an Geduld, das Bestehen auf Sofortbefriedigung, hatten ihn - wie seine Lebensgeschichte zeigte - schon um manche gute Chance gebracht.

Unschwer war die Rolle, die diese besondere Zeitumgangsform im dynamischen Aufbau seiner Persönlichkeit spielte, zu erkennen. Neben aggressiven Tendenzen, die sich hierin Äußerung verschafften (" die Anderen zwingen "), handelte es sich auch einfach um den Ausdruck einer beständigen Angst vor Versagungen. Seine frühen Erfahrungen hatten ein tiefes Mißtrauen in dieser Hinsicht bei ihm hinterlassen. Er hatte kein Vertrauen in die Befriedigung gebende Umwelt entwickeln können. Die ständige Befürchtung, im letzten Augenblick doch noch enttäuscht und verlassen zu werden, hatte zu jener unsteten Hast und Ungeduld geführt.

In ihr drückte sich die weitgehende Unfähigkeit des Patienten aus, einen Aufschub von Befriedigungen, ein Warten und Geduld haben ertragen zu können. Je stärker der Wunsch wurde, desto unmittelbarer mußte die Zielerreichung eintreten. Ließen die Verhältnisse dies nicht zu, so wurde die entsprechende Strebung sehr bald abgebrochen und aufgegeben ("keine Lust mehr"). Der Patient war nicht in der Lage, einen Spannungsbogen, der über eine gewisse Erstreckung hinausging, auszuhalten, Umstände, die sich in seinem Verhalten als eben jene ständige Hast und Ungeduld zu erkennen gaben.

Die genannten Beispiele zeigen einige, wenn auch typische Weisen, wie Besonderheiten des Umgehens mit der Zeit psychodynamisch aufgebaut sind. Es ist deutlich, daß es sich hier um Verhaltensformen handelt, die zum Bestand der charakterlichen Eigenschaften gehören. Die Grundlagen ihrer Entstehung reichen weit in die frühe Lebensgeschichte zurück. In ihnen drücken sich Erfahrungen aus, die in diesen ersten, für die Charakterbildung so wichtigen Lebensabschnitten gewonnen wurden.

6. Veränderungen des Zeiterlebens bei Psychosen.

Wie einleitend ausgeführt, liegt über Zeiterlebnisveränderungen bei endogenen Psychosen - jedenfalls was die Beschreibung derartiger Phänomene anbetrifft - bereits ein umfangreiches Erfahrungsgut vor. Schon das in der älteren Monographie von F. FISCHER (1930) zusammengetragene Material gibt einen breiten Überblick. Allgemein gesehen kann auch hier die deskriptive Seite der Forschung als weitgehend abgerundet gelten. Anders liegen die Verhältnisse in bezug auf die Deutung dieser Befunde. Wie dargestellt, bildete sich innerhalb der deutschen Psychopathologie ein Schwerpunkt in Richtung der phänomenologisch - anthropologischen bzw. der daseinsanalytischen Auffassungen heraus. In den Arbeiten von E. STRAUS und V. v. GEBSATTEL z.B. erhält die Zeitproblematik

geradezu eine Schlüsselbedeutung für das Psychoseverstehen.

Der Umstand, daß die psychoanalytische Forschung über den Aufbau der endogenen Psychosen trotz geradezu weltweiter Bemühungen ein in vieler Hinsicht noch offenes Feld darstellt, läßt es verstehen, warum spezielle Untersuchungen zu dem Thema : Zeiterleben und Psychosen nur in einigen wenigen Beiträgen vorliegen (z.B. P. FEDERN, 1951 ; K.R.EISSLER, 1952 u.a.). Die Schwierigkeiten liegen bekanntlich auf methodischem Gebiet. Das Studium dynamischer Prozesse im Rahmen von Übertragungs- und Gegenübertragungsvorgängen - das eigentliche Instrument der psychoanalytischen Forschung - läßt sich hier kaum anwenden. Die in einem primären Narzißmus verfangenen Kranken sind der Herstellung von Übertragsbeziehungen in einer von uns handhabbaren Form kaum fähig. Selbstverständlich stehen uns Vorstellungsmodelle zur Verfügung. Sie wurden sowohl für die schizophrenen als auch für die depressiven Erkrankungen bereits von FREUD entwickelt und werden bis heute ständig weiterdifferenziert. Wenn wir damit auch in der Lage sind, den Aufbau psychotischer Erlebnisweisen sozusagen im Modell zu verstehen, so ist es im allgemeinen doch kaum möglich, die im Einzelfalle vorliegenden topischen, dynamischen und ökonomischen Verhältnisse ausreichend zu überblicken. Zwar ist dies auch bei neurotischen Störungen nicht immer möglich, jedoch hier aus anderen, nicht derartig prinzipiellen Gründen. Eine gewisse Chance bieten intelligente und introspektionsfähige Psychotiker in der Rekonvaleszenz. Gelingt es in diesem Stadium, Einblick in die innerpsychischen Verhältnisse, in die Probleme, Verarbeitungsformen usw. zu gewinnen, so lassen sich mit Hilfe der Angaben über Verhalten und Erleben während der Psychose gewisse Vorstellungen auch über die zuvor abgelaufenen Prozesse entwickeln. Methodisch gesehen handelt es sich bei diesem, in der Psychoseforschung häufig angewendeten Verfahren um eine zurückverfolgende Konstruktion. Naturgemäß sind auf diesem Wege nur partielle Einblicke möglich. Wir können im allgemeinen immer nur einzelne Determi-

nanten in ihrem spezifisch psychotischen Ablauf erfassen.

Die psychoanalytische Psychoseforschung im engeren Sinne hat die Aufgabe, die Inhalte des jeweiligen Erlebens, ihre Bedeutung, Herkunft und ihre Abwandlungen zu erfassen. Es geht darum, zu verstehen, wie z.B. ein spezieller Vergiftungswahn aufgebaut ist, wie etwa das Auftreten bestimmter Erlebnisse im Rahmen von Sinnestäuschungen verstanden werden kann, welche Triebqualitäten hierbei wie verarbeitet werden usw. . In bezug auf unser Thema befinden wir uns demgegenüber in einer vergleichsweise günstigeren Lage ; denn hier interessieren solche Zusammenhänge nur insoweit, als damit Aufschlüsse über die jeweils herrschenden Strebungs- bzw. Spannungsverhältnisse zu erhalten sind. Allein sie bestimmen die Zeit, die selber - auch bei Psychosen - immer nur eindimensional, d.h. in der Relation eines Früher-Später und der Variation eines Langsam-Schnell erlebbar ist.

Dies ist übrigens die Stelle, an der sich in den Diskussionen um die Veränderungen des Zeiterlebens bei Psychosen die meisten Mißverständnisse einstellen. Wenn man die Notwendigkeit einer klaren Unterscheidung zwischen inhaltlichen und zeitlichen Qualitäten eines Erlebens aus dem Auge verliert, so gerät man leicht in Gefahr, die inhaltlichen Charakterisierungen eines Erlebens auf die Zeit zu übertragen (K. JASPERS : " man kann der Zeit nicht aufbürden, was an Inhalten sie erfüllt ", 1953, S. 68). Diese Gefahr besteht besonders in bezug auf das psychotische Zeiterleben. Wenn wir z. B. von einer beglückenden Zeit oder einer drückenden, traurigen usw. Zeit sprechen, so ist dabei zu bedenken, daß wir damit eine Verschmelzung vornehmen. Die Zeit als solche ist nicht beglückend, sie vergeht für uns langsam oder schnell. Allein die Inhalte, die diesem langsamen oder schnellen Ablauf zugrundeliegen, können beglückend, traurig usw. sein. Kritische Untersuchungen zum Zeitproblem machen diese Abhebung notwendig, da nur so die eigentlichen

Bedingungen gesehen und differenziert werden können, aus denen heraus das Zeiterleben in seiner je spezifischen Form entsteht. H. BERGSON und mit ihm die Lebensphilosophie konnten auf eine derartige Unterscheidung verzichten, da es ihnen auf eine genaue Analyse der beteiligten Faktoren weniger ankam. Der Zeitbegriff BERGSONs ist viel vollere. Er meint nicht das bloße Erleben des Ablaufens von Zeit, sondern die Ganzheitlichkeit einer nach vorne drängenden Lebenskraft (L'elan vital). Die Zeit in dieser umfassenden Bedeutung, wobei im Sinne eines sich entfaltenden Werdens auch das Biologisch-Vitale mit eingeschlossen ist, meint durchaus mehr als das, womit wir uns hier beschäftigen. Die vorliegende Untersuchung beschränkt sich bewußt auf diejenige Qualität des Zeiterlebens, die man als Erleben der Zeitbewegung, etwa eines langsamen, zögernden oder auch raschen Ablaufens der Zeit bezeichnen kann. Abgesehen von der führenden Bedeutung dieser Qualität - von ihr wird ja z.B. das Merkmal der Eindimensionalität getragen - ist allein sie von unserem Ansatz aus zugänglich. Die Frage, ob es daneben noch andere, eigenständige Qualitäten gibt, Zeitqualitäten also, die nicht das Ergebnis einer bloßen Verschmelzung von Erlebnisinhalten und Zeitablauf (im oben kritisierten Sinne) darstellen, möchten wir hier offen lassen. Dies zu untersuchen, wäre Gegenstand einer weitergehenden (und nicht, wie hier, rein deskriptiv vorgehenden) phänomenologischen Forschung.

Wie gesagt, stehen gerade die psychotischen und hier insbesondere die schizophrenen Zeiterlebnisabwandlungen in der Gefahr, mit den jeweiligen Inhalten des Erlebens belastet zu werden. Liegt es schon im normalen Erleben nahe, von einer schönen, beglückenden oder traurigen Zeit zu sprechen, umsomehr dann angesichts der so schwer ausdrückbaren Andersartigkeit des psychotischen Erlebens.

So verstehen wir es, wenn z.B. eine depressive Kranke (Margarete A., 40 J.) sagte : " Die Zeit ist so nagend, sie bohrt und quält. Sie ist wie ein Wurm, der sich unaufhaltsam weiterfrißt, langsam, aber stetig, bis es zu Ende geht ".

Wir forderten die intelligente Patientin auf, anzugeben, wie sie den Zeitablauf erlebe. Sie sagte, sie empfinde es so, als ob die Zeit ganz langsam vorangehe, gewissermaßen krieche. Sie stehe fast still, aber bewege sich doch. (Auf die Uhrzeit hingewiesen :) " Ich sehe zwar, daß die Zeit weitergegangen ist, aber ich kann das nur feststellen, nach meinem Empfinden geht alles kaum voran, nur zögernd und schleppend ".

Ein 39-jähriger schizophrener Kranker gab an : " Die Zeit ist mir fremd geworden. Was gestern war, kommt mir so vor, als hätte es gar nichts mit mir zu tun, als sei es irgendwann, vor langer Zeit einmal gewesen. Was gestern gewesen ist, liegt weit zurück, was morgen kommt, weiß ich noch nicht. Auch das, was jetzt hier ist, ist anders, es ist alles wie in einem schlechten Theater, so gemacht, als wenn jeder seine Rolle spielte ".

Über den Zeitablauf als solchen befragt, äußerte er, er könne nicht sagen, daß die Zeit schneller oder langsamer vergehe. Er langweile sich nicht, im Gegenteil, alles interessiere ihn hier.

Auch nach dem Verhalten zu urteilen, gewannen wir den Eindruck, daß bei diesem Patienten eine Veränderung des Zeiterlebens als solches nicht vorlag. Im äußeren Verhalten wirkte er unauffällig, er bewegte sich normal, nahm an allem teil, zeigte eine gewisse Neugier usw. . Mit seinen Angaben über die Zeit drückte der Patient vielmehr seine Entfremdungsgefühle aus, den Unwirklichkeitscharakter, den sein Erleben gewonnen hatte.

Konrad W., ein 19-jähriger Oberprimaner, der an einem ersten Schub einer paranoid-halluzinatorischen Schizophrenie erkrankt war (wir werden uns in einem späteren Zusammenhang noch mit ihm zu beschäftigen haben), berichtete - allerdings nach Abklingen der Psychose - die Zeit habe er ganz anders erlebt als jetzt oder früher. Er habe sie " einstellen " können. Sie sei aufgebläht gewesen, wie " ein riesiger Fesselballon ". Unheimlich schnell habe er alles bewältigen können. Es habe gar keine Hindernisse gegeben. Teils habe die Zeit ihn fortgetragen, einfach über alle Berge hin, teils aber habe er sie auch bestimmen und lenken können.

Als wir ihn danach fragten, wie er den Ablauf der Zeit als solchen erlebt habe, antwortete er - wobei er offensichtlich unsere Frage sofort verstand -, die Zeit sei viel schneller verlaufen als sonst. Er habe den Eindruck gehabt, daß er Dinge, zu denen er sonst Stunden gebraucht habe, z.B. Besorgungen in der benachbarten Stadt, in der Hälfte der Zeit erledigen konnte. " Es war ein glückhafter Zustand. Alles ging unwahrscheinlich schnell ".

Was wir zeigen wollen ist, daß Psychotiker aus dem quälenden, fremden oder auch rauschhaft-glücklichen Charakter ihres Erlebens heraus dazu neigen, die erlebten Inhalte mit der Zeit zu verschmelzen. Wenn man jedoch versucht, diese Zusammenhänge genauer zu explorieren - was natürlich voraussetzt, daß die Kranken einen ausreichenden Umweltkontakt aufnehmen und sich in gewisser Weise distanzierend mit ihrem Erleben auseinandersetzen können - so erfährt man, daß sie sehr wohl einer Unterscheidung zwischen den erlebten Inhalten und dem dabei erlebten Zeitablauf fähig sind. Sie können angeben, daß sie die Zeit etwa als stillstehend, als verlangsamt, schnell, überstürzt usw. erleben bzw. erlebt haben, ähnlich wie auch der Gesungene, der, wenn er etwa von

einer glücklichen Zeit spricht, meistens sofort in der Lage ist, diese Abhebung durchzuführen. Nach unseren Erfahrungen war es so, daß wenn ein Kranker überhaupt detaillierte Angaben über sein Zeiterleben machen konnte - was bei vielen Psychose-Kranken verständlicherweise nicht der Fall ist -, daß er dann auch dieser Unterscheidung fähig war (abgesehen davon, daß sich natürlich manche Patienten von vorneher- ein in ihren Angaben nur auf das Empfinden des Zeitablaufs als solchen bezogen).

Bei der Durchsicht mancher Protokolle über psychotisch begründete Zeiterlebnisveränderungen drängt sich das Gefühl auf, daß solche Angaben, die stark von psychotischen Erlebnisinhalten her geprägt sind, bevorzugt gesammelt und als typisch hingestellt werden. Auch bei FISCHERs Protokollen gewinnt man den Eindruck, daß bei der Auswahl solche Gesichtspunkte mitgespielt haben. Der besondere Reiz, der von diesen, zweifellos eindrucksvollen Angaben über schizophrene Zeiterlebnisabwandlungen ausgeht, begründet sich jedoch primär nicht in den Veränderungen des erlebten Zeitablaufs, sondern beruht auf der Eigentümlichkeit des schizophrenen Erlebens überhaupt, dessen Inhalte sozusagen auf das Zeiterleben übertragen werden. Wenn z.B. ein Kranker FISCHERs sagt, die Zeit sei versteinert, sie sei wie ein träges Moor, oder wie in unserem Beispiel Konrad W. angab, die Zeit sei wie ein aufgeblähter Fesselballon, dann drückt sich hierin die besondere Gefühlsbefindlichkeit des schizophrenen Erlebens aus. Wie gesagt, können viele Kranke, wenn man danach fragt, den Unterschied zwischen zeitlichen und inhaltlichen Qualitäten ihres Erlebens ohne besondere Schwierigkeiten erkennen. Es gibt keinerlei Hinweise dafür, daß im psychotischen Erleben die Zeit aus ihrer Eindimensionalität heraustritt, gleich wie auch der Raum nie anders als dreidimensional erlebt wird. Zeit und Raum als die - wie KANT sie nannte - absoluten Anschauungsformen unseres inneren und äußeren Sinnes sind auch im psychotischen Erleben unübersteigbar.

Lediglich die Formen innerhalb dieser Dimensionen variieren. " Nur wie sie (Raum und Zeit) da sind, ihre Erscheinung, ihre Erlebensweise, ihre Abschätzung nach Größe und Dauer, werden modifiziert " (K. JASPERS, 1953, S. 67).

Die ungenügende Unterscheidung zwischen Inhalt und Zeit eines Erlebens hat sich insbesondere auf das Verständnis der psychotischen Zeiterlebnisveränderungen nachteilig ausgewirkt. Sieht man z.B. nur solche Angaben als psychotische Zeiterlebnisabwandlungen an, die stark vom Inhalt her gefärbt sind, wo also die Zeit - wie auch in unseren Beispielen - zum Träger abnormer Bedeutungserlebnisse wird, so kann man O. HANNIBAL zustimmen, wenn er sagt, daß Derartiges relativ selten vorkomme (1955, S. 608). Besonders bei depressiven Erkrankungen läßt sich die Entstehung einer Verbindung zwischen zeitlichen und inhaltlichen Qualitäten des Erlebens gut verfolgen. Im Sinne einer echten Abwandlung wird der Zeitablauf häufig als verlangsamt, gelegentlich sogar als stillstehend empfunden (über die Bedingungen wird noch zu sprechen sein). Dieser echten Veränderung des Zeiterlebens prägt sich nun in manchen Fällen ein typisch depressiver Affekt auf. D.h. die Zeit wird als böartig-schleichend, als quälend, als langsam fressender Wurm usw. erlebt.

In bezug auf das psychotische Zeiterleben im eigentlichen Sinne, d.h. auf die Art und Weise wie der Ablauf der Zeit erlebt wird, ergibt sich zweierlei :

1. wird man feststellen können, daß solche Veränderungen bei Psychosen häufig vorkommen (wie ja auch im Hinblick auf den Charakter des Zeiterlebens als einer Grundqualität des Erlebens nicht anders zu erwarten ist),
2. wird man sagen können, daß es keine krankheitsspezifischen Abwandlungen gibt.

Ob eine im Bewußtseinsfeld vorherrschende Strebungsstruktur wahnunterlegt oder in unserem Sinne gesund ist, ist - was das Zeiterleben anbetrifft - nicht von Bedeutung. Einem Schizophrenen etwa, der im Rahmen seiner Wahnwelt auf etwas wartet, wird die Zeit ebenso langsam vergehen, wie einem Gesunden, der etwas erwartet. Einem Kranken in einer rauschhaft-glücklichen Stimmung wird ebenso " keine Stunde schlagen ", wie auch jenem Gesunden, dem ein äußerstes Glück widerfuhr. Selbstverständlich spielen hier die Intensität, die Heftigkeit und Dauer, mit der sich im Rahmen psychotischer Erlebnisveränderungen bestimmte Spannungsverhältnisse im Bewußtseinsfeld herstellen, eine Rolle mit. Was die Frage krankheitstypischer Zeiterlebnisveränderungen anbetrifft, so ist in Übereinstimmung mit noch anderen Autoren (z.B. auch FISCHER) zu sagen, daß solche in bezug auf die Gruppe der schizophrenen Erkrankungen nicht anzunehmen sind. Je nach den momentanen Gegebenheiten ihres Erlebens (Angst, Erwartung, Versunkenheit usw.) erleben diese Kranke die Zeit als verlangsamt, stillstehend, als beschleunigt usw. . Die depressiven Erkrankungen nehmen vielleicht eine gewisse Sonderstellung ein. In den meisten Fällen - keineswegs immer - wird hier der Zeitablauf als verlangsamt empfunden.

Die Frage, was dazu führt, daß wir von Veränderungen oder Störungen des Zeiterlebens sprechen, wäre im gleichen Sinne zu beantworten, wie das in bezug auf die neurotischen Abwandlungen bereits geschehen ist. Wenn wir nicht empfinden können, was im Patienten vor sich geht, welche Strebungen mit welcher Stärke verfolgt werden bzw. wie Strebungen, die wir vielleicht sehen, oder die uns mitgeteilt werden, durch unbewußte Einflüsse verändert sind, dann können wir das zugehörige Zeiterleben ebenfalls nicht verstehen. Wir empfinden es als uneinfühlbar und bezeichnen es dementsprechend als verändert oder gestört. Da wir z.B. nicht ohne weiteres wissen, was in Konrad W. vor sich ging, als er die Zeit schnell, hastend, überstürzt usw. erlebte, sprechen wir von

einer psychotisch begründeten Veränderung des Zeiterlebens.

Wir kommen hier auf einen Gesichtspunkt zurück, den wir im Anfang dieses Kapitels anführten, nämlich, daß für die Zwecke unserer Untersuchung die Verhältnisse bei Psychosen speziell bei schizophrenen Erkrankungen, vergleichsweise günstig liegen. Der Grund ist der, daß im Gegensatz zu neurotischen Störungen, bei denen die Verdrängung eine Hauptrolle spielt, hier die projektiven Mechanismen die bevorzugte Verarbeitungsform darstellen. Das bedeutet, daß die uns interessierenden intentionalen Vollzüge weniger entstellt im Bewußtsein erscheinen können. Um ein einfaches Beispiel zu konstruieren : ein Triebwunsch, der der Verdrängung unterliegt, führt, wenn die Verdrängungsarbeit unvollkommen war, zum Aufbau entstellter und unvollständiger Strebungsstrukturen. Ein solcher Mensch z.B. wartet auf etwas, er empfindet von daher die Zeit als verlangsamt, kann jedoch nicht erleben, worauf sich seine Erwartung eigentlich bezieht. Das Ziel ist entzogen, verschoben oder sonstwie unkenntlich gemacht. In projektiver Verarbeitung dagegen kann ein solcher Wunsch das Bewußtsein sehr viel leichter passieren. Hier z.B. wird die Befriedigung halluziniert, es treten wahnhafte Formen auf usw. . Weit mehr, wie etwa bei der Verdrängung, bleiben hier die einer Strebung zugehörigen affektiven Beträge bestehen. So können wir z.B. unmittelbar verstehen - wobei wir Verstehen hier lediglich auf das Zeiterleben bezogen meinen - , daß der vor sich hin halluzinierende Schizophrene den Zeitablauf nicht bemerkt, daß Stunden vergehen und noch länger, ohne daß es ihm langweilig wird. Wir sehen, wie sehr seine Intentionalität, wenn auch im Wahn befangen, angespannt ist (weshalb er auch keine Langweile empfindet). Das alles gilt natürlich nur begrenzt. Es gibt viele Situationen, in denen wir das Zeiterleben unserer Kranken nicht verstehen, wo wir nicht wissen, warum einem Patienten die Zeit so unendlich langsam vergeht oder so schnell abläuft. Der Weg, der hier weiter-

führen kann, ist der Versuch, einen Überblick über die im Patienten vorliegenden Strebungsverhältnisse zu erlangen. Im Folgenden möchten wir einige Fälle kurz anführen, bei denen es möglich war, einen wenigstens partiellen Einblick in bestimmte Determinanten zu erhalten, die für das Zustandekommen von Zeiterlebnisveränderungen, und zwar hier auf psychotischer Grundlage, maßgebend waren.

Als erstes Beispiel sei der Fall des bereits erwähnten 19-jährigen Oberprimaners Konrad W. genannt : Im Februar 1964 wurde Konrad unter dem Bild einer paranoid-halluzinatorischen Schizophrenie stationär aufgenommen. Drei Wochen zuvor, an dem Tag, an dem er mit seiner Klasse den schriftlichen Teil der Reifeprüfung beginnen sollte, war Konrad zum ersten Mal auffällig geworden. Er erschien nicht in der Schule, sondern suchte in der Stadt eine Vielzahl von Geschäften auf, in denen er, obwohl er gar kein Geld besaß, umfangreiche Einkäufe tätigte bzw. tätigen wollte. So z.B. hatte er sich in einem Textilwarengeschäft vollständig neu eingekleidet. Bei der Auswahl der Bekleidungsstücke legte er, wie man dem Vater später sagte, ein anspruchsvolles, ja großspuriges Verhalten an den Tag, das umso auffälliger wirkte, als er später nicht bezahlen konnte. Auch erschien er in der Filiale einer Bank und verlangte einen Kredit in möglichst großer Höhe. Es wurde eine zunächst ambulante nervenärztliche Behandlung eingeleitet, die auch von Erfolg zu sein schien. Nach einigen Tagen konnte Konrad wieder zur Schule gehen. Als er dann drei Wochen später die schriftlichen Prüfungsarbeiten nachholen sollte, kam es erneut zu Auffälligkeiten, die diesmal gravierender waren und zur sofortigen Aufnahme in die Klinik führten.

Als Konrad an diesem Tage aus der Schule kam, zeigte er sich

merkwürdig erregt. Er war reizbar, widersetzlich, verlangte eine Flasche Rotwein, dann Kognac, damit er " besser denken könne ". Später ging er auf sein Zimmer, wo er sein Tonbandgerät, sein Kofferradio und seine Uhr auseinandernahm, um, wie er sagte, ein " neues Gerät " daraus zu bauen. Er warf dabei mit allerlei technischen Ausdrücken um sich, die völlig ungereimt erschienen. Man riet ihm, zu Bett zu gehen. Als man später nach ihm sehen wollte, war er zur Bestürzung der Eltern verschwunden. Die zu Hilfe gerufene Polizei fand ihn am nächsten Morgen fast nackt in einem fremden Auto schlafend. Er hatte das Autoradio auseinandergenommen und auch noch weitere Beschädigungen, hauptsächlich an den elektrischen Anlagen des Fahrzeuges, angerichtet. Den Eltern gegenüber gab er an, daß er nunmehr wisse, wie man einen Sender bauen könne, der stärker sei als alle anderen und einen ausreichenden Schutz biete.

Der Vater bemerkte noch, daß Konrad, gleichwie auch sein vier Jahre jüngerer Bruder, immer ein ordentlicher und fleissiger Junge gewesen sei, dessen Erziehung bis auf das letzte halbe Jahr nie besondere Schwierigkeiten bereitet habe. In den letzten Monaten jedoch habe sich Konrad zum Nachteil verändert. Er sei umtriebiger geworden, dazu großspurig, ja geradezu angeberisch, was früher nie der Fall gewesen sei. Häufiger als sonst habe er Widerworte gegeben und gerade ihm, dem Vater, gegenüber eine Protesthaltung an den Tag gelegt. Nichts von dem, was er, der Vater, gesagt habe, sei richtig oder gut gewesen. Aus Protest habe sich Konrad gelegentlich in völlig unsinnige Behauptungen verstiegen. Er, der Vater, habe angenommen, daß es sich um eine verspätete Pubertätserscheinung handele, die vorübergehen werde. Eine gewisse

Rolle habe wohl auch der ungute Einfluß eines schon älteren, etwas verwahrlosten Medizinstudenten gehabt, an den Konrad sich entgegen dem elterlichen Rat angeschlossen habe. Mit ihm sei er häufig zusammen gewesen, die beiden hätten Parties, zum Teil auch verrufene Lokale, Bars, usw. aufgesucht. Das alles aber habe er, der Vater, erst jetzt durch Schulkameraden erfahren.

Bemerkenswert sei auch, daß, wenn es zu Widersätzlichkeiten gegenüber der Mutter gekommen sei, er hinterher ein kindhaft zärtliches, fast liebendes Reuegefühl gezeigt habe. Mehrere Male habe er, was seit Jahren nicht mehr vorgekommen sei, geweint. Der Gegensatz zu seinem sonstigen großspurigen und betont männlichen Verhalten sei dabei besonders aufgefallen.

Als Konrad zur Untersuchung ins Arztzimmer gebeten wurde, saß er neben seiner Mutter, wobei er seinen Kopf in deren Schoß gelegt hatte und sich von ihr streicheln und trösten ließ. Dem Arzt gegenüber nahm er sofort eine völlig andere Haltung ein. Er zeigte ein forsches, hochmütig-bedeutungsvolles Gebaren. Dabei waren seine Angaben unernst, spottend, das Denken deutlich inkohärent. Schon nach dem Ergebnis der Erstexploration konnte die Diagnose einer schizophrenen Erkrankung mit aller Sicherheit gestellt werden.

Die zweifache Weise, in der Konrad mit seiner Umgebung umging, setzte sich auch in seinem weiteren Verhalten fort. Einerseits war er spöttisch-überheblich, bewitzelte alles und jedes, war teilweise auch aggressiv und zeigte die für Kranke dieser Art so typische Mischung aus Protest und Omnipotenz. Auf der anderen Seite konnte er dann plötzlich ein zärtlich -

anhängliches und um Zuwendung bittendes Verhalten einnehmen. Wie bei vielen Schizophrenen war auch hier die-Offenheit und Unverhohlenheit bemerkenswert, mit der er seine Triebwünsche kundgab und auslebte.

Im Rahmen dieses übersteigerten Omnipotenzerlebens gewann auch die Zeit eine Bedeutung. Spontan berichtete Konrad, daß er über die Zeit verfügen, daß er sie beliebig einstellen könne. Er vermöge alles in sehr viel kürzerer Zeit als andere zu bewältigen. Auch sei er in der Lage, eine " Zeitmaschine " zu konstruieren, an der, wie an einem Sender, jede beliebige Zeit " zu holen sei ". Da diese Angaben eingebunden waren in seine unernste und spielerisch-läppische Art, war man zunächst der Meinung, daß ihnen keine tiefere Bedeutung zukomme (ein Umstand, auf den besonders O. HANNIBAL, 1955, hinweist, und der auch nach unseren Erfahrungen immer zu beachten ist). Konrads Aussagen zeigten jedoch eine gewisse Konstanz. Auch später, in der Rekonvaleszenz, konnte er sich gut daran erinnern. Er gab an, daß ihm der Zeitablauf sehr viel rascher als sonst erschienen sei. Dabei brachte er den schon erwähnten Vergleich mit dem Fesselballon, in dem übrigens - wenn man den Symbolgehalt des Bildes berücksichtigen will - die Verbindung zwischen Zeiterleben und phallischer Potenz (als dem dahinterstehenden Triebwunsch) erkennbar wurde.

Im Falle Konrads standen die Veränderungen des Zeiterlebens in Zusammenhang mit den hemmungslos ausgelebten phallischen Triebwünschen. Er vermochte alles. Es gab nichts, was er nicht erreichen, nicht bewältigen konnte. In primärprozesshafter Direktheit und Grenzenlosigkeit vermochte er, was immer an Objekten auftauchte, sich sofort zu unterwerfen und zugänglich zu machen. Es konnte daher nicht das Gefühl des

Wartens und der Zeitdehnung aufkommen ; im Gegenteil, die hemmungslose Form der Objektbeherrschung hatte einen ausgesprochenen Befriedigungscharakter und führte, gewissermaßen fortlaufend, zu einem Gefühl der Zeitbeschleunigung. Immer schon hatte er die Ziele erreicht oder befand sich in ihrer unmittelbaren Nähe. Wie auch an den Realbeziehungen zu seinen Eltern deutlich wurde, gehörte diese besondere Form des Objektumganges in den Rahmen einer ödipalen Auseinandersetzung hinein. Die wahnhafte Beherrschung der Objekte stand hier stellvertretend für die Überwindung der väterlichen Macht und Größe.

Bezüglich der Frage, warum es zum psychotischen Erlebnisswandel kam und wie die dann sichtbaren Abläufe psychodynamisch verstanden werden können, lassen sich einige Vermutungen äußern. Zunächst wird man sagen können, daß der Prüfungssituation, bei der es ja regelmäßig zur Wiederbelebung alter ödipaler Konflikte kommt, aller Wahrscheinlichkeit nach ein entscheidender Anteil am Zusammenbruch der Ich-Abwehr zufiel. Offenbar hatte sich die Spannung schon Monate vorher vorbereitet (Protesthaltung gegenüber dem Vater), wobei sich - als eine weitere Determinante - die Beziehung zu dem Freund, den Konrad idealisierte und mit dem er sich identifizierte, als zusätzliche Unterstützung seiner ödipalen Auflehnungswünsche ausgewirkt hatte. Wie schon angedeutet, erschien der Gegensatz bemerkenswert, der zwischen der vorwiegend regressiven Deformation des Ich auf der einen und der relativen Reife der (gewissermaßen freiliegenden) Triebstrukturen auf der anderen Seite bestand ; gehörten doch die unentstellt hervortretenden phallischen Potenzwünsche einem stufenmäßig späten Triebniveau an.

Für unser Thema wichtig ist der obengenannte Zusammenhang zwischen dem ungebremssten, wahnhaften Machterleben auf der einen und der empfundenen Zeitbeschleunigung auf der anderen Seite. In neurotischer Verarbeitung wäre das in dieser Form vermutlich nicht möglich gewesen.

Reifere Abwehrformen hätten das ungehinderte Eintreten der Triebimpulse ins Bewußtsein nicht zugelassen. Sie hätten mittels Verdrängung, Abspaltung oder dergl. eine Entstellung der Strebung bewirkt, was - wie oben ausgeführt - auch dem Zeiterleben eine andere Prägung gegeben hätte.

Eine weitere Falldarstellung soll versuchen, die das Zeiterleben anbetreffenden Zusammenhänge bei depressiven Psychosen zu beleuchten :

Lieselotte F., eine 47-jährige Hausfrau, kam unter dem Bild einer gehemmten Depression zur Aufnahme. Durch die Hemmung teilweise überdeckt, bestanden erhebliche Selbstvorwürfe, selbstquälerische Grübeleien und Anklagen. Sie hatte sich bereits zweimal, und zwar im Alter von 24 J. und 36 J. wegen depressiver Phasen in stationären Behandlungen befunden. Soweit eruierbar, war es jedoch auch zwischenzeitlich wiederholt zu leichteren Stimmungsschwankungen gekommen. Ein manisches Bild hatte nie bestanden.

Bei der ersten Untersuchung bedurfte es einiger Mühe, die Patientin zum Sprechen zu bringen. Sich selbst überlassen, saß sie mit ausdrucksarmer, stumm-gequälter Mimik da, wirkte in sich versunken und von der Umwelt abgeschlossen. Angesprochen schien es so, als ob sie sich besinnen müßte, bis sie in negativistisch-ambivalenter Weise zögernd Antworten gab. U.a. klagte sie, daß sie am Unglück ihrer Familie schuld sei, daß sie ihre Tochter ins Unheil gestürzt habe, daß sie selber nie hätte heiraten dürfen, daß sie ihre Schlechtigkeit zwar immer gewußt, stets aber vertuscht habe usw. . Etwa nach einer Woche hatte sich, wohl unter der eingeleiteten Behandlung, die Hemmung etwas gelockert, wobei jetzt

die vitalgefühlshafte Beteiligung mehr in den Vordergrund trat. Neben den Selbstanklagen berichtete die Patientin, daß es " wie mit Zentnerlast " auf ihr liege, alles `sei " wie tot ", nichts rege sich, nichts bewege sich in ihr.

Nach ihrem Zeiterleben befragt, gab sie an, sie empfinde keine Zeit mehr. Die Zeit stehe still. Es gehe nichts voran. Wie die Stunden vergingen, wisse sie nicht. Alles sei wie erloschen, auch die Zeit.

Weitere Untersuchungen, die wir nach Abklingen der Phase durchführen konnten, ließen einige Einblicke in das, was in der Patientin vor sich gegangen war, gewinnen. Es stellte sich heraus (was zunächst kaum zu erkennen gewesen war), daß die Heirat der Tochter, die vier Monate vor dem Beginn der Erkrankung stattgefunden hatte, und die damals - so schilderten es jedenfalls die Beteiligten - von der Patientin freudig begrüßt worden war, eine richtungsgebende Bedeutung gehabt hatte. Kurz nach diesem Ereignis, so erinnerte man sich später, hatte die Mutter angefangen, mehr oder weniger versteckt, gegen die junge Ehe zu intrigieren. Es paßte ihr dieses nicht und jenes nicht. Sie hatte begonnen, Vorschriften zu machen, war bei allem aber immer wieder zum Einlenken bereit gewesen, sodaß ihr Verhalten im Ganzen nicht besonders störend ins Gewicht fiel. Die Tochter gab an, daß man diese Haltung bei der sonst so friedliebenden und eher etwas ängstlichen Mutter nicht erwartet habe. Die Nörgeleien hätten sich eigentlich bis zum Beginn der Erkrankung fortgesetzt. Wie wir in vor-sichtig geführten Explorationen erkennen konnten, war auch nach Abklingen der Phase die Gefühlseinstellung der Patientin gegenüber der Heirat ihrer Tochter noch sehr ambivalent.

In bezug auf die dynamischen Geschehnisse verbanden sich diese und noch weitere Beobachtungen im Gesamtbild zu folgender Vorstellung : Die Mutter hatte sich immer schon mit der Tochter - sie war das einzige Kind - in ausgeprägter Weise narzißtisch identifiziert. Sie betonte, wie gut das Kind erzogen worden sei, daß sie ihrem Mann und ihr immer nur Freude gemacht habe usw. . Die Heirat nun, über die sich die Patientin - wohl im Sinne einer Reaktionsbildung - zunächst zu freuen schien, bedeutete im Ergebnis eine schwere Enttäuschung, entstand doch bald das Gefühl, daß die Tochter sich von ihr abgewandt habe. Die Kränkung durch das Liebesobjekt, die sicher in frühen, ähnlich erlebten Enttäuschungen ihre Vorläufer hatte, stürzte die Patientin in einen schweren Ambivalenzkonflikt. Aggressive Impulse, Haßgefühle, richteten sich gegen das geliebte Objekt und drohten mit Zerstörung. In der nörglerischen, intriganten Haltung, die vor dem Ausbruch der Psychose merkbar wurde, fand die empfundene Feindseligkeit einen, wenn auch äußerst schwachen Ausdruck. Die Ausweglosigkeit des Konfliktes mit der immer größer werdenden Gefahr der Vernichtung des gehaßt - geliebten Objektes setzte den für diese Zustände ebenso typischen wie auch gefährlichen Vorgang der Rückwendung der Aggression gegen die eigene Person in Gang. Die gesamte Wucht der Aggressivität richtete sich nunmehr gegen das eigene Ich. Die Selbstanklagen, die Vorwürfe, die die Patientin sich machte, stellten im Grunde eine schonungslose Kritik an der Tochter als dem introjizierten Liebesobjekt dar. Am Inhalt der Anklagen war dies auch deutlich zu sehen, so wenn sie z.B. sagte, sie (d.h. eigentlich die Tochter) habe ihre Familie ins Unglück gestürzt, sie hätte eigentlich nie heiraten dürfen usw. . Zum Problem der Beendigung der Phase wäre auf die Auffassung K. ABRAHAMSS hinzuweisen (1925) : " Wir haben Grund anzunehmen, daß diese letztere so lange dauert, bis durch die Wirkung der Zeit und die allmähliche Sättigung des sadistischen Bedürfnisses die Gefahr der Vernichtung für

das Liebesobjekt vorüber ist. Jetzt darf das Liebesobjekt sozusagen sein Versteck im Ich wieder verlassen ; der Patient darf es in die Außenwelt zurückversetzen " (S. 53).

Die Verinnerlichung des Objektes läßt zugleich die Veränderung des Zeiterlebens verstehen. Es war zu einer Festlegung der (aggressiven) Triebstrebungen im eigenen Ich gekommen. Die Kranke hatte sich von der Außenwelt abgeschlossen. Extremerweise wird in solchen Zuständen jeder Umweltbezug und damit jede nach Außen hin gerichtete Intentionalität aufgegeben. In typischer Weise bot die Patientin in der ersten Phase der Erkrankung das Bild eines in sich Versunkenseins. Sie war mit ihrem Objekt abgeschlossen. Damit sind, wie wir früher sahen, die Bedingungen hergestellt, die eine Aufhebung des Zeitgefühls zur Folge haben. Von hierher verstehen wir, wenn die Patientin sagte, sie empfinde nicht mehr die Zeit, sie wisse nicht, wie die Stunden vergingen, die Zeit sei erloschen usw. . Bestehen, wie ja oft, noch Brücken zur Umwelt, ist ein, wenn auch vielleicht schwacher intentionaler Bezug nach Außen hin noch vorhanden, so wird sich, entsprechend unseren früheren Feststellungen, das Gefühl der Zeitverlangsamung einstellen können. Die durch die Introjekte erzwungene Festlegung, ja Fesselung eines Teiles der Strebungen im eigenen Ich läßt das Gefühl des Nicht - Vorwärtkommens, des Stagnierens und damit das Erleben eines zögern-den, verlangsamten Zeitablaufs verstehen. Je nach Umfang und Form, mit dem ein intentionaler Bezug zu Außenobjekten noch oder wieder möglich ist, sind auch hier die verschiedensten Zeiterlebnisformen denkbar.

Die dargelegten Beispiele mögen als Beleg für unsere früher getroffene Feststellung gelten, daß nämlich der Unterschied zwischen psychotischen und neurotischen Zeiterlebnisabwandlungen letztlich kein

prinzipieller ist. Die gleichen Faktoren, die wir als maßgebend für das Zeiterleben bei neurotischen (und auch bei normalen) Erlebnisvollzügen kennenlernten, bestimmen auch das Zeiterleben bei Psychosen. Entscheidend sind immer die Verhältnisse, die in einem jeweiligen Strebungsfeld vorliegen, wobei die Besonderheiten der Objektbeziehungen bei Psychosen vielfach zum Auftreten besonders auffälliger Zeiterlebnisabwandlungen führen (z.B. was die Intensität und die Dauer solcher Abwandlungen anbetrifft)

VII. Zusammenfassung der phänomenologischen und psychoanalytischen

Untersuchungsergebnisse.

Den Gegenstand unserer Untersuchungen bildete das unmittelbare, erlebnisimmanente Zeiterleben und seine Veränderungen. Im Rahmen einer phänomenologischen Analyse hatten wir zunächst versucht, die allgemeinen Merkmale des Zeiterlebens herauszustellen, sowie die Bedingungen kennenzulernen, die für das Zustandekommen des Zeiterlebens und auch seiner Veränderungen von Bedeutung sind. Mit Absicht waren wir dabei ausschließlich im Sinne der deskriptiven Phänomenologie vorgegangen. Auf eine Erfassung des Wesens von Zeit und Zeiterleben hatten wir verzichtet. Die Kenntnis der Merkmale des Zeiterlebens und ihrer Bedingungsvielfalt hatte als Grundlage gedient, um in einem weiteren Schritt psychoanalytische Untersuchungen durchzuführen. Auch hierbei hatten rein empirische Fragestellungen im Vordergrund gestanden. Durch Untersuchungen an entsprechenden Fällen waren wir der Frage nachgegangen, in welcher Weise unbewußte Vorgänge auf das Zeiterleben Einfluß nehmen können bzw. wie vorhandene Veränderungen im Erleben der Zeit oder im Umgang mit ihr durch Einwirkungen vom Unbewußten her

zustandekommen können.

Wir möchten abschließend noch einmal die Verbindung deutlich machen, die zwischen dem phänomenologischen und psychoanalytischen Teil unserer Untersuchung bestehen. Ausgegangen waren wir vom Gestaltansatz V. v. WEIZSÄCKERS. In einer Vielzahl experimenteller Studien über den Zusammenhang von Wahrnehmen und Bewegen konnten V. v. WEIZSÄCKER (1942, ² 1960), A. DERWORT (1938), A. P. AUERSPERG und H. SPROCKHOFF (1935) u.a. zeigen, daß fest umrissene Beziehungen bestehen zwischen sich entwickelnden Wahrnehmungs - und Bewegungsgestalten auf der einen und den zugehörigen Zeitablaufserlebnissen auf der anderen Seite. Die rückläufige Bestimmung des Jetzt vom Ziel her, zugleich aber auch die vorläufige Wirkung des Jetzt auf das Ziel hin (Anamnesis und Prolepsis ; teleologische Strukturierung ; zeitüberbrückende Gegenwart) wurden aufgezeigt und in ihrer Bedeutung für das Verständnis vieler Erlebnisvollzüge (und deren Störungen) herausgestellt. Damit konnten entscheidende Formulierungen der philosophischen Phänomenologie zum Zeiterleben experimentell nachgewiesen werden. So z.B. hatte E. HUSSERL im Begriff der " Präsenzzeit " die Einheit und Wirkungsverflechtung der drei Zeitektasen postuliert, indem er das Noch - Gegebensein des Vergangenen und das Schon - Hineinwirken des Zukünftigen in das Jetzterleben, d.h. dessen retentive und protentive Bestimmungen aufzeigte.

In unserem eigenen Vorgehen hatten wir uns bemüht, den Zeitanatz V. v. WEIZSÄCKERS auf das gesamte Erleben, insbesondere auch auf Erlebnisvollzüge weiterer Erstreckung anzuwenden. Hierzu war es notwendig, den Strukturcharakter übergreifender Erlebniszusammenhänge darzutun. Wir versuchten aufzuzeigen, daß jede Strebung mit ihrem Motiv als Ursprung und ihrem Ziel als Endglied eine strukturelle Einheit darstellt, deren Erstreckung u.U. weit voraus gehen kann. In Verfolgung

der sich von hier aus ergebenden Aspekte, u.a. durch die Anwendung des Feldbegriffs, hatten wir versucht, weitere Probleme, z.B. den Zusammenhang zwischen unmittelbarem Zeiterleben und Zeitwissen, Fragen der Zeitschätzung usw., einem Verstehen näherzubringen.

Die Ergebnisse der phänomenologisch-deskriptiven Bearbeitung nahmen wir zum Ausgang für daran anschliessende psychoanalytische Untersuchungen. An entsprechenden Fallbeispielen ließ sich zeigen, daß durch Einflußnahmen von Abwehrvorgängen einzelne Anteile einer Strebungsstruktur dem bewußten Erleben entzogen werden können, die Strebung aber dennoch, wenn auch in entstellter und unvollständiger Form, wirksam bleibt. Wir hatten Beispiele angeführt, etwa die Situation des Peter N., bei dem das eigentliche Motiv (d.h. die Vorstellungsrepräsentanz) seiner Strebung der Verdrängung anheimgefallen war, während die zugehörigen affektiven Beträge im Bewußtsein Einlaß gefunden hatten, was sich in entsprechenden Abwandlungen des Zeiterlebens äußerte. U.U. kann ein weit in der Zukunft voraus gelegenes Ziel durch unbewußte Einflüsse gewissermaßen affektiv aufgeladen werden, indem sich z.B. unbewußte Erwartungsvorstellungen, die vielleicht aus ganz anderen Quellen stammen, mit ihm verbinden, Vorgänge, die dann rückläufig zu bestimmten Veränderungen des gegenwärtigen Zeiterlebens führen. So etwa, wenn jemand gespannt auf etwas wartet, wenn ihm infolgedessen die Zeit langsam vergeht, wobei jedoch bei Betrachtung dessen, was er erwartet, auch für ihn selbst, nicht verständlich wird, warum er so angespannt ist. In all diesen Fällen, in denen durch Abwehreinflüsse Teile einer Strebungsstruktur oder eines Strebungsfeldes unbewußt werden, sprechen wir wegen der Diskrepanz zwischen (bewußtem) Erleben und Zeiterleben von Veränderungen, in ausgeprägten Fällen auch von Störungen des Zeiterlebens. Bei neurotischen und auch bei einigen psychotischen Erlebnisstörungen hatten wir derartige Veränderungen verfolgt und durch psychoanalytische Aufdeckung der

unbewußten Vorgänge verständlich zu machen versucht. Dabei hatte die Einbeziehung der von der psychoanalytischen Ich - Psychologie entwickelten Vorstellungen zu einer wesentlichen Erweiterung unserer Auffassungen führen können. Eine Reihe von Zeiterlebnisveränderungen konnten erst durch Berücksichtigung der Einflüsse, die von den unbewußten Anteilen der Substrukturen des Ichs (Über-Ich und Ich-Ideal) ausgehen, voll verstanden werden.

Im Gesamtbild, so glauben wir, zeigt sich in dieser doppelten, sowohl phänomenologisch wie auch psychoanalytisch vorgehenden Betrachtungsweise eine Möglichkeit, das so vielschichtige und komplexe Problemfeld des Zeiterlebens einheitlich zu verstehen. Wir sind uns jedoch darüber im klaren, daß der hier gewählte Zugang nur von einer Seite her erfolgte. Andere mögliche Ansätze, wie etwa vom Philosophisch-Phänomenologischen her, blieben unberücksichtigt. Auch ist zu bedenken, daß angesichts der umfassenden Bedeutung, die der Zeit als einer Grundqualität unseres Erlebens zukommt, bleibende Formulierungen nicht möglich sein werden. Der ständige Wandel in den Vorstellungen über Aufbau und Funktion des Seelischen wird immer auch die Zeitauffassung mitumschließen. Der Versuch, die Probleme des Zeiterlebens vom gegenwärtigen Stand unseres Fachgebietes her zu beleuchten und damit zu einem Verstehen beizutragen, war die Absicht der vorliegenden Untersuchung.

VIII. Literaturverzeichnis.

- ABRAHAM, K. : Versuch einer Entwicklungsgeschichte der Libido. In : Neue Arbeiten zur ärztlichen Psychoanalyse, hgb. v. S. FREUD, Heft 2, 1924.
- AHRENS, R. : Beitrag zur Interpretation der kortikalen sensorischen Aphasie. Wien. Zschr. f. Nervenhlkd. 14, 1958.
- " " : Störungen von Sukzessivgestalten und Zeiterleben bei Aphasie. In : Zeit in nervenärztl. Sicht, Hrsg. G. SCHALTENBRAND, Stuttgart 1963.
- AMES, L. : The development of the sense of time in the young child. J. gen. Psychol. 68, 1946.
- ARIETI, S. : The processes of expectation and anticipation, J. nerv. ment. Dis. 106, 1947.
- AUERSPERG, A. Pr. : Coincidentalkorrespondenz als Ausgangspunkt der psychophysiologischen Interpretation des bewußt Erlebten und des Bewußtseins. Nervenarzt 25, 1954.
- " " " : Zur psychologischen Bedeutung der Begegnung (Teleologie versus Isomorphismus). In : Rencontre, Festschrift für F.J.J. BUYTENDIJK. Utrecht. Antwerpen 1957.
- " " " : Großhirnpathologische Syndrome als Zeitigungsstörung der Aktualgenese. In : Zeit in nervenärztlicher Sicht. Hrsg. G. SCHALTENBRAND, Stuttgart 1963.

- AUERSPERG, A. Pr. u. H. SPROCKHOFF : Experimentelle Beiträge zur Frage der Konstanz der Sehdinge und ihrer Fundierung. Pflügers Arch. f. d. ges. Physiol. 236, 1935.
- BACKMAN, G : Wachstum und organische Zeit. Leipzig 1943.
- BAKAN, P u. F. KLEBA : Reliability of time estimates. Percept mot. Skills, 7, 1957.
- BARNDT, R.J. u. D.M. JOHNSON : Time orientation in delinquents. J. abnorm. soc. Psychol. 51, 1955.
- BENDER, L. u. P. SCHILDER : Encephalopathia alcoholica. Arch. f. Neurol. u. Psychiatr. 29, 1933.
- BENUSSI, V. : Psychologie der Zeitauffassung. Heidelberg 1913.
- BERGLER, E. u. G. ROHEIM : Psychology of time perception. Psychoanal. Quart. 15, 1946.
- BERGSON, H. : Essai sur les données immédiates de la conscience. Paris 1888. 14. Aufl. Paris 1914.
- " " : L'évolution créatrice. Paris 1907.
- " " : Durée et simultanéité. Paris 1922.
- BERINGER, K. : Der Meskalinrausch. Berlin 1927.
- BERTALANFFY, L. v. : Theoretische Biologie. 2. Aufl. Bern 1951.
- " " " : Neue Wege biologisch-medizinischen Denkens. Ärztl. Mittg. 42, 1961.
- BINDRA, D. u. H. WAKSBERG : Methods and terminology in studies of time estimation. Psychol. Bull. 53, 1956.
- BINSWANGER, L. : Über Ideenflucht. Zürich Füssli 1933.

- BINSWANGER, L. : Ausgewählte Vorträge und Aufsätze. Bern 1947.
- " " : Symptom und Zeit. Schweiz. Med. Wschr. 81, 1951.
- " " : Melancholie und Manie. Phänomenologische Studien. Pfullingen 1960.
- BISTER, W. : Über die Zeiterfahrung des Schizophrenen. In : Zeit in nervenärztl. Sicht. Hrsg. G. SCHALTENBRAND, Stuttgart 1963.
- BLANKENBURG, W. : Daseinsanalytische Studie über einen Fall von paranoider Schizophrenie. Schweiz. Arch.f.Neurol. u. Psychiatr. 81, 1958.
- BOLLNOW, F. : Das Wesen der Stimmungen. Frankfurt 1941.
- BONAPARTE, M. : Time and the unconscious. Intern. J. Psychoanalys. 21, 1940.
- BONIER, R. u. M. ROKEACH : Open and closed belief systems in relation to time perspective. Amer. Psychologist 12, 1957.
- BOSTWICK, A.E. : Spatial and time relations in dreams. Nature, 118, 1926.
- BRADLEY, N. : The growth of the knowledge of time in children of school age. Brit. J. Psychol. 38, 1947.
- BROMBERG, W. : The meaning of time for children. Amer. J. orthopsychiatr. 8, 1938.
- BROWER, J.F. u. D. BROWER : Relation between temporal judgement and social competence in the feeble-minded. Amer.J.ment. Defic.51, 1947.
- BRUNNER, H. : Zum Zeitbegriff der Ägypter. Stud. Gen. 8, 1955.

- BÜHLER, K. u. L. SCHENK-DANZIGER : Abriß der geistigen Entwicklung des Kleinkindes. 8. Aufl. Heidelberg 1958.
- BURTON, A. : A further study of relation of time estimation to monotony. J. appl. Psychol. 27, 1943.
- BUYTENDIJK, F.J.J. : Allgemeine Theorie der menschlichen Haltung und Bewegung. Berlin, Göttingen, Heidelberg (Springer) 1956.
- " " : Mensch und Tier. Ein Beitrag zur vergleichenden Psychologie. (Rowohlt) Hamburg 1958.
- CAMPBELL, J. : Functional organization of the central nervous system with respect to orientation in time. Neurology, 4, 1954.
- CARREL, A. : Der Mensch, das unbekannte Wesen. Stuttgart 1950.
- CASSIRER, E. : Zur Einsteinschen Relativitätstheorie. Berlin 1921.
- CHARPENTIER, A. : Sur une illusion visuelle. Compt. rend. de l'acad. des Sc. 132, 1886.
- CHESSICK, R.D. : The sense of reality, time and creative inspiration. Amer. Imago 14, 1957.
- CHRISTIAN, P. : Die Zeitlichkeit normaler und gestörter biologischer Akte. In : Zeit in nervenärztl. Sicht. Hrsg. G. SCHALTENBRAND, Stuttgart 1963.
- CHRISTIAN, P. u. V. v. WEIZSÄCKER : Über das Sehen figurierter Bewegungen von Lichtpunkten. Zschr. f. Sinnesphysiol. 70, 1943.
- CLAUSEN, J. : An evaluation of experimental methods of time judgement. J. experim. Psychol. 40, 1950.
- COHEEN, J. : Disturbance in time perception in organic brain disease. J. nerv. ment. Dis. 113, 1950.

- COHEEN, J. : The experience of time. Acta psychol. 10, 1954.
- COHN, F.S. : Time and the Ego. Psychoanalyt. Quarterly 26, 1957.
- CONRAD, K. : Zur Psychopathologie des amnestischen Symptomenkomplexes. Gestaltanalyse einer KORSAKOWschen Psychose. Dtsch. Zschr. f. Nervenhkd. 170, 1953.
- DAVIDS, A. u. A.N. PARENTI : Time orientation and interpersonal relations of emotionally disturbed and normal children. J. abnorm. soc. Psychol. 57, 1958.
- DAVIDSON, C.M. : A syndrome of time agnosia. J. nerv. ment. Dis. 94, 1941.
- DE LA GARZA, C.O. u. P. WORCHEL : Time and space orientation in schizophrenia. J. abnorm. soc. Psychol. 52, 1956.
- DERWORT, A. : Untersuchungen über den Zeitablauf figurierter Bewegungen beim Menschen. Pflügers Arch. f. d. ges. Physiol. 240, 1938.
- " " : Über vestibulär induzierte Dysmorphopsien. Dtsch. Zschr. f. Nervenhkd. 170, 1953.
- " " : Über Leistungswandel der Sprachhandlung bei den Aphasien. Dtsch. Zschr. f. Nervenhkd. 171, 1954.
- DOBSON, W.R. : An investigation of various factors involved in time perception as manifested by different nosological groups. J. gen. Psychol. 50, 1954.
- DOOLEY, L. : The concept of time in defence of ego integrity. Psychiatry 4, 1941.
- DOST, F.H. : Der Blutspiegel, Leipzig 1953.

- DUBOIS, F.S. : The sense of time and its relation to psychiatric illness. Amer. J. Psychiatr. 111, 1954.
- EHRENBERG, R. : Theoretische Biologie vom Standpunkt der Irreversibilität des elementaren Lebensvorgangs. Berlin 1923.
- " " : Wahrheit in der Biologie. Universitas 2, 1947.
- EHRENWALD, H. : Versuche zur Zeitauffassung des Unbewußten. Arch. f. d. ges. Psych. 45, 1923.
- IESSLER, K.R. : Time experience an the mechanism of isolation. Psychoanal. Rev. 39, 1952.
- ERIKSON, E.H. : The problem of Ego-Identity, J. Amer. Psychoanal. Ass. 4, 1956.
- " " : Kindheit und Gesellschaft. Stuttgart 1961.
- ESCALONA, S.K. : The effect of success and behavior upon level of aspiration and behavior in manic-depressive psychosis. Univer. Ic. Stud. Child Welf. 16, 1940.
- FALK, J.L. u. D. BINDRA : Judgement of time as a function of serial position and stress. J. exper. Psychol. 47, 1954.
- FARBER, M.L. : Suffering and time perspective of the prisoner. Univers. Ic. Stud. Child Welf. 20, 1944.
- " " : Time-perspective and feeling tone : A study in the perception of the days. J. Psychol. 35, 1953.
- FARRELL, M. : Understanding of time relations of five, six and seven-year old children of high IQ. J. educ. Res. 46, 1953.
- FENICHEL, O. : The psychoanalytic theory of neurosis. New York 1945.

- FILER, R.J. u. D.W. MEALS : The effect of motivating conditions on the estimations of time. J. exper. Psychol. 39, 1949.
- FINKE, J. : Über die Zukunftsbezogenheit psychiatrischer Patienten. Confin. psychiatr. 7, 1964.
- FISCHER, F. : Zeitstruktur und Schizophrenie. Zschr. f. d. ges. Neurol u. Psychiatr. 121, 1929.
- " " : Raum-Zeit-Struktur und Denkstörung in der Schizophrenie. Zschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatr. 124, 1930.
- " " : Zur Klinik der Psychologie des Raum-erlebens. Schweiz. Arch. f. Neurol. u. Psychiatr. 31, 1933.
- FRAISSE, P. : Time relationships and their pathological desintegrations. Encephale 41, 1952.
- " " : Perception de la durée et durée de la perception. Psychol. Franc. 3, 1958.
- " " : The psychology of time. Herper a. Row 1963.
- FRAISSE, P. u. P. VAUTERY : Perception of space, speed and time in the child, five years of age. Enfance 5, 1952.
- FRANK, L.K. : Time perspectives. J. Soc. Phil. 4, 1939.
- FRANKL, V.E. u. O. PÖTZL : Analyse einer transitorischen temporalen Aphasie. Wien. Zschr. f. Nerven-hlkd. 11, 1955.
- FREDERICSON, E. : Time and aggression. Psychol. Rev. 58, 1951.
- FREUD, A. : Das Ich und die Abwehrmechanismen. 1. Aufl. : (intern. psychoanal. Verlag) Leipzig, Wien, Zürich 1936 ; neu ersch. (Kindler), München 1964.
- FREUD, S. : Gesammelte Werke Band I-XVIII. Imago Publishing Co., LTD. London 1941 - 1961.

- FREY, G. : Der Zeitbegriff in den Naturwissenschaften, Stud. Gen. 14, 1961.
- FRIEDMAN, K.C. : Time concepts of elementary school children. Elem. Sch. J. 44, 1943-1944.
- GAMPER, E. : Zur Frage der Polioencephalitis haemorrhagica. Dtsch. Zschr. f. Nervenheilkd. 102, 1928.
- GEBSATTEL, V. v. : Zeitbezogenes Denken in der Melancholie. Nervenarzt, 1, 1928.
- " " : Die Welt der Zwangskranken. Mschr. f. Psychiatr. u. Neurol., 99, 1938.
- " " : Die Störungen des Werdens und des Zeit-erlebens. In : Gegenwartsprobleme der psychiatrisch-neurologischen Forschung. Stuttgart 1939.
- " " : Prolegomena einer Medizinischen Anthropologie. Berlin, Göttingen, Heidelberg 1954.
- GEHLEN, A. : Der Mensch, seine Natur und seine Stellung in der Welt. 6. Aufl. Bonn 1958.
- " " : Anthropologische Forschung, Hamburg 1961.
- GENT, W. : Die Philosophie des Raumes und der Zeit. Bonn 1926.
- " " : Die Raum-Zeit Philosophie des 19-Jahr-hunderts. Bonn 1930.
- " " : Das Problem der Zeit. Eine historische und systematische Untersuchung. Frankfurt a.M. 1934.
- GILLILAND, A.R. u. D.W. HUMPHREYS : Age, sex, method and interval as variables in time estimation. J. genet. Psychol., 63, 1943.
- GILLILAND, A.R., J.B. HOFELD u. G. ECKSTRAND : Studies in time perception. Psychol. Bull. 43, 1946.

- GOTHBERG, L.C. : The mentally defective child's understanding of time. Amer. J. ment. Defic. 53, 1949.
- GREENACRE, Ph. : Conscience in the Psychopath. Amer. J. orthopsychiatr. 45, 1945.
- GROSS, A. : Zeitsinn und Traum. Int. Zschr. f. ärztl. Psychoanal. 19, 1933.
- " " : Sense of time in dreams. Psychoanal. Quart. 18, 1949.
- HÄFNER, H. : Psychopathologie der cerebralorganisch bedingten Zeitsinnesstörungen. Arch. Psychiatr. 190, 1953.
- " " : Zeitdehnungs- und Zeitbeschleunigungsphänomene bei Zwischenhirnstörungen. Mschr. f. Psychiatr. 127, 1954.
- " " : Zeitlichkeit und physikalische Zeit. In : Zeit in nervenärztl. Sicht. Hrsg. G. SCHALTENBRAND, Stuttgart 1963.
- HALLÉN, O. : Über Störungen des Zeiterlebens in der epileptischen Aura. In : Zeit in nervenärztl. Sicht. Hrsg. G. SCHALTENBRAND, Stuttgart 1963.
- HANNIBAL, O. : Das Zeiterleben in der Schizophrenie. Stud. Gen. 8, 1955.
- HARANYI - HECHST, B. : Zeitbewußtsein und Schizophrenie. Arch. f. Psychol. 116, 1943.
- HARNIK, J. : Die triebhaft-affektiven Momente im Zeitgefühl. Imago, 11, 1925.
- HARTMANN, H. : Die gegenseitigen Beziehungen von Ich und Es in den psychoanalytischen Theoriebildung. Psyche 1, 1955.
- " " : Ich-Psychologie und Anpassungsproblem. Psyche, 14, 1960.
- " " : Zur psychoanalytischen Theorie des Ichs. Stuttgart 1964.

- HARTMANN, N. : Der Aufbau der realen Welt. Berlin 1940.
- " " : Philosophie der Natur. Berlin 1950.
- HEIDEGGER, M. : Sein und Zeit. 7. Aufl. Tübingen 1953.
- HEISENBERG, W. : Paradoxien des Zeitbegriffes in der Theorie der Elementarteilchen. In : Festschr. z. Feier d. 200-jähr. Best. d. Akad. d. Wiss. in Göttingen. Göttingen 1951.
- HILLEBRAND, M. I. : Untersuchungen über Vergangenheits- und Zukunftsreaktionen. Arch. f.d.ges. Psychol. 82, 1931.
- HINDLE, H. M. : Time estimates as a function of distance travelled and relative clarity of a goal. J. Pers. 19, 1951.
- HOAGLAND, H. : The chemistry of time. Sci. monthly 56, 1943.
- HOCHÉ, A. E. : Aus der Werkstatt. München 1935.
- HÖFE, W. L. : Akustische Struktur und Ausdrucksgehalt. Untersuchungen an einem Einwortsatz der deutschen Sprache (Habil.-Schr.) Jena 1954.
- HOFF, H. u. O. PÖTZL : Über eine Zeitrafferwirkung bei homonymer linksseitiger Hemianopsie. Zschr. f. d. ges. Neurol. 151, 1934.
- " " : Anatomischer Befund eines Falles mit Zeitrafferphänomen. Dtsch. Zschr. f. Nervenheilkd. 145, 1938.
- van der HORST, L. : Diskussion zum Vortrag v. E. STRAUS (Über Störungen des Zeiterlebens bei seelischen Erkrankungen "). In : Zeit in nervenärztl. Sicht. Hrsg. G. SCHALTENBRAND, Stuttgart 1963.
- HULETT, J. E. : The person's time perspective and the social rule. Soc. Forces 23, 1944.
- HUND, F. : Die Zeit in der Begriffswelt des Physikers. Stud. Gen. 8, 1955.

- HUSSERL, E. : Vorlesungen zur Phänomenologie des inneren Zeitbewußtseins. Jb. f. philos. u. phänom. Förschg. 9, 1928.
- " " : Erfahrung und Urteil. Hamburg 1948.
- ISRAELI, N. : Wishes concerning improbable future events : Reactions to future. J. appl. Psychol. 16, 1932.
- " " : The outlook upon the future of British unemployed, mental patients and others. Lancaster, England : Science Press, 1935.
- " " : Abnormal personality and time. New York : Science Press, 1936.
- JASPERS, K. : Allgemeine Psychopathologie. 1. Aufl. Berlin 1913, 6. Aufl. Berlin, Göttingen, Heidelberg 1953.
- JONES, E. : Papers on Psychoanalysis. 3. Aufl. 1924.
- KANT, I. : Kritik der reinen Vernunft. Hrsg. R. Schmidt : Philos. Bibl. Bd. 37a. Hamburg 1952.
- KAR, R. : Ein Konflikt zwischen den Natur- und Denkgesetzen. Philos. Natural. 4, 1957.
- KATZ, D. : Gestaltpsychologie. Basel/Stuttgart 1961.
- KEHRER, F. : Das Verstehen und Begreifen in der Psychiatrie. Stuttgart 1951.
- KELLER, H. : Psychologie des Zukunftsbewußtseins. Zschr. f. Psych. 124, 1932.
- KETCHUM, J.D. : Time values and social organization. Canad. J. Psychol. 5, 1951.
- KIERSEN, C. : Zeit und Kulturauffassung bei schizophrenen Patienten. Arch. Neurol. Psychiatr. 66, 1951.
- KLAGES, L. : Die Grundlagen der Charakterkunde. 4. Aufl. Leipzig 1926.

- KLEIST, K. : Hirnpathologie. Handbuch der pathologischen Erfahrung im Weltkriege. Berlin 1933.
- KLOOS, G. : Störungen des Zeiterlebens in der endogenen Depression. Nervenarzt 11, 1938.
- KOSELEFF, P. : Eine Modifikation des Charpentier-Effektes. Psychol. Forsch. 21, 1936.
- KROH, O. : Entwicklungspsychologie des Grundschulkindes. 13-19. Aufl. Langensalza 1944.
- LAMPL de GROOT, J. : Ich-Ideal und Über-Ich. Psyche 6, 1963.
- LAUE, M. v. : Die Relativitätstheorie. Bd. 1. Braunschweig 1952.
- LECOMTE de NUOY, P. : Biological Time. New York 1937.
- " " : Physiological time. Proc. Amer. Phil. soc. 87, 1944.
- Le SHAN, L. L. : Time orientation and social class. J. abnorm. soc. Psychol. 47, 1952.
- LEVENSON, E.A. : Changing time concepts in psychoanalysis. Amer. J. Psychotherap. 12, 1958.
- LEVINE, M. u. G. SPIVACK : Incentive, time conception and self-control in a group of emotionally disturbed male adolescents. Amer. Psychologist 12, 1957.
- LEWIN, K. : Time perspective and morale. In : Civilian morale, ed. by G. Watson, Boston 1942.
- " " : Behavior and development as a function of the total situation. In : Manual of child psychology, ed. by L. Carmichael. New York 1949.
- " " : Field theory and social science. New York 1951.
- LEWIS, A. : The experience of time in mental disorder. Proc. Roy. Soc. Med. 25, 1931-1932.
- LHAMON, W.T. u. S. GOLDSTONE : The time sense. Arch. Neurol. Psychiatr. 76, 1956.

- LOEWALD, H. W. : The Superego and the Ego-Ideal.
II. Superego and time.
J. Psychoanal. 43, 1962.
- LORENZ, K. : Über tierisches und menschliches Verhalten. Bd. II. München 1965.
- MANN, Th. : Der Zauberberg. 7. Aufl. Frankfurt
(Fischer) 1964.
- MEERLOO, A. M. : Father time : An analysis of subjective
conceptions of time. Psychiat. Quart.
22, 1948 u. 24, 1950.
- MENDE, W. u. A. PLOEGER : Das Verhalten und Erleben von Berg-
leuten in der Extrembelastung des Ein-
geschlossenenseins. Nervenarzt, 5, 1966.
- METZGER, W. : Das Experiment in der Psychologie.
Stud. Gen. 5, 1952.
- " " : Psychologie. 3. Aufl. Darmstadt 1963.
- MEYER, J. E. : Die lebensgeschichtliche Zeitstruktur und
ihre Bedeutung für den psychotischen Rea-
litätsverlust. In : Zeit in nervenärztl.
Sicht. Hrsg. G. SCHALTENBRAND, Stutt-
gart 1963.
- MIGNE, J. P. : Patrologia. Series latina, Bd. 32,
Paris 1944 - 1864.
- MINKOWSKI, E. : Bleulers Schizoidie und Syntonie und das
Zeiterlebnis. Zschr. f. d. ges. Neurol.
u. Psychiatr. 82, 1923.
- " " : La Schizophrenie. Paris 1927.
- " " : Zeit und Raumproblem in der Psycho-
pathologie. Wiener Klin. Wschr. 1 u. 2, 1931.
- " " : Le Temps vécu. Paris 1933.
- " " : Zum Problem der erlebten Zeit.
Stud. Gen. 8, 1955.

- OBERNDORF, C.P. : Time - its relation to reality and purpose. Psychoanal. Rev. 28, 1941.
- ODIER, Ch. : La reveil-matin diencephalique. Schweiz. Zschr. Psych. 5, 1946.
- PAULEIKOFF, B. : Die Zeit bei der Entstehung seelischer Störungen. Nervenarzt 36, 1965.
- PERLS, F.A. : Ego, Hunger and Aggression. London 1947.
- PERPEET, W. : Was ist Zeit? Stud. Gen. 8, 1955.
- PIAGET, J. : Le développement de la notion du temps chez l'enfant. Paris : Presse Univ. de France, 1946. (Deutsch : Die Bildung des Zeitbegriffs beim Kinde. Zürich 1955.)
- PIERON, H. : The sense of time and the chemistical clock from the bee to man. Paris 1936.
- PISTOR, F. : Measuring time concepts of children. J. educ. Res. 33, 1939.
- " " : How time concepts are acquired by children. Educ. Method. 20, 1940.
- PLESSNER, H. : Die Stufen des Organischen und der Mensch. Berlin 1928.
- " " : Über die Beziehung der Zeit zum Tode. Eranos Jb. 1951.
- PLÜGGE, H. : Über suizidale Kranke. Psyche 5, 1951/52.
- POSTMAN, L. : Estimates of time during a series of tasks. Amer. J. Psychol. 57, 1944.
- RABIN, A.J. : Time estimation of schizophrenics and non-psychotics. J. clin. Psychol. 13, 1957.
- RAPAPORT, D. : Diagnostic psychological testing. Vol. I. Chicago: Year Book, 1946.
- " " : Emotions and memory. Int. Univer. Press New York 1950.

- REMPLEIN, H. : Die seelische Entwicklung des Menschen im Kindes- und Jugendalter. 11. Aufl. München, Basel 1963.
- RICHTER, H.-E. : Zur Methodologie des genetischen Wahnverstehens. Mschr. f. Psychiatr. u. Neurol. 132, 1956.
- " " : Eltern, Kind und Neurose. Psychoanalyse der kindlichen Rolle. Stuttgart 1963.
- " " : Zur Theorie und Therapie von Familienneurosen aus psychoanalytischer Sicht. Nervenarzt 1, 1966.
- ROSENFELD, H. : The Superego and the Ego-Ideal. Intern. J. Psychoanal. 43, 1962.
- ROSENKRANZ, G. : Das Zeitverständnis Ostasiens. Stud. Gen. 8, 1955.
- SANDER, F. : Optische Täuschungen und Psychologie. Neue Psychol. Stud. 1, 1926.
- SCHALTENBRAND, G. : Grenzen der Maschinentheorie des Nervensystems. Stud. Gen. 8, 1955.
- " " : Die Krisis des Zeitbegriffes. In : Zeit in nervenärztl. Sicht. Hrsg. G. SCHALTENBRAND Stuttgart, 1963.
- SCHECHTER, D.E., M. SYMONDS u. J. BERNSTEIN : Development of the concept of time in children. J. nerv. ment. Dis. 121, 1955.
- SCHELLER, H. : KORSAKOW-Syndrom und Zeitlichkeit. In : Zeit in nervenärztl. Sicht. Hrsg. G. SCHALTENBRAND, Stuttgart 1963.
- SCHILDER, P. : Raum, Zeit und Wahrnehmung. Psyche 14, 1934.
- " " : Psychopathologie der Zeit. Imago 21, 1935.

- SCHNEEMANN, K. : Bemerkungen zum Problem der Zeitstörung in endogenen Depressionen unter Berücksichtigung der Dependenzlehre von Nicolai HARTMANN. Confin. psychiatr. 5, 1962.
- SCHNEIDER, D. E. : Time-space and the growth of the sense of reality. Psychoanal. Rev. 35, 1948.
- SCOTT, W. C. : Some psychodynamic aspects of disturbed perception of time. Brit. J. med. Psychol. 21, 1948.
- SIEGMAN, A. W. : Future-time perspective the perception of duration. Percept. mot. Skills 15, 1962.
- SIMONSON, E. : Über das Verhältnis von Raum und Zeit zur Traumarbeit. Imago, 14, 1928.
- SMITH, M. W. : Different cultural concepts of past, present and future. Psychiatry 15, 1952.
- SMITH, E. J. u. S. GOLDSTONE : The time sense : A normative genetic study of the development of time perception. Percept. mot. Skills 7, 1957.
- SPIELREIN, S. : Die Zeit im unterschwelligem Seelenleben. Imago, 9, 1923.
- SPRANGER, E. : Psychologie des Jugendalters. 1. Aufl. Leipzig 1924. 19. Aufl. Heidelberg 1949.
- SPRINGER, D. : Development in young children of an understanding of time and the clock. J. genet. Psychol. 80, 1952.
- STOCKERT, F. G. v. : Zeiterleben in der Psychiatrie, erläutert an einer im 48-Stunden-Rhythmus verlaufenden Katatonie. Nervenarzt 28, 1957.
- STORCH, A. : Die Daseinsfrage der Schizophrenen. Schweiz. Arch. f. Neurol. u. Psychiatr. 59, 1947.
- " " : Beiträge zum Verständnis des schizophrenen Wahnkranken. Nervenarzt 30, 1955.

- STRAUS, E. : Das Zeiterlebnis in der endogenen Depression und in der psychopathischen Verstimmung. Mschr. f. Psychiatr. u. Neurol. 68, 1928.
- " " : Ein Beitrag zur Pathologie der Zwangserrscheinungen. Mschr. f. Psychiatr. u. Neurol. 98, 1938.
- " " : Disorders of personal time in depressive states. South. Med. J. 40, 1947.
- " " : Vom Sinn der Sinne. 2. Aufl. Berlin, Göttingen, Heidelberg 1956.
- " " : Über Störungen des Zeiterlebens bei seelischen Erkrankungen. In : Zeit in nervenärztl. Sicht. Hrsg. G. SCHALTENBRAND, Stuttgart 1963.
- STRÜMPELL, A. : Über das Zeitbewußtsein. Neurol. Zbl. 38, 1919.
- SZONDI, L. : Triebpathologie. Bern 1952.
- TAMARIN, G. : Zeiterlebnis und Ich-Störung. Acta psychother. 8, 1960.
- TEAHAN, J. E. : Future time perspective, optimism and academic achievement. J. abnorm. soc. Psychol. 57, 1958.
- TELLENBACH, H. : Melancholie. Berlin, Göttingen, Heidelberg 1961.
- THOR, D. H. : Time perspective and time of day. Psychol. Rev. 12, 1962.
- UEXKÜLL, J. v. : Theoretische Biologie. Berlin 1920. (2. Aufl. 1928).
- " " : Tier und Umwelt. Zschr. f. Tierpsychol. 3, 1938.
- " " : Streifzüge durch die Umwelten von Tieren und Menschen. Bedeutungslehre (zus. m. G. KRISZAT). Hamburg 1956.
- UEXKÜLL, Th. v. : Der Mensch und die Natur. Bern 1953.

- UEXKÜLL, Th. v. u. E. GRASSI : Die sinnliche Welt und die Wirklichkeit der exakten Naturwissenschaft. In : Wirklichkeit als Geheimnis und Auftrag. Basel 1954.
- VERSCHUER, O. v. : Zeitlicher Ablauf und Ursächlichkeit im individuellen Lebenszyklus des Menschen - biologisch gesehen. Stud. Gen. 8, 1955.
- VOGEL, P. : Zur Symptomatologie und Klinik des Schwindels. Nervenarzt 4, 1932.
- WALLACE, M. : Future time perspective in schizophrenia.. J. abnorm. soc. Psychol. 52, 1956.
- WALLACE, M. u. A.J. RABIN : Temporal experience. Psychol. Bull. 57, 1960.
- WEIZSÄCKER, V. v. : Biologischer Akt, Symptom und Krankheit. Dtsch. Med. Wschr. 16, 1931.
- " " : Der Gestaltkreis, dargestellt als psychophysiologische Analyse des optischen Drehversuches. Pflügers Arch. f. d. ges. Physiol. 231, 1933.
- " " : Der Gestaltkreis. Leipzig 1940, 4. Aufl. Stuttgart 1950.
- " " : Gestalt und Zeit. Halle 1942, 2. Aufl. Göttingen 1960.
- WELLEK, A. : Das Problem der Exaktheit in der charakterologischen Diagnostik. Stud. Gen. 5, 1952.
- " " : Das Bewußtsein und die phänomenologische Methode. In : A. WELLEK : Ganzheitspsychologie und Strukturtheorie. Bern 1955.
- WENZL, A. : Die Objektivität der Zeit. Stud. Gen. 8, 1955.
- WERNER, H. : Raum und Zeit in der Urform der Künste. Ber. ü. d. Kongr. f. Ästhet. u. Kunstwiss. Hamburg 1931.
- " " : Comparative psychology of mental development. Chicago 1948.

- WESLEY, E.B. : Teaching social studies. Boston 1942.
- WOODROW, H. : Time perception. In : S. S. STEVENS
(Ed.) : Handbook of experimental psychology. New York 1951.
- WRIGHT, D.J., S. GOLDSTONE, W.K. BOARDMAN u. W.T. LHAMON : The
time sense : Differential effect of series
determined anchors on schizophrenics
and normals. Amer. Psychologist, 13,
1958.
- YATES, S. : Some aspects of time difficulties and
their relation to music. Intern. J.
Psychoanal. 16, 1948.
- ZUTT, J. : Gedanken über die menschliche Bewegung
als mögliche Grundlage für das Verständ-
nis der Bewegungsstörungen bei Geistes-
kranken. Nervenarzt 28, 1957.
- " " : Über verstehende Anthropologie.
Versuch einer anthropologischen Grund -
legung der psychiatrischen Erfahrung.
In : Psychiatrie der Gegenwart. Bd. 1/2.
1963.

Schreib - Druck
Chemoprint^{OHG}
Gießen